J. O. germ 995.

Ex Electorali Bibliotheca
Serenis^rum^ Vtriusq. Bauariæ
Ducum.

B. L.
3908.
Sch. Bbl. Druckschr. p. 414.

S. O. germ.
Myriander
995

Sinngedichte,

vier Bücher

nebst

Ueberschriften

auf die

ersten dreyßig römischen Kaiser

von

Myriander.

Zweyte verbesserte und vermehrte
Auflage.

Frankfurt und Leipzig
1768.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hæc mihi charta nuces, hæc eſt
mihi charta fritillus:
Alea nec damnum, nec facit
iſta lucrum.

Martialis Lib. 13. *Epigr.*

Vorbericht.

Seitdem ich das im Jahre 1756. mit einigen Sinngedichten ans Licht gestellte übersetzte claudianische Gedicht wider den Rufin verbessert, und hernach im Jahr 1760. in den Druck gegeben, habe ich, aus verschiedenen Ursachen, fast vier ganze Jahre nicht allein gar keinen deutschen Vers mehr gemacht, sondern auch alle poetische Bücher beyseit geleget; ob ich schon nichts so sehr, als eine Gelegenheit, meinem Vaterlande sowohl meine im Jahre 1750, als auch besagte im Jahre 1756 herausgegebenen Sinngedichte in einer bessern Gestalt vor Augen legen

zu können, gewünschet. Diese Unthätigkeit würde auch bis an das Ende meiner Täge gedauert haben, wenn mir nicht inzwischen des ehemaligen königlich-dänischen Staatsrathes, und Residentens zu Paris N. Wernikens, poetische Versuche in Ueberschriften zu Händen gekommen wären; und ich nicht in dem mir hernach beygeschaften Handlexicon, oder kurzgefaßten Wörterbuche der schönen Wissenschaften, und freyen Künste dieses Zeugniß: daß nämlich derselbe besonders in den Sinngedichten (epigrammatibus) eine große Geschicklichkeit besaß, zu lesen gehabt hätte.

Da auch diese Sinngedichte bereits zum vierten, wo nicht gar zum fünftenmale aufgeleget sind; ich aber mich von meiner Eigenliebe so sehr bethören ließ, daß ich mir einbildete, ich sey, zwar nicht so scharfsinnige,

wohl aber besser fließende, und dann und wann auch deutlichere Sinngedichte zu verfassen fähig; so reitzte mich dieses, meine eigenen Sinngedichte, beförderst diejenigen, welche im Jahre 1750 zum Vorscheine gekommen, und der Feile noch mehr, als die letztern, bedurften, zu verbessern, in beyden die gar zu schlechten gänzlich auszumustern, diese durch andere oder neue zu ersetzen, und überdas auch ihre Anzahl zu vermehren; so schwer mir auch diese Arbeit, nach einer so lang unterbliebenen Uebung, und bey meinen häufigen Amtsgeschäften, anfänglich angekommen.

Ich unterstehe mich derowegen, und zugleich auch darum mit selbigen desto zuversichtlicher ans Licht zu treten, weil nunmehr auch in unserer Gegend durch die stattlichste Bemühungen wahrer Gelehrten die schönen

Wissenschaften dergestalt verbreitet, und die Zeiten so aufgeklärt sind, daß ich von auswärtigen Lesern den Vorwurf: in qua scribebam, barbara terra fuit, nicht mehr befürchten darf.

Sollten nun diese meine Sinngedichte bey einem ausländischen Kunstgerichte einer Beurtheilung gewürdiget werden; so verbitte ich nur solche Tadel, dergleichen in dem neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit fürs Jahr 1761, Blatt 542, und fürs Jahr 1760, Bl. 852 vorkommen: wo nämlich erstlich: einem salzburgischen Dichter der Reim Seelen und Fehlen, und zweytens, einem andern dieses ausgestellet worden, daß er in jenem Wald, für Walde geschrieben, und darauf: schallt, gereimet hat. Denn man wird gewiß nicht vernünftig fodern können, daß sich ein jeder Deutscher,

wel-

welcher deutsche Reime machen, oder auch nur lesen, und lesen hören will, nach Meißen begebe, und sich dort so lang aufhalte, bis er sich die meißnische Mundart, oder Aussprache angewöhnet. Nicht zu melden, daß man angeregten Reim eben sowohl in ausländischen, und sogar auch von meißnischen Poeten verfaßten besten Gedichten vielmals antrift.

Fürs zweyte hingegen kommen einem nicht minder bey solchen auswärtigen Dichtern fast auf einer jeden Seite ihrer poetischen Schriften in den Nehm- und Gebfällen an solchen Hauptwörtern, die im Zeugfalle wachsen, ja, sogar auch bey Hauptwörtern, die weiblichen Geschlechts sind, abgebissene E zu Gesichte.

Von beyden, und andern dergleichen werde ich in den meinen Sinn-

ge-

gedichten beygefügten Anmerkungen Beyspiele anführen, und diese, um mich auf unverwerfliche Urkunden zu gründen, nur aus Schriften sehr berühmter Meister in der Dichtkunst beybringen. Ich betheure aber, daß dieses auf keine Weise aus einiger Tadelsucht, sondern einzig und allein zu meiner Rechtfertigung geschehen, um dadurch zu zeigen, daß es leichter sey, Vorschriften zu geben, als diese selbst zu beobachten.

Myriander.

Ueberschriften.

Omnia ſi laudas mea; Branti, cæcus amore es;
Omnia ſi culpas, cæcus es inuidia.

Bern. Bauhuſ. Lib. 2. Epigr.

Ueberschriften
auf die erſten XXX römiſchen Kaiſer.

I.
C. Julius Cäſar.

Er kam, ſah, überwand, er häufte Sieg auf Siege,
Und war ſowohl gelehrt, als tapfer in dem Kriege,
Doch weil ſein ſtolzer Geiſt nach Kron und Zepter rang,
Gerieth er durch das Glück in ſeinen Untergang.

II.
C. Octavius Auguſtus.

Der rächte Cäſars Mord, um auf den Thron zu ſteigen,
Man fand ſodann bey ihm ein väterlichs Bezeigen,

Aus dem das beste Wohl für seine Völker floß;
Besonders weil er auch des Janus Tempel schloß.

III.

C. Tiberius Nero.

Je künstlicher Tiber sein böses Herz verhüllet,
Je ärger sah man Rom mit Plagen angefüllet.
Dabey erwarb er doch ein ziemlichs Lob durch dieß:
Daß seine Mordsucht auch Sejanen sterben hieß.

IV.

C. Caligula.

Ihn, der mit tollem Sinn, ein Gott zu seyn, gedachte;
Zum Priester seinen Gaul, und Rom zur Schlachtbank machte,
Schlug eines Ritters Faust, durch wackern Beystand, todt.
Er hieß sodann ein Vieh, und kein vermeynter Gott.

V.

Tiberius Claudius Drusus.

Nun ist ein Trunkenbold, mit ziemlich langen Ohren,
Vom frechen Kriegesvolk zum Kaiser auserkohren;
Ihm

Ihm brachte seine Frau Gift in der Speise
dar,
Drum starb dieß Oberhaupt, das bloß vom
Hirne war.

VI.

Domitius Nero.

Ein Spielmann, Lotterbub, ein Fuhrmann,
und ein Würger,
Beherrschet jetzt die Welt, und Roms be-
herzte Bürger:
Er bringt die Mutter um, setzt Rom in vol-
len Brand,
Und tödtet sich zuletzt mit seiner Lasterhand.

VII.

Sergius Sulpitius Galba.

Nun sieht man einen Herrn, von guter Art,
erwählet,
Der mit dem Heldenmuth die Kriegeskunst
vermählet;
Weil aber dieser Greis sich allzu karg erzeigt,
Und böse Räthe braucht, drum stürzt er, da
er steigt.

VIII.

M. Salvius Otho.

Des Nero Spiesgesell ist dieser Fürst gewesen.
Wer hoft daher, von ihm was Rühmliches
zu lesen?

Man hält deßwegen dieß für seine schönste
Thať,
Daß er sich selbst entleibt, und kurz geherr-
schet hat. *)

IX.

Aulus Vitelius.

Er, den ein dummes Stück mit Würden
überhäufet,
Wird bald mit Spott erwürgt, in Tyber-
strom geschleifet:

So

*) Daß er sich selbst entleibt. Diese Ueberschrift kömmt zwar im Hauptwerke mit dieser Ausonischen:

Æmula polluto gesturus sceptra Neroni:
Obruitur celeris raptus Otho exitio.
Fine tamen laudandus erit, qui morte decora
Hoc solum fecit nobile, quod periit.

völlig überein. Ich kann aber betheuern, daß sie von mir verfasset worden, ehe mir ein einziges Gedicht vom Auson, außer diesem bekannten: Infelix Dido &c. zu Gesichte gekommen. Dieses melde ich darum, weil mir dergleichen auch bey ein und andern meiner Sinngedichte begegnet ist. Man beliebe mich derowegen keiner gelehrten Diebstähle zu beschuldigen, sondern vielmehr zu glauben, daß mir,

Si licet exemplis in paruo grandibus uti,

manchesmal das widerfahren sey, was Didacus Saauedra in Idea Principis Christ. Polit. ad Lectorem von sich saget, und also lautet: Facile est, ut in cogitationes easdem etiam inscii conspirent plures, quod mihi in hoc ipso opere non raro accidit, dum ea Symbola, quæ à me primum inuenta existimabam, apud alios postea reperi.

So lang er auf dem Thron, gleich einem Ochsen, saß,
War dieß sein ganzes Thun: er wüthete, und fraß.

X.

Flavius Vespasianus.

Anjetzt erscheint ein Herr, den seltne Gaben zieren,
Der Römer weites Reich mit Klugheit zu regieren:
Er zeigt auch in der That, des Thrones werth zu seyn,
Was seinen Ruhm befleckt, das ist der Geitz allein.

XI.

Titus Vespasianus.

Dem besten Vater folgt der beste Sohn, als Kaiser.
Im Krieg erwarb er sich die schönsten Lorberreiser;
Und weil man immerdar ihn hold und gnädig fand,
Ward dieser weise Prinz der Menschen Lust genannt.

XII.

Titus Flavius Domitianus.

Hier kömmt ein Lasterbalg, den Römern zu gebiethen;
Und dieß besteht allein in ungeheuern Wüthen,

Und wilder Mörderey. Er nennt sich einen Gott,
Und nützt der Welt durch nichts, als seinen blutsgen Tod.

XIII.

Nerva Cocceius.

Der ist bemüht, dem Reich, als Vater, vorzustehen;
Deßwegen ist an ihm ein wahrer Fürst zu sehen:
Er macht, daß Rom ergötzt, und wieder herrlich wird,
Uns kränkt es nur dadurch: daß er zu spät regiert.

XIV.

M. Ulpius Traianus.

Mit schönsten Tugenden, Gerechtigkeit und Güte
Herrscht dieser große Held im römischen Gebiethe,
Auf eine solche Art, daß Jedermann bekennt,
Des Nerva Folger sey der treflichste Regent.

XV.

Aelius Adrianus.

Der Kaiser Adrian erfreut sein Volk mit Günsten,
Durchwallt sein Reich zu Fuß, übt sich in schönen Künsten,

Mag

Mag niemals müßig seyn, verschont die Christenheit,
Und straft die Laster scharf. Nichts schwärzt ihn, als sein Neid.

XVI.

M. Antoninus Pius.

Ein weis und wackrer Herr, der Ausbund guter Prinzen
Beherrscht jetzt, voller Huld, die römischen Provinzen;
Und diese sehen sich recht sehr beglückt durch ihn,
Er heißt daher mit Fug der fromme Antonin.

XVII.

M. Aurelius Antoninus Philosophus.

Jetzt herrscht die Tugend selbst, mit Weisheit unterstützet,
Kein einzigs Laster ist, das diesen Herrn beschmitzet:
Das Lob, so er verdient, wird nie genug erdacht:
Denn es ist herrlicher, als Roms so große Macht.

XVIII.

Lucius Verus.

Des Marcus Mitregent praßt, huret, säuft, und spielet;
Da er denn so viel Schand, als jener Ruhm erzielet:
Er führt zwar in das Feld ein tapfers Kriegesheer;
Doch dieses ganz allein besiegt den Feind, nicht er.

XIX.

L. Aurelius Commodus Antoninus.

Von diesem, der im Wust der ärgsten Laster steckt,
Und, trotz dem Nero, tobt, wird nun der Thron befleckt:
Er tritt mit einer Keul und Löwenhaut hervor,
Glaubt, Hercules zu seyn, und ist der größte Thor.

XX.

P. Helvius Pertinax.

Den hat ein wahrer Ruhm, auf manchen Ehrenstuffen,
Von einem niedrigen zum höchsten Grad geruffen:

Doch weil sein gutes Herz der Krieger Frechheit haßt,
Macht ihre tolle Wuth, daß er sehr bald erblaßt.

XXI.

Didius Julianus.

Der kauft das Kaiserthum, und giebt dadurch zu schließen,
Daß Tugend und Verdienst bey ihm nicht wohnen müssen:
Kaum aber, da man ihn am höchsten Gipfel schaut,
So stürzt er, und bezahlt mit seiner eignen Haut.

XXII.

Septimius Severus Pertinax.

An diesem, den die Wahl des Kriegesheers erhoben,
Ist die Gelehrsamkeit, und Heldenart zu loben:
Allein es quälet ihn der Blustdurst all zu sehr;
Darum ist er kein Held, und kein gelehrter Herr.

XXIII.

Pescennius Niger.

Ihm sucht zwar auch sein Heer den Zepter zu verschaffen;
Allein des Schicksals Macht, und seines Gegners Waffen

Vergonnten seiner Faust so eine Zierde nicht;
Er unterliegt daher, so treflich er auch ficht.

XXIV.

Clodius Albinus.

Er, der den Trunk zwar haßt, doch, wie ein Milo speiset,
Die Wissenschaften liebt, und sich beherzt erweiset,
Herrscht nur mit dem Sever, bis Niger unterliegt;
Drauf fällt er, theils vom Feind, und theils durch sich besiegt.

XXV.

Antoninus Baßianus Caracalla.

Durch Ungerechtigkeit, und ärgste Würgereyen
Zwingt dieser Lasterbalg sein Volk, stäts Ach: zu schreyen!
Doch endlich mußt er selbst ein blutigs Opfer seyn:
Da hieß es denn: hier liegt ein Erymantisch Schwein.

XXVI.

Antoninus Geta.

Dieß Stämmlein vom Sever befand sich so geartet,
Daß Rom die beste Frucht von seiner Blüth erwartet:

Allein

Allein zunächst bey ihm stund ein sehr wilder Stamm,
Der ihm, noch zarten Zweig, die Kraft zu wachsen nahm.

XXVII.

M. Opilius Macrinus.

Macrinus, welcher nur aus schlechten Blut entsprossen,
Wird zeitlich, nach der Wahl, vom Thron herab gestossen:
Auf diesen schwung er sich, durch falschen Tugendschein,
Und da er ihn besaß, wollt er ein Metzger seyn.

XXVIII.

Antoninus Diadumenus.

Weil dieser Mitherr schon, noch zart, an Tag geleget,
Daß sich des Vaters Grimm in seinen Adern reget;
So sprach der Rath in Rom: wir halten es für gut,
Es sterbe durch das Schwert der Alte samt der Brut.

XXIX.

M. Antoninus Baßianus Varius Elgabalus.

Ein schlemmender Phantast, das Haupt der Sodomiten,
Der greulichste Tyran begann nun zu gebieten,
Wurd

Wurd aber, da er kaum vier Jahre Rom gekränkt,
Als ein verfluchtes Aas in Tyberstrom versenkt.

XXX.

M. Aurelius Alexander Severus.

Der stellt die Kriegszucht her, liebt trefliche Juristen,
Ist ein gelehrter Herr, und hold der Schaar der Christen;
Beglücket Leut, und Land durch rühmlichstes Bemühn,
Und ziert den Kaiserthron weit mehr, als dieser ihn.

Jambische Sinngedichte.

Erstes Buch.

Non cuivis lectori, auditorique placebo:
Lector, & auditor nec mihi quisque placet.

Owenus Lib. 7. Epigr.

I.

An Se. churfürstliche Durchleucht in Baiern 2c. 2c.

Maximilian Joseph.

Herr! da durch Deine Huld, und väterlichs Bemühen
So schön geordnete und klare Rechte blühen,
Und Prinzen nichts so sehr, als dieses rühmlich ist,
Weil größten theils daraus der Länder Wohl entsprießt;
Drum will der Musenchor sich desto mehr bestreben,
Sich so, wie anderswo, in Baiern zu erheben.
Welch seltnes Tugendbild! so ruft gedachtes Chor,
Stellt dieser edle Zweig der größten Aeltern vor!
Wie weislich lenket Er den Zügel Seiner Staaten!
Welch eine Großmuth herrscht in allen Seinen Thaten!
Wie höchstberühmt ist Er durch die Gelehrsamkeit!
Wie eifrig ist Sein Fleiß, den Er der Themis weiht!

 Ach!

Ach! sollt es mir nur, Ihm beliebt zu seyn, gelingen,
Wie manchen schönsten Stoff hätt ich, Ihn zu besingen.
Herr! gieb der Musen Wunsch ein gnädigstes Gehör,
So reitzt es ihre Söhn, in Baiern, also sehr,
Daß Dir auch diese bald, in wohlgereimten Schriften,
So, wies August verdient, ein ewigs Denkmaal stiften.

II.

An den Leser.

Wenn dich vieleicht ein Spieß von meinen Reimen sticht,
So ist der beste Rath, für dich, du schreyest nicht.

III.

Der pralende Reiche.

Seit dem sich Divimund, durch Geld, so sehr erhoben,
Pflegt sich der stolze Narr beständig selbst zu loben.
Doch, liebe Leute! gönnt ihm diese schnöde Lust:
Er ists ja nur allein, dem sein Verdienst bewust.

IV.

IV.

Die verliebte reiche Alte.

Senilla hätte gern zum Eheherrn Narcissen;
Und giebt er ihr die Hand, wird er ein reicher Herr.
Er möcht auch in der That so einen fetten Bissen,
Wenn nur beym goldnen Blies kein altes Leder wär.

V.

Das fliegende Corpo.

Das Heer, das vom Achat ins Feld geführet wird,
Hat gegen seinen Feind noch keinen Fuß gerührt,
Und sucht sich immerdar dem Schlagen zu entreißen.
Wer wird es nicht mit Recht ein fliegend Corpo heißen.

VI.

Der wohllebende Schuldner.

Steigt schon beym Schlemmius die Anzahl seiner Schulden,
Die er bezahlen soll, auf viele tausend Gulden,
Doch trinkt, und speiset er viel beßer, als ein Mann,
Der häufig Geld, und Gut, das sein ist, zeigen kann;

Allein wie trüg er wohl besagter Schulden Schwere,
Wenn er, aus Sparsamkeit, nicht wohl bey Leibe wäre.

VII.

Die verlarvete Rugida.

Als neulich Rugida verlarvt zum Tanz gekommen,
Und ihre Leibsgestalt dort einen eingenommen,
Ward dieser ihr Gesicht zu sehen aufgebracht;
Alleine sie verwies ihm ernstlich seine Triebe,
Und widerstund ihm scharf. Wie so? Sie hat gedacht:
Bricht mein Gesicht hervor, so flieht auch seine Liebe.

VIII.

Der unglaubige Ehemann.

Cornuten warnte man, auf seine Frau zu schauen,
Dieweil sie eine sey von den verbuhlten Frauen.
Er aber gab darauf: Wer von ihr dieses spricht,
Lügt ärger als ein Both, mag sie mich selbst doch nicht.

IX.

Der feindselige Schuldner.

Cleander, welcher die verwünschet, haßt, und flieht,
Die er bezahlen soll, ist doch dabey bemüht,
Bey andern ebenfalls viel Summen aufzutreiben.
Doch diese bitten ihn, ihr guter Freund zu bleiben.

X.

An einen unglücklich Verheuratheten.

Ich höre stets von dir das klägliche Geschrey,
Daß deine junge Frau ein rechter Teufel sey.
Mein! hoff, an ihr dereinst ein frommes Weib zu haben.
Du fragest: wanns geschieht? Sobald man sie begraben.

XI.

Die nichtswürdige Entschuldigung.

Will einem Arzte nicht die Cur von statten gehen,
So muß es allezeit der Patient versehen:
Und läßt sich keine Bahn zum Glück im Kriege finden;
So giebt man alle Schuld des Volkes schweren Sünden.

XII.

Der zu späte Todfall.

Der Graf von Preßendorf liegt nunmehr in der Gruft,
Und hat nach seinem Tod so einen Ruhm erworben,
Daß fast ein jeder Mensch aufrichtig wünscht, und ruft:
Ach, wär er nur schon längst, und nicht erst jetzt gestorben.

XIII.

Der Phöbus dieser Zeiten.

Bartoldus, heißt es, ist der Phöbus dieser Zeiten:
Ich, meines Orts, verlang es ihm nicht abzustreiten.
In seinen Reimen steckt so eine Finsterniß,
Als in Orakeln war, die Phöbus hören ließ.

XIV.

Der seltene Verdienst.

Ihr Dichter! macht euch auf, besinget die Verdienste,
Durch welche Stolidor den Adelstand erreicht.
Erhebt die Stimmen hoch, braucht eure besten Künste,
Und sucht ein Lob hervor, das keinem andern gleicht.

Laßt

Laßt nichts von Tugenden, und Wissenschaften hören,
Ein solch gemeines Zeug gereicht ihm nicht zu ehren.
Singt: Stolidor verdient den Adel in der That,
Weil er nebst einem Haus drey Bauerngüter hat.

XV.

Der angenehme Gast.

Asellus lädt dich oft zu seiner Mahlzeit ein;
Drum glaubest du, er wünsch, ein Freund von dir zu seyn.
Laß nach, ihn immerdar so unverdient zu preisén,
So wirst du schwerlich mehr an seiner Tafel speisen.

XVI.

Der gekrönte Ehemann.

Mein Engel! sagt ein Mann, zu seiner Frau, man spricht,
Nur eine Frau allhier krön ihren Ehemann nicht.
Auf welche rietheſt du, dafern man dich sollt fragen?
Sie gab: bey meiner Treu! das wüßt ich nicht zu sagen.

XVII.

Der alte, und junge von Adel.

Jüngst hörte Veturin Philberten namhaft loben,
Den neulich sein Verdienst in Adelstand erhoben;
Dieweil nun selbigen ein solches Lob verdroß,
So brach er, mißvergnügt, mit diesen Worten los:
Viel billiger werd ich, und andre hoch geschätzet,
Die alte Ritter sind. Darauf wurd ihm versetzet:
Ein junger Heiliger, von dem man Wunder hört,
Wird vor dem Aeltesten, der keine thut, verehrt.

XVIII.

Der böse Geist.

Furander, welcher die, so um Bezahlung kommen,
Mit Ungestümmigkeit aus seinem Hause schmeißt,
Hat jüngst auf seiner Thür die Aufschrift wahrgenommen:
Flieht, flieht! in diesem Haus regiert ein böser Geist.

XIX.

Der halbdeutsche Savojard.

Wenn Girald, der das Deutsch sehr unverständlich redt,
Mir oft mit Wehmuth klagt, wie übel es ihm geht;
So pflegt mich seine Noth zum Lachen zu verleiten:
Denn die besteht bey ihm in lauter Hengstigkeiten.

XX.

Die regelmäßige Nonne.

Bey einer Nonne wurd ein hoher Leib ersehen.
Wie nun die strenge Frag an sie darum geschehen,
Gestund sie zwar die That, gab aber für gewiß,
Daß man ihr mit Gewalt den Jungferkranz entriß:
Doch dieses wollte man nur faule Fische nennen.
Es hieß: sie hätte sich durch Schreyen retten können. *)

 Sie

*) Retten können. Daß sich können mit nennen, brennen, und dergleichen nicht gut reimen sollte, das widerlegen gleich nachfolgende Verse:

Die Schätze sollen graben können,
Durchbricht der Scheuern harte Tennen.

Allein,

Sie sprach: sie durfte nicht. Man fragte drauf: warum?
Und ihre Antwort fiel: es war Silentium.

XXI.

Auf den Pralidor.

Gebt acht! wenn Pralidor an euch die Rede stellt,
So wird sein ganzer Leib sich ungemein bewegen,
Und jedes Wort von ihm, um es euch einzuprägen,
Mit sehr erhabner Stimm an Fingern hergezählt.

Ey!

Allein, wie kannst du mich den größten Schwatzer nennen?
Du hast ja selbst nicht schweigen können.
Daß alle Thiere denken können,
Ein Mann, den auch die Kinder witzig nennen.
In Poitu, ich will mit Fleiß die Gegend nennen,
Damit sich die befragen können,
Denn, was man liebt, geliebt besitzen können;
Ist, Menschen, dieß kein Glück zu nennen:
So mußt du dieß, daß sie hat Beyfall finden können,
Und daß sie sich erhielt, der Wunder Wunder nennen.
Wer war nunmehr der größte Thor zu nennen?
Vor seine Bühne dringen können. 2c. 2c.

Gellert.

Solche Stellen könnten auch aus andern sehr berühmten Dichtern häufig angeführet werden. Wie vielmal aber von dem eben jetzt angezogenen vortrefflichen Dichter, und andern, Wissen, Entrissen 2c. mit Schließen, Fließen, u. d. gereimt wird; welches gleichfalls nicht recht seyn soll; deßwegen wären etliche Bogen voll zu schreiben.

Ey! schließet, daß er weis, und grundgelehrt seyn müsse;
Denn alles, was er redt, hat wirklich Händ, und Füße.

XXII.
Das Echo.

Jüngst rief, um sich am Ton des Echo zu erfreuen,
Ein nicht gemeiner Mann oft in den Wald hinein.
Der ihm zur Seite stund, sprach dann zu diesem Schreyen:
Kann etwas gar so dumm, als dieses Echo seyn.

XXIII.
Das befördernde Geld.

Brutillus, der nicht längst ein schlechtes Amt bekommen,
Das dennoch höher ist, als es sein Kopf verdient,
Hat nunmehr dergestalt an Mitteln zugenommen,
Daß er sich jetzt so reich, als vormals arm befindt.
Der Reichthum zeiget Stolz, und dieser treibt ihn an,
Sich, mittelst seines Gelds, nach Würden umzusehen.

O! Die erlangt er nicht. Man zweifle nicht daran:
Denn es geziemet sich, die Diebe zu erhöhen.

XXIV.

Der versoffene Kramer.

Wem geht die Handelschaft so stattlich fort, wie mir?
Ich mach aus Waaren Geld, das Geld zu Wein, und Bier.

XXV.

Das Hauskreuz.

Fritz sprach zu seiner Frau, die ihn zu sehr gequälet:
Verflucht sey jener Tag, der mich mit dir vermählet.
Mein einzig schweres Kreutz, verhaßtes Weib! bist du.
Der Henker lohne dir die falschen Liebesreitze:
Von mir hast du seit jetzt zu Tisch und Bette Ruh.
Kaum aber wich der Zorn, so kroch er zu dem Kreuze.

XXVI.

Der heldenmüthige Entschluß.

Wer die Gefahr verlacht, den pflegt man hoch zu schätzen,
Sprach Sterz, und ließe sich am Hintern Egeln setzen.

XXVII.

XXVII.

Die unsinnige Liebe.

Daß manchem, den die Lieb entzündet,
Auf einmal die Vernunft verschwindet,
Das scheint mir gar nicht wunderlich.
So pflegts in Häusern herzugehen,
In denen Feuersbrünst entstehen.
Wer drinnen wohnt, kömmt außer sich.

XXVIII.

Der saure Wein.

Wenn du die Ehre hast, beym Rassu-
Gast zu seyn;
Laß mit Behutsamkeit den Wein in Mund
hinein:
Denn fallen auf dein Kleid viel Tropfen
aus dem Becher,
So fressen sie es durch, und machens vol-
ler Löcher.

XXIX.

Das Hochzeitkleid.

Bey vielen hat man es, der Brauch zu seyn,
erfahren,
Daß sie ihr Hochzeitkleid bis an ihr Ende
sparen.
Damit man aber dieß zuwege bringen
kann,
So schaft man sich dazu stets andere Klei-
der an.

So machts Forander auch mit seiner lieben Alten:
Denn neben ihr pflegt er auch andre noch zu halten.

XXX.

Der Feind des Müßiggangs.

Den Müßiggang flieh ich viel ärger, als die Pest,
Sagt Sopor, welcher sich meist schlafend finden läßt.

XXXI.

Die häßliche Braut.

Wird dem, der Katzen liebt, ein schönes Weib bescheret,
Und Crudicund, als Braut, vom Bartolus verehret;
So pflichtet Jedermann, der jene kennt, mir bey,
Daß kaum ein größrer Feind, als er, von Katzen sey.

XXXII.

A boue maiori &c.

Stolander konnte nichts in seinen Schädel fassen;
Deßwegen mußt er jüngst den Musenberg verlassen:
Auf dieses hat er schnell zur Schreiberey geeilt;
Und weil sein Vater selbst ihm unterricht ertheilt;

So

So wirds erlaubet seyn, dieß Sprichwort
beyzufügen:
Hier lernt ein junger Ochs vom alten Ochsen
pflügen.

XXXIII.

Die jungen Räthe.

Jeroboam verehrt, als er den Thron betrat,
An GOttes Statt, ein Kalb mit Rauch-
werk, und Gebethe.
Anjetzt hingegen macht manch großer Po-
tentat,
Und mancher andrer Fürst aus Kälbern ho-
he Räthe.

XXXIV.

Ein Beamter, und seine Frau.

Welch eine Neigung Schrems für seine
Gattinn heget,
Und sie hingegen zeigt, das höre man von mir.
Er sprach vor kurzer Zeit, auf diese Art, zu ihr:
Ach! würdest du nur nicht nach mir ins
Grab gelegt!

Du weißt es, wie es geht, wann ein Be-
amter stirbt;
Da seine Frau nicht leicht desselben Dienst
erwirbt.
Könnt ich versichert seyn, dich lang zu über-
leben,
So würde dieses mich der größten Sorg
entheben.

Sie gab: ich hätte mir das nicht von dir versehen,
Dieweil nun du dadurch mein Herz empfindlich rührst;
So werde vielmehr ich zum Himmel eifrig flehen,
Daß du, durch meinen Tod, zu keinem Wittwer wirst.

XXXV.

Der unschuldige Dieb.

Und sollt auch Jedermann im ernst vom Krippus sagen,
Er hätte seinem Herrn zwölf Thaler Werths entragen:
Bin ich derjenige, der dieses widerspricht,
Mit was für einen Grund? Der stiehlt so wenig nicht.

XXXVI.

Der besoffene Liebhaber.

Jüngst sprach Elprenidor zur artigen Philinde:
Mein Licht! mein Schatz! mein Herz! ich bin vom blinden Kinde,
Das zu Anchisens Sohn ein halber Bruder ist,
Mit einem Liebespfeil so stark aufs Herz getroffen,
Daß Libitina mich in ihre Arme schließt,
Wenn mich nicht deine Gunst die schnellste Cur läßt hoffen.

Machaon, Podalir, Galen, und Nicomach,
Nebst andern, die die Kunst recht meisterlich begriffen,
Kraft welcher kranke Leut in Port der Heilung schiffen,
Die alle gehen dir, o große Aerztinn nach.
Stets werd ich gegen dich die stärkste Inbrunst hegen:
Wenn du mich schleunig heilst. **Philinde** gab entgegen:
Ich wendete die Cur gewiß vergebens an;
Er hat so einen Schuß, den Niemand heilen kann.

XXXVII.

Der verbuhlte Student.

Verliebter **Polidor**! man geht auf hohe Schulen,
Damit man etwas lernt, nicht um daselbst zu buhlen.
Du hast ein freches Mensch, an statt der Lehr, erkießt;
Verschwendst damit die Zeit, die doch so kostbar ist.
Ach! nimm dir ernstlich vor, die Vettel zu verlassen!
Wenn du sie ferner liebst, wirst du dich heftig hassen.

XXXVIII.

Der von Niemanden borgende vornehme Herr.

Vom Herrn von Schöpsenthal, der wohl bey Mitteln steht,
Und hoch am Brette sitzt, wird niemals Jemand hören,
Daß er in einer Sach um fremde Hülfe fleht.
Nur sein verwünschter Kopf kann dieser nicht entbehren.

XXXIX.

Der beschuldigte Beamte.

Ach, Myriander, hör, was der verruchte Mann,
Palämon, von mir spricht. Er giebt mich fälschlich an,
Ich wisse meinem Amt nicht würdig vorzustehen.
Ich ließe mich beym Trunk, und Spielen immer sehen.
Ich käme Vormittags nie aus dem Bett heraus:
Ich gienge bey der Nacht in manch verdächtigs Haus.
Ich hätte mich auch oft an fremdes Gut gewaget.
Ja! seinem Reden nach, wär kaum ein Mensch so schlimm,

Und

Und liederlich, als ich. Wie räch ich mich an ihm?
Meld ihm: der sey ein Narr, der nur, was wahr ist, saget.

XL.

Der ermordete junge Arzt.

Ein junger Arzt verlohr, durch Meuchelmord, sein Leben,
Der Thäter wurd erhascht, und in Verwahr gegeben.
Als man nun in dem Rath die Stimmen sammeln ließ,
Wie dieser büssen soll; so riethen viele dieß:
Man laß ihn, scharf gewarnt, frey aus dem Kerker wandern:
Denn dieser Mord erhält das Leben tausend andern.

XLI.

Auf den Frugus.

Kein Kreutzer reuet mich, sprach Frugus, sehr vexirt,
Den meine Frau verbraucht, wann sie begraben wird.

XLII.

Auf Stulzen.

Ihr glaubt, Stulz sey zu dumm, die Aemter zu versehen,
Die ihm ein großer Herr aus Gnaden zugebracht.

Ich widersprich es nicht; doch muß man mir gestehen,
Daß er, als Schneiderbursch, manch gutes Kleid gemacht.

XLIII.

Der belesene Mann.

Kannirus rühmet sich, daß er sich einst befließ,
Das europäische Theatrum zu durchlesen.
Man glaub ihms, denn er schwört, er wisse ganz gewiß,
Daß es verschiedne Theil in Folio gewesen.

XLIV.

Der sterbende Landesfürst.

Klagt, arme Bürger, klagt, weint, seufzet, heult, und schreyt!
Die Stunde naht herzu, da euer Herr verscheidt.
Ein beßrer Fürst, als er, wird nicht so leicht gefunden.
Ein neuer würget euch; er hat euch nur geschunden.

XLV.

Auf die Arthemisia.

Der Arthemisia war ihr Gemahl so lieb,
Daß sie, als dieser Fürst in einem Treffen blieb,

Dessel-

Desselben Asche trank. So ruht denn, darf man sagen,
Sein Geist in ihrer Brust, sein Leib in ihrem Magen.

XLVI.

Der plauderhafte Buhler.

Läßt Berta sich schon nicht durch Schankungen erweichen,
Sich, wegen schnöder Lust, mit Stixen zu vergleichen:
Folgt doch nicht, daß sie sonst dergleichen Umgang scheut.
Warum wird Stix verschmäht? Sein Maul ist ihr zu weit.

XLVII.

Das ohne Zeugen geltende Testament.

Als Scribian erkrankt, und bey der Cur vermerkte,
Daß die Gefährlichkeit sich mehr und mehr verstärkte,
Ließ er sich so heraus: so jung ich auch noch bin,
Wird sich mein Leben doch bald zu dem Ende neigen.
Die Ungeschicklichkeit des Arztes bringts dahin.
Ein solches Testament gilt immer ohne Zeugen.

XLVIII.

Das ungleiche Ehebaar.

Franz haust nebst seiner Frau nicht anders
als zwey Kinder.
Ihm fehlet der Verstand, ihr mangelt er
nicht minder.

XLIX.

Das unwürdige Oberhaupt.

Corindas, welcher dumm, und unerfah-
ren ist,
Und den das blinde Glück zu einem Haupt
erkießt,
Hegt nun den stolzen Wahn, daß seine
seltnen Gaben
Ihm zu dem hohen Grad den Grund gele-
get haben.
Drum braucht er keinen Rath, und bildt
sichs kräftig ein,
Sein eigner Kopf könn ihm statt hundert
Räthe seyn.
Ihr Untergebnen! wünscht, er möchte so
verharren!
So habet ihr an ihm das Haupt der größten
Narren.

L.

Der schädliche Gewinn.

Spurcander rühmet sich, er habe sein Be-
ginnen,
Die letzte Gunst der Frau des Cornus zu
gewinnen,

Durch

Durch sonderbare List, und Schankungen vollführt.
O, welch ein toller Ruhm! Wer so gewinnt, verliehrt.

LI.

Die Arzneykunst.

Nie haben es die Kranken,
Wenn sie ein Arzt versieht,
Des Höchsten Huld zu danken,
Dafern die Krankheit flieht.
Den Kranken der geneßt,
Hat nur der Arzt erlößt.
Wird selbiger begraben,
So wollt es GOtt so haben.

LII.

Auf des Curuls Tochter.

Die Tochter des Curuls ist ziemlich reich, und schön.
Bevorab rühmet man die Reitzung ihrer Minen.
Doch wird man nie bey ihr, im Haus, ein Mannsbild sehn.
Ists ihr vieleicht versagt? Sie selber lauft zu ihnen.

LIII.

Der befördrerende Reichthum.

Euch wunderts, daß Marcolph zu hohen Würden steigt;
Und daß ihm Jedermann so große Ehr erzeigt,

Ob ihn schon die Geburt nicht mit dem Adel zieret,
Und er mit keinem Fuß den Musenberg berühret;
Auch ihn der Kriegesgott zu keinem Ritter schlug.
Er hat sich reich gemacht; und das ist schon genug.

LIV.

Der großsprecherische feige Officier.

Du machtest vor dem Krieg von deinem Muth viel Winde;
Und wens zum Schlagen kam, so hieltest du doch nie.
Willst du berichtet seyn, wo sich dein Herz befinde?
Zur Friedenszeit im Maul, zur Kriegeszeit im Knie.

LV.

Der Herr im Hause.

Mops pralt, daß seine Frau ihn für ihr Haupt erkennt;
Und Niemand widersprichts: denn sie ist angebrennt.

LVI.

Der widerrathene Stolz.

Atril! nachdem es dir so unverhoft gelungen,
Daß du aus einer Hütt in Ehrensaal gedrungen,

Nimm

Nimm in der Hoffart nicht so übermäßig zu:
Schon mancher stieg, und fiel, der größer war, als du.

LVII.

Der unvermuthete Todesfall.

Fast dreymal war bereits des Tages Licht verblichen,
Seit dem Atemidor vom Haus in Wald entwichen,
Und sich da, höchst betrübt, auf diese Art beklagt:
Mich Unglückseligsten! wie sehr bin ich geplagt!
Unmöglich ist ein Kreuz mit meinem zu vergleichen!
Ich sterbe täglich fast vor herbsten Unglücksstreichen!
Ach, GOtt! wann nähert sich das Ende meiner Noth?
Verschaft mir diesen Trost nichts anders, als mein Tod?
Gleich da kam seine Magd, um ihm die Post zu sagen,
Daß gestern seine Frau ein Tram im Haus erschlagen.
Er stutzte, wurde roth, und sprach sodann zu sich:
Wer ist wohl auf der Welt so sehr beglückt, als ich?

LVIII.

Die Geschwächte.

Ists wahr? wird Gravida sich mit Crimandern gatten?
Den andre doch zuvor darum verschmähet hatten,
Weil er sich immerdar so schändlich aufgeführt?
Was treibt sie an dazu? Damit sie ehrlich wird.

LIX.

Der politische Liebhaber.

Wie kömmts, sprach Adipa, ich schwitz heut wie ein Schwein;
Es muß ein Ungemach in meinem Magen sitzen;
Und ihr Geliebter gab: laß diese Sorge seyn;
Ich sah dich anders nie, als so, wie jetzund, schwitzen.

LX.

Des Predigers Beyspiel.

Der Pfarrer zu Gaminn, der neulich erst verstorben,
Hat sich als Prediger, ein großes Lob erworben.
Einst pries er seiner Schaar der Tugend schöne Bahn
Mit solcher Zierlichkeit, und solchem Nachdruck an,

Daß selbige beschloß, sich eifrig zu bestreben,
Von nun an immerdar recht tugendhaft zu leben.
Sie sagte dann zu ihm: um niemals irr zu gehn,
So laßt uns, Herr! an euch ein gutes Beyspiel sehn;
Doch die Gemeinde hat dergleichen nicht erfahren.
Der Pfarrer starb zu früh; und zwar nach zwanzig Jahren.

LXI.

Das zuwünschende Leichengedicht.

Als jüngst das Hochzeitfest des Herrn Brutals gewesen,
Wurd auch ein Lobgedicht auf ihn herab gelesen,
Das sehr gepriesen wird. Drum wünscht man desto mehr,
Daß bald auf seinen Tod so eins zu sehen wär.

LXII.

An einen Ehegatten.

Du suchest deine Frau, die sich verstecket hat,
Und weil du sie nicht findst, drum fängst du an zu fluchen.
Nicht so! für dich, mein Freund! ist dieß der beste Rath:
Wenn du sie finden willst, so mußt du sie nicht suchen.

LXIII.

Kleine Diebe henket man 2c.

Piratolus begieng zwey kleine Schelmenstücke,
Und ward darum bestraft, und seines Diensts entsetzt,
Da doch manch größten Dieb ein hohes Amt ergötzt.
Der Schelm war viel zu klein zu einem großen Glücke.

LXIV.

Der hungerleidende Prahler.

Den Thraso hungert oft, daß ihm die Rippen krachen,
Und dennoch pfleget er von sich viel Plaus zu machen.
Es wurd ihm aber jüngst das Maul mit dem gespert,
Man sprach: mein! sagen sie, ob sie sich wohl befinden?
Wir zweifeln nämlich dran, weil wir schon oft gehört,
Sie äßen wenig Brod, und litten doch an Winden.

LXV.

Die gewichtigen Idioten.

Warum ein Idiot viel leichter als ein Mann,
Der sich, gelehrt zu seyn, mit Wahrheit rühmen kann,

Ein

Ein gutes Amt erlangt, das kann die Wage zeigen:
Die schwere Schale sinkt, die leere sieht man steigen.

LXVI.

Auf Thomsons verdeutschte Jahrszeiten.

Den Frühling, Sommer, Herbst, und Winter stellet zwar
Der englische Poet in schönsten Bildern dar; (*)
Allein der deutsche Kiel hat sie so abgerissen,
Daß wir sie insgesammt fürn Winter halten müssen.

LXVII.

Die Liebe in allen Gassen.

Als neulich Blasius, vor Liebe ganz entbrannt,
Bey ziemlich später Nacht vor einem Fenster stand,
Um einer Schönen dort sein Leiden vorzutragen,
Lief einer auf ihn zu, um ihn davon zu jagen;
Weil nun der Tropf geglaubt, den Lieb und Furcht geblendt,
Der andre sey bemüht, ihn nicht entfliehn zu lassen;

So

(*) Englischer Poet Thomson.

So war kein Durchgang fast, durch den er
nicht gerennt.
Heißt dieser nicht mit Fug die Lieb in allen
Gassen.

LXVIII.

Die schielende Rosa.

Der Rosa Trieb zu mir ist ziemlich lächerlich;
Sie schaut mich niemals an, und schaut
doch stäts auf mich.

LXIX.

Die küpferne Berta.

Ihr seht in dem Gesicht der Berta nichts,
als Röthe,
Und meynet, daß der Trunk dergleichen
Wirkung thäte.
Betrüget ihr euch nicht? denn sie trinkt we-
der Wein,
Noch weiß, noch braunes Bier. Sie schüt-
tet sie hinein.

LXX.

Quæ conveniunt in uno tertio &c.

Pflegt schon der Herr von Stoß, nach jetzi-
gem Gebrauch,
Mit Currus schöner Frau verträulich um-
zugehen,
Scheints dennoch, daß sie zween in guter
Eintracht stehen:
Denn was der eine will, das will der ander
auch.

LXXI.

Der gewaltige Unstern.

Dorinde, welche sonst ein munters Wesen liebt,
Sieht nun ganz stürmisch aus, und ist so sehr betrübt,
Daß sie bey jedem Wort beynah in Ohnmacht sinket.
Was widerfuhr ihr denn? Ihr Bolsterhündlein hinket.

LXXII.

Der verschmähte Liebesantrag.

Als neulich Dophilus, ein Mensch von schlechten Gaben,
Zur schönen Leßbia, um sie recht lieb zu haben,
Du bist mein Herz, gesagt, hat sie versetzt: O nein!
Es muß für dieses Herz der Leib viel feiner seyn.

LXXIII.

Grabschrift.

Hier liegt der Herr von Flux, ein Hagestolz begraben,
So der gelehrten Welt sehr gute Dienste that.
Denn ob er schon kein Buch in Druck gegeben hat,
So hinterließ er doch fünf Mägdlein, und sechs Knaben.

LXXIV.

Der andere Narciß.

Der junge Mercilon, das Haupt von reichen Söhnen,
Ein hübsch gewachsner Bursch, der Stoß verbuhlter Schönen,
Und der, von Aeltern frey, sich neulich adeln ließ,
Der liebt das dümmste Thier. Er selbst ist aber dieß.

LXXV.

Der Entschluß zum Klosterleben.

Ein Mann, der Lust bekam, sich wieder zu vermählen,
Lag seiner Tochter an, den Schleyer zu erwählen.
Jedoch war er so gut, und stellt es dieser frey,
In welchem Kloster sie am allerliebsten sey.
Die Tochter aber war nicht säumig, zu erwidern:
Wohlan! so geh ich denn zu den barmherzgen Brüdern.

LXXVI.

An einen durch den Krieg reich gewordenen Beamten.

Pericles ist nicht nur im Krieg ein Held gewesen;
Er war auch groß im Staat, und ungemein belesen;

Und

Und was er schrieb, und sprach, war hoch, und angenehm.
Dir fehlt zwar alles dieß; doch gleichst du ihm in dem:
Damit man nicht von ihm die Rechnungen begehrte,
So rieth er zu dem Krieg: du wünschtest, daß er währte.

LXXVII.

Der testirende Edelmann.

Als neulich Fraßeviel, ein alter Edelmann,
Vom Brandwein ausgezehrt, den letzten Hauch gethan,
Verließ er seiner Frau, um ihren Geiz zu stillen,
Sein Habschaft insgesammt durch einen letzten Willen.
Dieweil man aber nur fünf Zeugen kommen ließ,
Dieß aber, nach dem Brauch der Bauern, handeln hieß;
So drohte sein Geschlecht, dawider Streit zu führen.
Doch wich es, als man ihm drauf dieses vorgestellt:
Ein jeder, der sich so, wie Fraßeviel verhält,
Kann sicher nach dem Recht der Bauerschaft testiren.

LXXVIII.

Der karge Liebhaber.

Klimm, der der Doris sonst recht zärtlich zugethan,
Zankt itzt mit ihr. Warum? Ihr Namenstag kömmt an.

LXXIX.

Der beförderte Laquay.

Stolander, der sonst nichts, als unterschreiben kann,
Und vormals als Laquay sein Stücklein Brod gewann,
Hat nun, durch blinde Gunst, ein Mautamt zu versehen,
Er weigert sich daher, manch höhern nachzugehen,
Der sich, durch sein Verdienst, den Rang vor ihm verschafft;
Und weil man ihm nicht weicht, drum braucht er dieses Mittel:
Er greifet in das Geld, so er zusammen rafft,
Und kauft, um vorzugehn, sich einen theuern Titel.
Da sieht man, wie man sich den Weg zu Würden bahnt.
Man brauchet keinen Kopf, nur eine fette Hand.

LXXX.

Die schmerzliche Sönderung.

Wie künstlich Salmacis sich gleich verstellen können,
Als sie sich unverhofft von hier hinweg gemacht,
Das schliesse man aus dem: kein Mensch nahm dort in Acht,
Daß es ihr schmerzlich fiel, sich vom Grefier zu trennen;
Und dennoch zeigt man uns anjtzt mit Wahrheit an,
Daß ihr die Sönderung gewaltig weh gethan.

LXXXI.

Die Liebe.

Wem scheints nicht wunderbar, was oft die Liebe thut?
Sie setzt das Herz in Brand, und löscht die Kriegesglut.

LXXXII.

Das Geld.

Das Geld ist in der That ein Uebel, nicht ein Gut.
Es raubt uns manche Lust, und kränkt den besten Muth.

Dem Kaiser Sigmund pflags die süße Ruh
zu stören.
Nichts kann die Leute mehr, als seine Sucht
bethören.
Drum schmält nicht, wenn man euch den
Beutel wacker fegt,
Man thuts, daß ihr mit Ruh, und sicher
schlafen mögt.

LXXXIII.

Unwürdige Rathsglieder.

Wie kann sich wohl ein Rath mit Fug darüber
kränken,
Wenn mancher dummer Schöps mit ihm
vereinigt wird.
Derselbe soll vielmehr bey sich vernünftig
denken:
Ich bin als wie ein Fluß, der Lachen mit
sich führt.

LXXXIV.

Der geldgierige General.

Pelotas ist mit Recht den Helden beyzufügen.
Kein andrer General weis so, wie er, zu
siegen.

Die Klugheit, und der Muth bey ihm, sind ungemein;
Er muß auch, wie es scheint, als dreyßig Jahre ringer,
Sehr artig, und galant, und schön gewesen seyn.
Nichts tadelt man an ihm, als seine langen Finger.

LXXXV.

Der wohlfeile Doctorhut.

Zween Thaler gäb ich drum, wenn ich ein Doctor wär.
Mit diesen ist nicht längst ein Schultheiß losgebrochen.
Und gäb er halb so viel: dieß wurde drauf gesprochen,
Wär doch sein Doctorhut in größerm Werth als er.

LXXXVI.

Die erhöhete Magd.

Weil ein gewieser Herr, der hochgeboren ist,
Jetzt seine schlechte Magd zu seiner Frau erkiest;
So ist der Spruch, der folgt, auf diese zu verstehen:
Die sich erniedrigen, die pflegt man zu erhöhen.

LXXXVII.

Die Hirtenschaft großer Herren.

Nicht bey dem Anbeginn des Fürstenstands allein,
Pflog ieder Landesherr zugleich ein Hirt zu seyn;
Auch ietzo wird man noch von solchen Fürsten hören.
Sie hüten zwar nicht mehr, doch pflegen sie zu scheeren.

LXXXVIII.

Der bescheidene Narr.

Als neulich Alberstolz mit Narren so geredt:
Ich leids nicht, wenn ein Narr mir rechter Handwerts geht;
Ließ dieser sich dadurch zur linken Hand bescheiden,
Und meldete sodenn: ich aber kann es leiden.

LXXXIX.

Der Arzt im Grabe.

Wer andern Gruben grabt, fällt endlich selbst darein.
Ich machte viele todt, nun muß ichs gleichfalls seyn.

XC.

Die wichtige Kopfarbeit.

Was meynt ihr, daß der Vogt daselbst verfassen müsse?
Er kratzet hinterm Ohr, zerbeißt den Kiel, und schwitzt.
Er schreibet, und durchstreicht. Er läuft, steht still, und sitzt.
Vieleicht ists ein Bericht? O nein! ein Recepisse.

XCI.

Unnütze Gedichte.

Schmirander rühmet zwar die häufigen Gedichte,
Die er, von ihm verfaßt, sehr prächtig druken ließ.
Alleine prüft man sie bey einem Kunstgerichte;
So heißts: sein großes Werk sey wohl so klein, als dieß.

XCII.

Die unadeliche Braut.

Der artige Meliß, dem seine Anverwandten,
Die ein erkauftes Von gewaltig aufgebläht,
Sonst ihres Hauses Stütz, und ihren Liebling nannten,
Wird itzt, als Bräutigam, von ihnen sehr verschmäht;

Ja gar von einigen als wie die Pest gescheuet,
Obs schon der schönen Braut, die ihn vor andern freyet,
An Tugend, gutem Stand, und Reichthum nicht gebricht.
Was wird denn ausgestellt? Von Adel ist sie nicht.

XCIII.

Der zu Hause sparsame Stürtzenbach.

Wer haust, wie Stürzenbach? Er giebt für Butter, Schmalz,
Mehl, Fische, Wildpret, Fleisch, Gemüs, Gewürz, und Salz,
Das ganze Jahr hindurch nicht sechzig Gulden aus,
Und trinkt so viel, als nichts. Verstehet mich: zu Haus.

XCIV.

Des Adels Ursprung.

Die Wissenschaft, der Ahnen Blut,
Die Tugend, und der Heldenmuth,
Ertheilten bey der ältern Welt
Den Adelstand. Wer iezt? **Das Geld.**

XCV.

Die widerwärtige Frau.

Wie kömmts, daß deine Frau sich weder meldt, noch rührt?
Mein! schaff ihr still zu seyn, damit sie redend wird.

XCVI.

XCVI.

Die unverdienten Titel.

Seys, daß man iezt den Lipps, den nichts, als seine Mittel,
Mithin nicht ein Verdienst, vom Pöbel abgetrennt,
Den Herrn von Lippsenberg, und ihre Gnaden nennt.
Ziert manches schlechtes Buch nicht auch ein stolzer Titel?

XCVII.

Der Ochsenkauf.

Ein Metzger gieng ins Gay, um Ochsen einzukaufen,
Und hörte diesen Ruf, aus einem Bauernhaus:
Lauf doch um Ochsen nicht zu uns aufs Dorf heraus;
Du findst ia in der Stadt derselben ganze Haufen.

XCVIII.

Auf einen Forster.

Vom Forster Gutmannsberg, des schönsten Weibes Gatten,
Bestrebet man sich zwar die Nachricht zu erstatten,

Er schöße nie ein Wild. Allein wenn dieses wär,
Wo kämen denn bey ihm die Hirschgeweyhe her?

XCIX.

Das vermeintlich kluge Oberhaupt.

Heinz glaubt, es seyn ihm Witz, und Klugheit angeboren,
Dieweil ihn seine Schaar zu ihrem Haupt erkohren;
Deßwegen find er sich bald da, bald dorten ein,
Um mittelst seines Munds Bewundrung zu erjagen.
Kaum aber redet er; so hört man andre sagen:
Wer ihn bewundern soll, der muß Gehörlos seyn.

C.

Der häufige Adel.

Du, wahrer Adel! klagst, dein Ansehn sey versehret,
Seit dem sich deine Zahl so ungemein vermehret.
Laß Unverdiente nicht mit dir vermenget seyn;
So bleibt dein Ansehn groß, und deine Anzahl klein.

CI.

CI.

Die Kopfsteuer.

Auf einen jeden Kopf soll eine Steuer kommen,
Sagst du mir, Bovilin! Allein da ich vernommen,
Es sey dein Namen auch ins Steuerbuch gesetzt;
So werden unfehlbar die Köpfe nicht geschätzt.

CII.

An eine Jungfer.

Halt nichts darauf, mein Kind! wenn dir Lurander schwört,
Er schätze dich so hoch, als seine theure Seele;
Und daß er folgbar dich zu seinem Schatz erwähle:
Denn seine Seel und er sind keinen Batzen werth.

CIII.

Der alte junge Edelmann.

Vaninus hat, noch jung, lang jung zu seyn begehret.
Nun ist, bey grauem Haar, ihm dieser Wunsch gewähret:
Denn

Denn weil er sich anjetzt, Herr Von, betiteln kann;
So ist der alte Geck ein junger Edelmann.

CIV.

Die Kleiderordnung.

Wird jetzt durch ein Gesetz, zum größten Wohl des Lands,
Die ungeheure Pracht der Kleidungen beschnitten,
Und keinem, was ihm nicht vermöge seines Stands,
Und Unterschieds gebührt, am Leibe mehr gelitten;
So muß man schon daran mit Stupfen, und Erschrecken,
Weil Esel meistentheils in Löwenhäuten stecken.

CV.

Das anzündende Wasser.

So sehr auch Cratilint die Rosilis geliebt;
Und da man schon geglaubt, er werde sie bald freyen;
Kam ihm doch in den Sinn, mit ihr sich zu entzweyen.
Darüber find sich nun die Schöne höchst betrübt,
Und sucht die alte Gunst aufs neue zu erringen.
Sie läßt durch die, und die ihm zarte Posten bringen.

Sie

Sie schreibt ihm Wehmuthvoll des Tags
fast zehenmal.
Sie grüßt sehr oft sein Haus, und zeigt sich
überall,
Wo sie sich Hoffnung macht, daß er sie
sehen müsse.
Nachdem sie alles dieß, doch ohne Frucht
gethan;
Begiebt sie sich zu ihm, und fleht durch Thrä-
nengüße;
Und seht! das Wasser zündt das Feuer wie-
der an.

CVI.

Der karge Freyer.

Tripark, der bis daher nur Geld an sich
gescharrt,
Will sich nun einen Sohn zu überkommen
wagen;
Doch sollte seine Braut kein Junferkränz-
lein tragen,
Damit der karge Filz die Morgengab er-
spart.

CVII.

Die Heurath vor der Hochzeit.

Wie kann es dir mein Freund! noch zweifel-
haftig seyn,
Daß Gripp, und seine Magd heut ihre
Heurath schließen,
Da sie es dir doch selbst gewiß versichern ließen,
Sie heurathen nicht heut; man segnet
sie nur ein.

CVIII.

CVIII.

Die vortheilhafte Unwissenheit.

Du fragst mich, ob dein Sohn, um einst beglückt zu leben,
In Schulen das Latein, und anders lernen soll?
Nein! laß ihn sich dafür zur Schreiberey begeben;
So bleibt sein Schedel leer, und wird sein Beutel voll.

CIX.

Ein Lobgedicht.

Ihr Herren von Stramin! ich hör, ihr wünschet euch,
Daß ich zu euern Ruhm, und Ehren etwas dichte.
Ich schreibe denn mit Grund: Ihr seyd Cypressen gleich,
Die wachsen hoch, sind dick, und bringen keine Früchte.

CX.

Die knickerische Verschwenderinn.

Ist schon die dritte Frau des Hornus Tag und Nacht,
Zu ihres Alten Trost, mit Ernst auf dieß bedacht,

Wie

Wie sie durch Knickerey ihr Hab und Gut vermehre,
Verschwendt doch keine so, als sie, und was? die Ehre.

CXI.

Der Aff.

Similla gab jüngst zu verstehen,
Sie möcht einst einen Affen sehen.
Auf dieses wurd ihr unverweilt
Von einem dieser Rath ertheilt:
Erblickte sie gern einen Affen,
Darf sie nur in den Spiegel gaffen.

CXII.

Der neidische Projectant.

Kassander ärgert sich sehr über das Project,
Das Mordax zum Verderb des Landes ausgeheckt.
Er billigts also nicht, daß dieses Kraft gewonnen?
O nein! es schmerzt ihn nur, daß ers nicht selbst ersonnen.

CXIII.

Die weichherzige Juta.

Der Juta redt man zwar verschiednes übel nach.
Allein es wird an ihr doch wenigst dieß gepriesen,

Daß

Daß sie die Rachbegier aus ihrer Brust verwiesen:
Denn da ein arger Feind jüngst ihren Mann erstach,
Bezeigte sie darob die allergrößten Schmerzen,
Und doch vergab sie gleich dem Thäter recht von Herzen.

CXIV.

Die gezwungene Bekehrung.

Nun trifft es wirklich ein, was ich oft prophezeyt:
Daß nämlich *Heluan* sich nach der Hand bekehret,
Und sein Verschwenden nicht gar lange Zeit mehr währet.
Was bracht ihn ab davon? Die größte Dürftigkeit.

CXV.

Der wahrhafte Reichthum.

Menippus schachert, schind, und schabet, was er kann,
Damit er seine Schätz ohn Unterlaß vermehret.
Deßwegen hält man ihn für einen reichen Mann.
O nein! nur der ist reich, ders nicht zu seyn begehret.

CXVI.

Ein halbes Wunderwerk.

Wohl dreyßig melden sich, das Pflegamt zu erlangen,
Von dem der alte Pransch bereichert abgegangen:
Wer kömmt von ihnen zu? Asträus ist erkiest,
Ists möglich, da er doch ein Rechtsgelehrter ist?

CXVII.

Der dumme Reiche.

Pamms führt sich prächtig auf, und ist auch ziemlich reich;
Drum überhäuft ihr ihn mit tausend Ehrentiteln,
Schätzt ihn nach seinem Kopf, und nicht nach seinen Mitteln;
So steht ein großer Ochs, kein großer Herr vor euch.

CXVIII.

Domitians Gottheit.

Domitian, der Rom durch Würgerey gequält,
Und sich, von Lastern voll, den Göttern beygezählt,

War würdig, daß man ihm Altär, und
Tempel weihte,
Wo ihn die Zunge pries, das Herz ver-
maledeyte.

CXIX.

Des Pompejus häufige Nachfolger.

Ein Cäsar konnte nur Pompejens Größ
erreichen;
Jetzt aber giebt es viel, die diesem Letztern
gleichen:
Denn Rom zog wider ihn mit dieser Kla-
ge los:
Du wirst durch unsre Noth, und unser Elend
groß.

CXX.

Schönheit ohne Tugend.

Man rühmt der Brittis Art und ihre Wei-
ße sehr,
Und glaubt, es müßen ihr all andre Schö-
nen weichen.
Deßwegen soll ich sie der Lilie vergleichen.
Ich thäts, wenn diese Blum von innen
rußig wär.

CXXI.

Verdientes, und unverdientes Glück.

Navandern, welcher sich als Pfleger so er-
weiset,
Daß jedermann sein Thun, und sein Ver-
walten preiset,

Sieht niemand einen Stolz und steifes Wesen an;
Da doch vor ihm Peum, der unerfahrne Mann,
Sich, trotz dem größten Herrn, daher zu gehn, erkühnte.
Nur unverdientes Glück macht stolz, nicht das verdiente.

CXXII.

Das ungeschickte Oberhaupt.

Nur darum rühmest du Taurillen immerdar,
Dieweil er gegen dich so mild, und freundlich war.
Wenn du Vernünftig wärst; so würdest du ermessen,
Wie schlecht derselbige, bis er die Gruft betrat,
Die ihm vertraute Schaar, als Haupt regieret hat.
Das Rühmlichste für ihn ist dieß: ihn zu vergessen.

CXXIII.

Der ungelehrige Schuchs.

Dem Schuchs ist, was er las, im Schedel so geblieben,
Wie den Danaiden *) das Wasser in den Sieben.

*) Danaiden. Ich lese zwar dort, und da in Versen: Danaiden, Naiaden. Ich halte aber diese Verlänge-

CXXIV.
Die verrathene Vestung.

Dem Talpin stürzte man den Kopf vom Rumpf herab,
Weil er, als Commandant, die Vestung übergab,
Bevor der Feind mit ihm, auch nur entfernt, geraufet.
Wer redt ihm dieses nach? Hat er sie nicht verkaufet?

CXXV.
Die Esel.

Die Esel schätzte man in Böhmen vormals hoch.
Geschiehet dieses nicht in vielen Ländern noch?

CXXVI.
Auf gegenwärtiges Werklein.

Förg trug zu meinem Buch ein ziemliches Verlangen.
So bald ers aber las, ist ihm die Lust vergangen.

Er

längerung (Production) für nichts anders, als eine Freyheit, welcher man sich nur entweder des Sylbenmaßes, oder des Reimes halber bedienet hat. Denn nach der lateinischen Tonmessung wird wohl in einem, wie in dem andern die vorletzte Sylbe in Ewigkeit kurz bleiben.

Er schmiß es auf die Erd, und hieß es liederlich.
Weßwegen that er es? getroffen fand er sich.

CXXVII.

Der großsprecherische Soldat.

Als neulich Prötides von seinen Heldenthaten,
Und der Gefährlichkeit, in die er oft gerathen,
Bey einem vollen Tisch den größten Plaus gemacht,
Und endlich, voller Stolz, auch dieses vorgebracht:
Ob sie denn nichts davon in Zeitungen gelesen?
Gab einer: wer ist wohl, der nicht vernommen hat,
Sie werden das dereinst, was Hercules gewesen,
Da er beym Augias *) so gute Dienste that.

CXXVIII.

Der feine Vorzug.

Flink, der mit euch in Krieg gezogen,
Hats euch bevor zu thun gesucht.

 Probiert

*) Beym Augias. Dessen Ochsenstall Hercules ausgemistet. Diese, und dergleichen nachfolgende kurz gefaßte Anmerkungen sind nicht für gelehrte Leser beygefügt.

Probiert uns dieß, sonst ists erlogen,
Der erste war er auf der Flucht.

CXXIX.

Die Freundschaft.

Wer in der Meynung steht, sein Freund verlaß ihn nie,
Und werde gegen ihn stets wahre Freundschaft hegen,
Hat, daß er sich nicht trügt, den Schluß hier zu erwägen:
Die Freunde macht das Glück, das Unglück prüfet sie.

CXXX.

Der Schweinpelz.

Man quält mich immerdar, ich möcht es nicht verhehlen,
Was ich vom Porcus weis. Wohlan ich wills erzehlen:
Ein solcher Zapf, wie er, wird kaum zu finden seyn.
Er stinkt ohn Unterlaß vom Bier, und Brandewein.
Sein ganzes Thun besteht im Saufen, und im Fressen,
Und wenn er lang genug bey vollem Glas gesessen,
Und manchen sauern Guß, von Sinnen ganz entblößt,
Aus seinem Wanst gekotzt, so schleppt man ihn ins Nest.

Mich

Mich wunderts, daß es ihm nicht schon den
Rest gegeben.
Doch liebt er seine Frau nicht anders als
sein Leben.

CXXXI.

Der Unbarmherzige gegen das Armuth.

Warum vermag Tenant den Armen nichts
zu geben?
Weil seine Hände vest an fremdem Gute
kleben.

CXXXII.

Der gefräßige Soldat.

Was würde man zur Kriegeszeit
Nicht von des Gurges Tapferkeit
Für ungemeine Thaten hören,
Wenn Bratwürst Helleparten wären.

CXXXIII.

Die unverdiente Würde.

Vanell wird sich wohl jetzt vor Freuden
nicht verwissen,
Weil ihn das blinde Glück so schnell dem
Staub entrissen,
Und künftig höher schwingt. O nein! Woran
gebrichts?
Man macht zwar viel aus ihm, schätzt aber
ihn für nichts.

CXXXIV.

Das adeliche Blut.

Ihr Edelleute, wenn ihr meynet,
Es seyn euch andre gar nicht gleich;
Ja! manchen unter euch es scheinet,
Sie wären Katzen gegen euch;
So haltet euch auch für zu gut,
Als daß ihr euch zu Dirnen leget,
Und euer adeliches Blut
Mit selbigen verschleudern möget.

CXXXV.

Kürzer.

Sind Edelleute mehr, als wir;
So wär es wider die Gebühr,
Wenn sie so gar mit Bauerngrethen
Ihr adeliches Blut verthäten.

CXXXVI.

Der tolle Geizhals.

Der Kinderlose Serg, den nichts, als Wuchern freut,
Verfluchet seiner Frau sehr keusche Zärtlichkeit,
Und wünschet vielmehr sie im Ehbruch zu ertappen:
Weßwegen? Um von ihr den Brautschatz zu erschnappen.

CXXXVII.

Ein Trost für einen dürftigen Freund.

Erwäg des Glückes Trug, und dessen Unbestand,
Durch die es manchem nimmt, was es ihm zugewandt;
So hast du minder Fug, darüber dich zu grämen,
Daß der, und jener reich, du aber dürftig bist;
Immaßen dir das Glück auch minder schädlich ist:
Denn gab es dir nicht viel, kanns dir auch wenig nehmen.

CXXXVIII.

Der Edelmann, und die Bauersmagd.

Den Edelmann von Plump hat eine Bauersmagd,
Kraft eines Liebespfeils, so tief ins Herz geschoßen,
Daß er sie unverweilt zu heurathen beschloßen.
So bald man ihr nun dieß, gleich da sie drasch, gesagt,
Warf selbige behend, um schnell zu ihm zu wandern,
Den Flegel aus der Hand, und griff nach einen andern.

CXXXIX.

Auf die in Churbaiern eingeführte ächte deutsche Sprachkunst.

Der Schreiber, Doran, stund unzt dato in dem Wahn,
Daß er in deutscher Sprach ufs beste schreiben kann;
Und weil er keine sonst, als diese Sprache kennet,
Ward sie von ihm die schönst- und trefflichste genennet.
Allein nachdem man ihm die ächte Sprachkunst wies,
Und er zugleich erfuhr, die sey nun anbefohlen;
So wurd er so erboßt, daß er dieß Buch zerriß,
Und sprach: der Teufel soll die deutsche Sprache holen.

CXL.

Das Podagra.

Daß wir das Podagra durch Zipperlein bedeuten,
Das rühret glaublich her von jenen alten Zeiten,
Wo jeder, welchen es zu peinigen begann,
Mit heißer Andacht rief: hilf heilger Cyprian!

CXLI.

Der besoffene Laquay.

Herr Nobel, der sich stäts mit Saufen überladt,
Trug seinem Richter auf, Georgen abzuwandeln, *)
Weil dieser sein Laquay berauscht gekotzet hat.
Man hörte diesemnach die Sache so verhandeln:
Um fünf Pfund soll hiemit Georg gestrafet seyn,
Weil er sich unterstund, trotz seinem Herrn zu speyn.

CXLII.

Der ungeheure Wolf.

Ein ungeheurer Wolf kränkt ein gewisses Land,
Er würgt, zerreißt, und frißt das Wild, die Schaf, und Rinder,
Und schont so gar auch nicht erwachsner Leut und Kinder.
Wie längst schon hätte man denselben übermannt,

Wär

*) Abzuwandeln. Also pflegt man in Churbaiern die Abstrafung niedergerichtlicher Verbrechen durchgehends zu benennen. Sollte diese Benennung anderswo befremdlich, oder unbekannt seyn; so bitte ich, mir diejenige Wohlthat angedeyhen zu laßen, um welche Joachim Rachel in dem Vorberichte zu seinen satyrischen Gedichten gebethen hat.

Wär nur ein böses Weib auf ihn schnell
los gegangen,
Dieß kann den Teufel selbst im freyen Fel-
de fangen.

CXLIII.

Auf diese, und die nachfolgenden Sinngedichte.

Ich selber habe mich die Poesie gelehrt;
Drum tadle man mich nicht, dafern man
ließt, und hört,
Ich habe nicht so gut, wie der, und der ge-
dichtet:
Denn mich hat nicht, wie sie, ein Meister
unterrichtet.

CXLIV.

Der anständige Tausch.

Des Otho Nase dünkt der Zybla viel zu
klein,
Und ihm die ihrige für sie zu groß zu seyn.
Dafern sie einen Tausch mit ihren Nasen
machten,
Würd Otho sie für schön, sie ihn für mann-
haft achten.

CXLV.

Die zum Falle gekommene Niphile.

Beym Glück erhebt man sich, das Unglück
schlägt uns nieder.
Drum sagt von Niphilen, der feinen Magd
ein jeder:

Es stelle sich bey ihr ein herbes Unglück ein;
Sonst könnte sie ja nicht so aufgeblasen seyn.

CXLVI.

Die nicht begriffene Ahndung.

Den jungen Herrn von Knoll sprach jüngst sein Lehrer an,
Warum er täglich nur zwölf Stunden schlafen kann?
Und wollte so durch Scherz desselben Faulheit strafen.
Der gab: ins Künftige werd ich schon länger schlafen.

CXLVII.

Die gerührte Wittwe.

Ich hörte zwar es nicht, was Stanz mit Lauren sprach,
Der jüngst ihr Ehherr starb: allein ich sah hernach,
Daß beyde, sehr vertraut, sich schnell beyseit begaben;
Drum wird er ihr gewiß ans Herz gegriffen haben.

CXLVIII.

An den Glorellus.

Glorellus! wenn du schreyst,
Daß du kein Lügner seyst;

So

So will es sich geziemen,
Dich selber nie zu rühmen.

CXLIX.

Britanien.

Wird schon Britanien ein trefflichs Reich genannt,
Schwächt doch desselben Ruhm bevorab dieß nicht wenig:
Es würgte nämlich dort, von toller Wuth entbrannt,
Der Fürst den besten Mann, *) das Volk den besten König. **)

CL.

Der freyende Bediente.

Du sagst mir, Friederich! daß du so viel gewannst,
Daß du nun ohne Sorg ein Weib ernähren kannst,
Und wünschest nichts so sehr, als Phrynen zu erlangen,
Nach deren Gegengunst so manche Pursche rangen.
Weil sie so artig ist. Siehst du mit ihr hinaus;
So heurathe sie gleich; man paukte sie sonst aus.

CLI.

*) Der Fürst den besten Mann. Thomas Morus.
**) Das Volk den besten König. Karl den ersten.

CLI.

Der ruhmredige Fähndrich.

Der Fähndrich Boreas erzählt von seinem Muthe,
Den er im Krieg erwies, manch ungemeinen Streich,
Und schwört, kein Officier sey ihm an Thaten gleich.
Man glaub ihms: denn er zeigt ein Loch an seinem Hute.

CLII.

Julia, des Kaisers Augustus Tochter.

Was sagten wohl die Leut in Rom, als sie erfuhren,
Wie unkeusch Julia, Augustens Tochter sey.
Sie kränkten ihn, und sie mit dieser Spötterey:
Er ist das Haupt der Welt, und sie das Haupt der Huren.

CLIII.

Der ein Hahnrey gewordene Balger, und Säufer.

Fuchtellus, der vor dem ein toller Balger war,
Und sich dem Trunk ergab, vermaledeyet zwar,

Seit

Seit dem er sich vermählt, die Sauflust, und das Raufen;
Und doch hat er noch nicht die Hörner abgelaufen.

CLIV.

Der widerlegte Salomon.

In des gerechten Haus stellt sich der Reichthum ein.
Dieß sagte Salomon. Allein zu unsern Zeiten
Dunkt mich der Spruch, der folgt, viel glaublicher zu seyn:
Der Reichthum zeigt sich meist bey ungerechten Leuten.

CLV.

Das bedauernswürdige Hündlein.

Verdenke man es doch der Frau von Zackburg nicht,
Das ihres Hündchens Tod ihr fast das Herz durchsticht.
Kein Hündchen taugte so, wie dieses, manchen Damen,
Es wachete, wann Dieb, und schlief, wann Buhler kamen.

CLVI.

Der bürgerliche Edelmann.

So bald dem Adustin sein reiches Weib gestorben,

Und

Und er, kraft Testaments, ihr meistes Gut erworben,
Nahm ihn Eryphile, ein armes Fräulein ein.
Um nun ihr Bräutigam, und hochgeschätzt zu seyn;
So that er, was er konnt, ihr Jawort zu erringen.
Allein sein heißer Wunsch wollt ihm noch nicht gelingen.
Was macht ihm Hinderniß? Sein bürgerlicher Stand.
Daß er sich nun den Weg zu ihrem Herzen bahnt,
Kauft er um theuers Geld ein Von, und stattlich Wappen.
Bewährt nicht dieser Mann: die Liebe mache Lappen?

CLVII.

Die Prüfung des Herzens.

Cydippe! daß es dir erhellet,
Wie deines Liebsten Herz bestellet;
So schenk ihm manchmal reichlich ein.
Des Herzens Spiegel ist der Wein.

CLVIII.

Das Pferd Bucephalus.

Nur Alexander hat Bucephalen geritten.
Es hat auch dieses Pferd nur Ihn auf sich gelitten.

Dieß hörte Damilon. Was folgt daraus? Er sprach,
Ich wünschte, meine Frau thäts diesem Pferde nach.

CLIX.

An einen Verleger reimloser Gedichte.

In Büchern mancher Art bestehen deine Güter.
Daß du nun keinen Raub dabey zu fürchten hast,
Leg dir die Schriften bey, die Reimosor verfaßt.
Die bleiben nach der Hand gewisse Ladenhüter.

CLX.

Reimlose Gedichte.

Philist! du säßest gern, gekrönet auf dem Pferde, *)
Daß ehmals Perseus ritt, und fragst wie macht man es,
Damit man ohne Müh ein großer Dichter werde?
Brüt Heldenlieder aus so fein, wie Lissides, **)

Und

*) Auf dem Pferde. Pegasus.
**) Wie Lissides. Und Baches, eine poetische Hauptmißgeburt vom Herrn von K.

Und schreib Hexameter; so steigst du ohne
Schwitzen,
Und schneller als ein Gems, zu des Parnassus Spitzen.

CLXI.

Die schädliche Unwissenheit, Projecte zu machen.

Wär Almon, wie man sagen hört,
So klug, erfahren, und gelehrt,
Würd ihm gewiß ein Glück beschieden.
Allein manch dummer Bösewicht,
Weis mehr, als er. Was weis er nicht?
Projecte weis er nicht zu schmieden.

CLXII.

Auf den Gurgander.

Gurgander sinnt auf nichts, als nur auf Schlemmerey,
Daß nun sein dicker Wanst nie ohn Ergötzung sey,
Pflegt er des Morgens gleich nach theurer Kost zu fragen.
Hat er nicht, wie ein Krebs, im Kopfe seinen Magen?

CLXIII.

Das geschminkte neugebackene Fräulein.

Födinna war aus Stolz, trotz ihrer Noth besorgt,

Durch aufgenommnes Geld den Adel zu erhandeln,
Und pflegt ihr gelbs Gesicht durch Schminke zu verwandeln.
Ihr Adelstand ist so, wie ihr Gesicht geborgt.

CLXIV.

Die gleichen Verdienste.

Sagt Jactans, so gelehrt als Frugus, sey auch er,
Und weiche dem auch sonst in keinem Stücke mehr,
Müßt ihr denselben nicht deßwegen Lügen strafen.
Er ist, was Frugus ist, so lang sie beyde schlafen.

CLXV.

C. Tiberius Nero.

Wie kömmt es, daß Tiber ein schlimmer Herrscher hieß,
Der doch mit Schatzungen das Volk fast gar nie preßte,
Und der ihm in der Noth so manche Hülf erwies.
Ein solcher schlimmer Fürst wär jetzt der allerbeste.

CLXVI.

Der mit Fischen bestochene Richter.

Soll deinem tollen Streit der Richter günstig seyn;

So

So stelle dich bey ihm mit guten Fischen ein.
Dadurch vermagst du gleich den Gegner auszustechen:
Denn wer wird nicht betäubt, wenn stumme Fische sprechen.

CLXVII.

Die küpferigte Liebste.

Wer ist so kupferreich, als Bibula, vom Wein,
Die jetzt der feine Bursch Lyrant, so brünstig liebet?
Zuvor war dieser zwar in keiner Kunst geübet,
Jetzt aber wird er wohl ein Kupferstecher seyn.

CLXVIII.

Der andere Abraham.

Als neulich auf das Land drey schöne Fräulein reisten,
Und dann im feinen Schloß des Herrn von Holdmann speisten,
Der artig scherzen kann, sprach unter andern er;
Jetzt heiß ich Abraham nicht der von Holdmann mehr.
Wie wird uns, fragten drauf die Fräulein, dieß erkläret?
Er sagte: weil bey mir drey Engel eingekehret.

CLXIX.

Auf den Kritill.

Man sagt, daß sich Kritill von mir beleidigt findt,
Weil manches Sinngedicht auf ihn gerichtet wäre,
Ob er schon nicht genannt. Er irrt sich: denn ich schwöre,
Daß ich nur die gemeynt, die seines gleichen sind.

CLXX.

Das schlechte, aber doch vortheilhafte Heurahtsglück.

Weil Thais ihrer Brunst kein Ziel zu setzen wußte;
Und darum immer Geld, zur Straf erlegen mußte;
So wäre sie zuletzt, so reich sie war, verdorben,
Wenn nicht ein schlechter Wirth ihr Mann geworden wär.
Sie machte zwar kein Glück; doch freut sie dieses sehr,
Daß sie durch ihren Mann das Zapfenrecht erworben.

Ende des ersten Buchs.

Jambische Sinngedichte.

Zweytes Buch.

Hunc ſervare modum noſtri didicere libelli,
Parcere perſonis, dicere de vitiis.

Martial. Lib. 10. *Epigr.*

I.

Ferdinand Maria
Churf. in Baiern
höchstseligen Gedächtniß.

Ein frommer Antonin, und trefflicher Trajan
Beherrscht im Ferdinand die bairischen Provinzen,
Mit einem solchen Ruhm, dem keiner gleichen kann.
Doch allzufrüh erblaßt der Ausbund guter Prinzen.
Dieß stürzt sein treues Volk in tiefste Traurigkeit.
Es seufzet, klaget, heult, schlägt an die Brust, und schreyt:
Er muste nur darum so bald sein Leben schließen,
Daß wir den Himmel nicht auf dieser Welt genießen.

II.

An Se. Excellenz, Herrn, Herrn Johann Joseph, Grafen v. Baumgarten, zu Ehring ꝛc.

So sehr Dich, großer Herr! der Glanz des Adels ziert,
Sinds doch die Tugenden, die seltensten Verdienste,
Die Wissenschaft des Staats, und die erhabnen Künste,
Die dich zum höchsten Grad des Ehrenstands geführt.
Durch diese ganz allein bist du so hoch gestiegen!
Und soll der blasse Neid, dich zu verkleinern lügen,
Es hätte dich das Glück, wies sonst gewöhnlich ist,
Aus sonderbarer Gunst, zu jenem Grad erkiest;
So müßt er sehr beschämt, jedannoch dieß gestehen:
Als dich das Glück erhob, da hat es gut gesehen.

III.

Auf ein gewisses Lobgedicht.

Die milde höchste Braut, auf dero Hochzeitfest
Copier ein Lobgedicht im Druck erscheinen läßt,

Geruht dieß zweifelsfrey barmherzig anzu-
blicken:
Es stellt sich nämlich dar in Lumpen, und
auf Krücken.

IV.

Die sonderbare Ehrenbezeigung.

Als Baierns schönste Zier, des höchsten Kö-
nigs Braut,
Mit unschätzbarer Pracht ihr Hochzeitfest
gehalten,
Und Ihnen Lieb und Treu manch Ehren-
pfort erbaut,
Zugleich auch überall die Stück, und Pöl-
ler knallten;
So dachte Gulo nach, wie er es feyern soll:
Und endlich that er dieß: Er fraß, und soff
sich voll.

V.

Auf einen Tadler.

Crisander! wenn du mir den Vorwurf ma-
chen willst,
Mein Dichten heiße nur die edle Zeit ver-
schwenden;
So wirds erlaubet seyn, dir dieses einzu-
wenden:
Ich dichte, wann du träumst, und schreibe,
wann du spielst.

V.

VI.

Der unwürdige Hausherr.

Des Herrn von Storax Haus ist voller Kostbarkeiten,
Es glänzt in selbigem die Pracht auf allen Seiten.
Auch dem Gebäude nach ist es von großen Werth.
Das Schlechteste darinn ist der, dem es gehört.

VII.

Alexander, und Julius Cäsar.

Kommt her, und schauet da zween Krieger in Gemählden,
Den Kaiser Julius und Alexandern an.
Ich halte jenen mehr, als den für einen Helden,
Denn jener that als Mensch, was der als GOtt gethan.

VIII.

Julius Cäsar.

Die Freyheit wurd in Rom fürs höchste Gut geschätzt;
Drum konnte Julius sich nicht vor Mördern hüten.
Allein worinn bestund die Freyheit Roms zu letzt?
In zügelloser Macht, zu rauben und zu wüthen.

IX.

IX.

Octavianus Augustus

Octavian veracht die drohende Gefahr,
Und sucht, durch Mord, Gewalt, und allerhand Gefährden,
Nach seines Onkels Tod, der Römer Haupt zu werden.
Man schalt ihn, eh ers wurd, und pries ihn, als ers war.

X.

Antonius.

Anton begann zur See, bey Actium zu schlagen,
Und hatte Macht genug, den Sieg davon zu tragen;
Doch weil Cleopatra durch schnelle Flucht entrann,
Hat er den tollen Schluß, ihr nachzufliehn gefasset;
Wornach August sehr leicht der Römer Reich gewann.
Der pflegte dieß hernach: Anton hätt es verprasset.

XI.

Crösus.

Es kannte Crösus nicht des Glücksrads falschen Lauf,
So gut auch dieser Fürst des Solon Lehren wußte,
Bis er um sich herum den Holzstoß sehen mußte.
Als dieser Feuer fieng, gieng ihm das Licht erst auf.

XII.

XII.

Die römische Königinn, Tullia.

Wie sehr hat Tullien die Bosheit eingenommen!
Zu welcher wilden That treibt sie die Herrschsucht an!
Damit ihr Mann nebst ihr allein regieren kann,
Raubt sie das Leben dem, von dem sie es bekommen,
Und schimpfet dessen Leich, indem sie drüber fährt.
Sie ist der Furien ihr Haupt zu heißen werth.

XIII.

Mutius Scävola.

Es hatte Mutius die recht und linke Hand,
Als er gezwungen schien, dem Feind *) zu unterliegen.
Allein er stieß beherzt die eine Hand in Brand,
Und als er sie verlohr, vermocht er erst zu siegen.

XIV.

*) Dem Feind. Weil hier Feind kein End E. hat; so soll, vermög des Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, diese nebst andern solchen Abkürzungen tadelhaft seyn; ob schon dergleichen in den Godtschedischen Gedichten selbst auf allen Seiten vorkommen: wovon ich nur nachfolgende, weil sie

XIV.

Aeneens kindliche Liebe.

Kaum läßt sich Illium im vollen Brand
erblicken,
So nimmt Aeneas schnell Anchisen auf
den Rücken;
Daß

sie mit dem in meinem Vorberichte angezeigten Reime: *im Wald mit Schalle*, eine Gleichförmigkeit haben, anführen will.

Wird Alexander denn von dir ein Thor genannt?
Wer! Jener Rasende, der Herr von Griechenland?
Der 2c.

Ja du verlangst ihn nicht, seit dem du mit Verstand,
Nach Philosophen Art, der Stände Werth erkannt.
Vertretet Vaterstatt, und bessert mit Verstand,
Was 2c.

Der Weg zu Glück und Heil ist ihnen unbekannt.

Besonders aber beliebe man nachfolgende Gellertische Verse zu beobachten.

Das Glück, von einem Freund sich treu geliebt
zu wissen;
Ward einst von einem Freund gefragt,
Alcest beschloß zu seinem Freund zu gehn,
Dem Fremden, und dem Freund sey stäts mein
Tisch gedeckt.
Erschrocken kam Frontin zu seinem Freund Dorant.
Und ihrem großen Freund, nach kühner Spötter
Weise.

Daß also dieser Greis dadurch der Brunst
entkömmt,
Weil aus Aeneens Brust so fromme Liebe
strömt.

XV.

Des Marc. Aurelius vermeinter Sohn, Commodus.

Dieweil ein guter Fürst ein andrer Phönix
ist;
So sollte selbiger auch ohne Gattinn leben,
Und sich aus seiner Asch ein gleicher Prinz
erheben,
Daß keine fremde Brut aus seiner Eh ent-
sprießt.

XVI.

Caligula, und Alex. Severus.

Virgils Gedichte pflag Caligula zu hassen;
Sever hingegen pries, erhob und liebte sie,
Von diesem Unterschied ist leicht der Grund
zu fassen:
Severus war ein Mensch, Caligula ein
Vieh.

XVII.

Nerons Bildsäule.

Der tolle Nero ließ ein Ehrensäule bauen,
Und gab dadurch sein Bild, erstaunlich hoch
zu sehn,

Ve-

Vespasian befahl, den Kopf ihr abzuhauen,
Und ließ dafür auf sie das Haupt der Sonn erhöhn.
Unzweifelbar darum, damit mans leichter dachte,
Daß Nero vormals Rom zum Aschenhaufen machte.

XVIII.

Die sich verstellende Ehegattinn.

Kaum läßt der alte Trax ein kränklichs Aechzen hören;
So heult sein junges Weib, und weinet bitterlich:
Und weis hernach der Arzt das Uebel abzukehren;
So lächelt sie und sagt: mein Schatz! wie froh bin ich.
O! glaubts nicht, daß sie es mit ihm von Herzen meynet!
Sie weinet, wann sie lacht, und lachet wann sie weinet.

XIX.

Unmäßiger Stolz.

Timantes ist gelehrt, erfahren, und belesen:
Sein Amt ist nie so gut, als jetzt bestellt gewesen.
Allein er bäumet sich deßwegen allzu sehr;
Und er würd größer seyn, dafern er kleiner wär.

XX.

Der testirende Soldat.

Wenn ein Soldat im Feld sein Geld, und Gut vermacht;
So braucht er nicht dazu der Rechte Förmlichkeiten.
So eine Freyheit wird unzweifelbar bedeuten,
Daß er sein Gut verläßt, wie ers an sich gebracht.

XXI.

Der gewesene Verschwender.

Man zweifle nicht, daß Schrems, so sehr er sonst geprasset,
Ein solcher Hausmann wird, der das Verschwenden hasset;
Dieweil er an dem Tag, an dem er sich vermählt,
Das Tauf- und Hochzeitmahl gleich miteinander hält.

XXII.

Die unbillige Schmach.

Vom Herrn von Rudersberg, der kein Latein verstehet,
Ward neulich ein Student auf diese Art geschmähet:

Er ist ein Tropf, ein Ochs, der nichts gelernet hat!
Und dieser sagte drauf: Ich kann sie überführen,
Daß ich das Meinige in Schulen redlich that.
Bemühen sie sich nur, mich zu examiniren.

XXIII.

Der andere aber schlechtere Crassus.

Womit beehren wir wohl diesen großen Mann,
Der sich durch Schinderey so sehr hervorgethan,
Dafern wir bald bey GOtt sein Lebensend erbitten?
Bley muß man statt des Golds in seinen Rachen schütten.

XXIV.

Die albere Unterhaltung.

Jüngst hat ein junger Geck sich fast vier ganze Stunden
Mit Cleons dummer Frau zu sprechen unterwunden;
Und weil ihr Mann gehorcht; so dachte der dabey:
Es redet hier ein Aff mit einem Papagey.

XXV.

Der verwünschte Staatsmann.

Wie glücklich ist Glubin, das Haupt verfluchter Räthe,

Der in das ganze Land des Unheils Saamen säte,
Daß ihn, nachdem sein Geiz, viel Schätz an sich gerafft,
Das Podagra nun einst aus dieser Welt geschafft,
Denn da er kurz zuvor nicht gehn, und stehen können,
Kann er aniezt behend ins Reich der Teufel rennen.

XXVI.

Der Jungferkranz.

Ein Schloß, das sich dem Feind schnell mit Accord ergiebt,
Behält den Jungferkranz, nicht das, darein er dringet.
Wie recht hat Dipsa nun, dieweil es ihr beliebt,
Mit Willen das zu thun, dazu man andre zwinget.

XXVII.

Coelum, non animum mutant, qui trans mare currunt.

Spadil, der junge Thor, begab sich in die Ferne,
Damit er Länder seh, und hübsch zu leben lerne.

Gewiß ist er anjetzt, gescheider als zuvor?
O nein! er kam zurück als ein viel größrer Thor.

XXVIII.

Der liederliche Ehemann.

Flank hat ein tugendhaft, ein schön, und häuslichs Weib;
Und doch besteht in dem sein ganzer Zeitvertreib:
Er praßt den ganzen Tag mit liederlichen Mätzen,
Und pflegt sich bey der Nacht mit ihnen zu ergötzen.
So kam auch einst der Rab, den Noah ausgesandt,
Nicht zu der Gattinn heim, nachdem er Aeser fand.

XXIX.

Der saure Wein.

Der Gastwirth Rässenberg, der saure Weine schenkt,
Hat mir auf einen Trunk zu sich ins Haus gewinket;
Den Wink hab aber ich mit diesem abgelenkt:
Wo löscht man sich den Durst, wenn man bey ihnen trinket?

XXX.

Eitle Zusage.

Die Frau des Herrn von Trost, der jedem das gewähret,
Um was man ihn belangt, liebt zwar die Zänkerey,
Und ist zugleich sehr stolz. Doch hat man nie gehöret,
Daß ihr Gemahl ein Sclav von — seinen Worten sey.

XXXI.

Der der Welt gänzlich abgestorbene Mönch.

Man höret oft den Schlaf das Bild des Todes nennen.
Schläft nun der Pater Jost in hellen Tag hinein;
So wird man es doch nicht für Trägheit halten können.
Der Pater will der Welt ganz abgestorben seyn.

XXXII.

Der Kahlkopf.

Ein so beherzter Mann, wie Lipp, ist kaum zu sehen,
Denn stürzt ihn schon die Welt ins tiefste Jammerthal;

Wird ihm vor Schrecken doch kein Haar zu Berge stehen.
Wodurch bewährt man dieß? Sein ganzer Kopf ist kahl.

XXXIII.

Ein bewährtes Mittel für Ehemänner.

Freund! quält dich deine Frau mit ihres Zornes Hitze;
So brauche gegen sie der kalten Neigung Spritze.

XXXIV.

Der vermeintliche angenehme Gast.

Nur darum bist du heut beym eiteln Varrus Gast,
Weil du sein prächtigs Haus von innen niemals sahst;
Du darfst es dir daher für keine Gnade schätzen:
Denn dich soll nur sein Haus, und nicht sein Tisch ergötzen.

XXXV.

Der ungeschickte General.

Der alte General Melamp war sehr bemüht,
Daß ihm die Dorilis in seine Hand gerieth:

Und weil er endlich doch ihr Felsenherz bezwungen;
So ists das erstemal, daß ihm ein Streich gelungen.

XXXVI.

Die Art klug zu werden.

Das Sitzen, und die Ruh, sagt Bierot, machen klug:
Drum schläft er täglich lang, und sitzt dann stets beym Krug.

XXXVII.

Der unwürdige Nachkömmling.

Der wohlgebohrne Trapp stellt seiner Ahnen Schaar,
In einer langen Reih, aus Holz geschnitzet dar,
Und sagt: von denen ist viel Rühmliches zu lesen.
Er ist, was diese sind, doch nicht, was sie gewesen.

XXXVIII.

Der gewissenhafte Beamte.

Sisamnes greifet zwar manch fremde Güter an,
Und giebt nur jenem Recht, der wacker schmieren kann:

Doch was dergleichen Griff ihm alle Jahr erringen,
Das alles pflegt er auch getreulich durchzubringen.
Sagt ob nicht dieser Mann gewissenhaft verfährt,
Da er nichts haben mag, so ihm nicht zugehört.

XXXIX.

Das Blutgeld.

Ich setze meine Seel, und meinen Kopf zum Pfande,
Es sey der größte Theil vom bürgerlichen Stande
Viel heicklicher gewöhnt, als mancher großer Herr:
Dem graußt am Gelde nicht, wenns schon sehr blutig wär.

XL.

Die falsche Sorgfalt.

Gleich eh der Canida die letzte Stund erschienen,
Da sprach ihr Mann zu ihr, mit heimlich frohen Mienen;
Mein Schatz! wie lebest du? Wie ists mit dir bestellt?
Und sie erwiederte: so wie es dir gefällt.

XLI.

Die ungegründete Meynung.

Mich wunderts, daß mans denen glaubt,
Die von Cornutens Gattinn sagen,
Es wäre sie desselben Haupt:
Denn sieht man sie wohl Hörner tragen?

XLII.

Der betagte neugebackene Ritter.

Der graue Garmogast, vom deutschen Schreiberorden
Ein auserwähltes Glied, ist nun für baares Geld,
Wie seines gleichen viel, den Rittern beygezählt:
Und weils schon überall durch Schreiben kund geworden;
Drum bäumt er sich anjetzt, als Ritter ungemein:
Doch seiner jungen Frau deucht er es nicht zu seyn.

XLIII.

Die unerträgliche Pralerey.

Warum kömmt Ulpian, ein Meister freyer Künste,
Und beyder Rechte, nicht zu einem guten Dienste,
Hingegen Staffilus, der Esel hoch hinan?
Darum, weil jener nicht, doch dieser pralen kann.

XLIV.

Ein Stück aus einer Litaney.

Was sich Cremeta wünscht, wünscht ihr
ihr Mann auch sehr:
Denn wenn sie manchesmal, da sie zu Bet-
te gehet,
Laut um ein seligs End zu ihrem Heiland
flehet;
So spricht er seufzend nach: erhöre sie, o
Herr!

XLV.

Der feine Schulknab.

Als jüngst sich Rolpens größter Sohn bey
einen Lehrer angemeldt,
Und dieser an den feinen Klotz, nach mancher
Frag, auch die gestellt:
Ob er das Vater unser kann? versetzte der,
darob betreten,
Ich kann es, aber nicht so fix, wie Leute,
die es täglich bethen.

XLVI.

Die hübsche eheliche Eintracht.

Phrix lebt mit seiner Frau in hübscher Ei-
nigkeit.
Er fluchet, praßt, und kotzt. Sie raset, säuft,
und speyt.

XLVII.

Die das Original übertreffende Bildniß.

Der General von Schnapps giebt sich in Stein gehaun,
Auf einem stolzen Gaul so sehr beherzt zu schaun,
Daß selbigem sein Bild bey weitem vorzuziehen:
Denn da vermag er nicht, wie in Person, zu fliehen.

XLVIII.

Der verschmähte karge Buhler

Die feine Bilbis darf mit ihrer Mutter Willen
Die Liebesbrunst daheim bey manchem Buhler stillen.
Der junge Harpax nur hat nicht Erlaub zu ihr:
Warum denn dieser nicht? Der zahlet nichts dafür.

XLVIX.

Die glückliche Unwissenheit.

Nicht nur aus schlechtem Blut ist Grollian entsprungen.
Er ist auch ungeschickt, stolz, grob, und ungelehrt;

Und dennoch hat es ihm, erhöht zu seyn, gelungen.
Auf Felsen steigt ein Ochs viel leichter, als ein Pferd.

L.

Die verächtliche Abweisung.

Des Barbons, frecher Sohn, ein Mensch von neunzehn Jahren,
Der niemals was gelernt, noch eine Zucht erfahren,
Sah jüngst die Doris kaum vor ihrem Fenster stehn;
So unterstund er sich, zu ihr hinauf zu gehn,
Und sagte dann zu ihr: Sie hat mir, wies mich dünket,
Mit holder Freundlichkeit zu ihr herauf gewinket.
Was schafft mein schönes Kind? Darob hat sie gestutzt,
Gab aber bald: ist ers, der Leuten Schuhe putzt.

LI.

Kaiser Ludwigs des Baiers Kirchenbann.

Den fünften Ludwig trifft der scharfe Kirchenbann,
Dieweil der Franzen Fürst dem Papst darum ersuchet.

Welch

Welch sonderbare Kraft hat nicht der stolze Hahn?
Er macht, daß Petrus weint, und Papst Johannes fluchet.

LII.

Der unrichtige Wahn.

Es wurde nicht gar längst der falsche Ruf erweckt:
Es hätte Messalis das Ehbett oft befleckt;
Ich muß sie diesemnach von solchem Wahne retten.
Drum sag ich: sie bricht nur die Eh in fremden Betten.

LIII.

Die beschwerlichen Gnaden.

Des Potens Gnaden sind bey ihrer Größe klein:
Denn er will allzusehr darum gebethen seyn:

LIV.

Der großsprecherische neue Edelmann.

Man weis, daß Stolzenberg aus schlechtem Blut entsprießt,
Und jüngst für baares Geld geadelt worden ist.
Dieweil er aber doch von seiner Ahnen Thaten,
Und ihrem seltnen Ruhm, in klein und großen Staaten,

Ein

Ein tolles Lärmen macht; so spricht man so davon:
Sein Adel ist so frisch, und dennoch stinkt er schon.

LV.

Antwort auf die Frage, wegen einer Heurath.

Du willst die Fodica zu deiner Frau erwählen,
Und fragest mich daher, obs dir zu rathen sey?
Ists wahr, was der, und der von selbiger erzählen;
So ist sie wohlgebildt, und sehr beredt dabey.
Sie hat auch eine Hand zum Nähen und zum Kochen.
Man sagt mir aber auch, sie sey sehr ausgestochen. *)

LVI.

Der Soldat ohne Herz.

Zitrander geht in Krieg, und giebt mit heißen Thränen,
Sein zart verliebtes Herz der Lisis in verwahr.

Kaum

*) Ausgestochen. Das ist, listig, verschlagen, raffinirt, und auf allerley listige Ränke abgericht.

Kaum aber stellet sich der Feind im Felde
dar;
So eilt er wiederum nach Haus, zu seiner
Schönen.
Man glaubt vieleicht aus Furcht? Nein!
weil er sich besann,
Daß niemand ohne Herz mit Ruhme fech-
ten kann.

LVII.

Das Wahrzeichen eines Edelmannes.

Jüngst traf man eine Leich, im Blute lie-
gend an;
Und viele hielten sie für einen Edelmann.
Doch da man selbige hernach anatomiret;
So meldete der Arzt, gleich bey dem Au-
genschein:
An dieser Leiche wird nichts adelichs ver-
spüret.
Woraus erkannt er dieß? Der Magen
war zu klein.

LVIII.

Das exemplarische Verbrechen.

Als neulich Titian sein ältre Tochter schlug,
Weil sie ein unächts Pfand für ihre Gunst
empfangen;
Da sprach sie schluckſend dieß: hätt ich mich
nicht vergangen,
So würden andre nicht durch meinen Fehler
klug.

LIX.

LIX.

Die fast sprachlose Stilpa.

Der Maler Bupalus hat wider mein verhoffen,
Die Stilpa, meinen Schatz, so lebhaft vorgestellt,
Daß ihrem Bilde nichts, als nur die Sprache fehlt.
Wenn dieses sprechen könnt; so wär sie nicht getroffen.

LX.

Zweyerley Juristen.

Weil Torst mit allem Ernst sich in den Rechten übt,
Und Segnus der Jurist, zwar solche Bücher liebt,
Doch keins zu lesen pflegt; so darf ich dieß versichern:
Torst hat das Recht im Kopf, und Segnus hats in Büchern.

LXI.

Die eitle Hoheit.

Was macht Onophrius, seit dem es ihm gelungen,
Daß er so manches Gut durch Todesfäll errungen;

Und daß man ihn anjetzt als einen Fürsten grüßt?
Er zeigt, wie klein er sey, da er nun größer ist.

LXII.
Der Eifersüchtige.

Seit dem Nicomachus zur zweyten Eh geschritten,
Beliebts ihm, manchen Freund, und mich zu sich zu bitten,
Daß er uns seine Frau zu Hause zeigen kann.
Kaum aber schaut man sie mit starren Augen an;
So äußert er Verdruß in Minen und Geberden.
Sie soll von uns gelobt, doch nicht betrachtet werden.

LXIII.
Auf einen Dichter.

Der fette Grillus will mit Macht ein Dichter seyn:
Daß aber er nur pfuscht, das giebt der Augenschein.
Was ist, so seinen Lauf zur Hippocrene hemmet?
Sein Geist ist viel zu sehr vom dicken Wanst beklemmet.

LXIV.

Der unglückliche Feldherr.

Ob schon der Feldherr Sturm, eh er aufs Schlachtfeld zieht,
An seiner bösen Frau des Kreuzes Zeichen sieht;
Darf man ihn dennoch nicht dem Constantin vergleichen,
Dem eine Stimme rief: du siegst in diesem Zeichen.

XLV.

Der ungelehrte Richter.

Als Creon vor Gericht des Erbtheils halber stritt,
Das sich sein Gegenpart, ihm zu entziehn bemüht,
Und unter andern sprach: daß, wenn ers nicht bekäme,
Es dem zuwider wär, was der Defunct geschafft;
So gab der Richter dieß: die Sach ist zweifelhaft.
Bringt den Defuncten her, damit ich ihn vernehme.

LXVI.

Der betrogene Ehemann.

Was machet Marcelin, der alte liebe Mann,
Seit dem er Crocalen zu seiner Frau erkohren?

Vergnüget er sich noch, als wie zuvor daran,
Daß sie so reizend ist? Er krazt sich hintern Ohren.

LXVII.

Wohlbeschaffene Ehe.

Wenns Ehepaare giebt, die immer einig sind;
So ist der Hauswirth taub, und seine Gattinn blind.

LXVIII.

Der reiche Mann.

Schmausellus! suchest du beym Pactol gute Bissen,
Den seines Reichthums Kraft der Niedrigkeit entrissen;
So stelle dich bey ihm, ein dummer Kauz zu seyn:
Verachte jedermann, und preis nur ihn allein.

LXIX.

Die mißvergnügte Gattinn.

Die Mora fragt ich jüngst, was ihr die Zeit her fehlt,
Daß sie sich immerdar so still, und traurig stellt?

Sie gab: mich treibt dazu mein frommer Ehegatte,
Der fast dem Kaiser gleicht, der Kunigunden hatte.

LXX.

Der undeutliche Brief.

Du schreibst mir Julia! ich müsse dich nicht lieben,
Weil ich auf deinen Brief die Antwort unterließ.
Ich hab ihn bey der Hand, und schreibe dir gewiß,
So bald du mir erklärst, was du darinn geschrieben.

LXXI.

Ein Exempel vom Könige Roboam, und seinem Prinzen Abia.

Der König Roboam, der lästerlich regierte;
Sein Volk in Armuth stieß, und tolle Kriege führte,
Sprach endlich seinem Sohn im Todbett also zu:
Prinz! trachte deinen Staat mit Sanftmuth zu verwalten,
Erwähle statt des Kriegs des Friedens süße Ruh.
Laß deine Völkerschaft ihr altes Wohl erhalten,

Und kränke sie ja nicht mit herbem Ungemach.
Der Prinz ertheilt sein Wort, und thuts dem Vater nach.

LXXII.

Das geplagte Volk.

Ein Herrscher, unter dem das ganze Land verdirbt,
Kränkt zwar sein armes Volk mit allerherbstem Leide,
Ersetzt ihm aber dieß durch ungemeine Freude.
Es trauret, weil er lebt, und jauchzet, wann er stirbt.

LXXIII.

Der angesehene Adel.

Verwundert euch doch nicht, daß man den Edelmann,
Dafern er auch sonst nichts, als wacker saufen kann,
So werth zu halten pflegt, und nicht auch unsrer einen:
Die großen Ochsen sind ja theurer, als die kleinen.

LXXIV.

Die verstellten Thränen.

Der alte Jolan stirbt. Sein Ehfrau weint und schreyt.
Was kann so traurig seyn, als ihre Fröhlichkeit!

LXXV.

LXXV.

Der Held im Traume.

Der General von Spreng, der jämmerliche Held,
Führt ein sehr zahlreichs Heer zum Streiten in das Feld.
Er reitet einen Hengst, den Geist und Muth beleben.
Sein stolzer Arm beginnt den Zepter zu erheben;
Und gleich wird auf sein Wort, das wie der Donner tönt,
In seiner Gegenwart ein vester Ort berennt.
Es fügt sich, was er wünscht. Die Vestung wird gewonnen;
Und weil auf dieses bald auch eine Schlacht begonnen,
Drum dringt er voller Wuth ins Gegenseitlich Heer,
Er ficht, er würgt, er schlägt, und drauf erwachet er.

LXXVI.

Die Zahnlose Trulla.

Batillus ist kein Narr, wenn er die Trulla freyt:
Denn könnte man auch sie in keiner Sache preisen;

So lebt er doch gewiß mit ihr in Einigkeit.
Dieselbe nämlich kann ihm nicht die Zähne weisen.

LXXVII.

Der widersinnige Ehemann.

Scheint Kunzen seine Frau von ihrer Treu zu weichen;
So überhäuft er sie mit tausend Liebeszeichen;
Sonst aber wirft er ihr verhaßte Minen an,
Weil seine Zärtlichkeit kein Kind erzielen kann:
Und also quält er sie durch widerwärtge Triebe.
Er liebet sie aus Haß, und haßet sie aus Liebe.

LXXVIII.

Die vier Elemente.

Vier Element hat uns des Höchsten Huld beschert.
Drey sehen wir mit Zoll und Steuern sehr beschwert.
Man muß daher für sie ein großes Kaufgeld geben;
Und folglich haben wir nur von der Luft zu leben.

LXXIX.

Auf zwey wider Myrianders im Drucke erschienenen Reimschmied verfaßte sogenannte Sinngedichte, welche also lauten: *)

Als jüngsten Jupiter den Musen hild Gerichte,
So überreichte man ein Schubsack voll Gedichte,
Minerva sah sie an, und warf sie wieder ford,
Mit Axelzucken sprach sie lachlend diese Word,
Ja Myriander ja, du reumest wie ein Schmidt,
Und steigest den Parnas mit Eisen schwäre Schritt,
Hat es kein Bayer nie, so weit wie du gebracht,
Nutz deiner Arbeit nichts, die bettelhafft gemacht.

* * *

Surdinus wird ein Reimenschmid
es fehlet nur ein Har,
Gieb nicht der Arz den Wurm ein Schnid
So wird er gwis ein Doctor.

*) Also lauten. Nach des Herrn Verfassers, welcher ein churbaierischer Stabsofficier ist, oder war, eigner Handschrift, die ich zu besitzen die Ehre habe.

Die Antworten.

Als neulich Schmierilus mit schwerer Noth
gedichtet,
Es hätte Jupiter der Musenchor gerichtet,
Und Pallas neben ihm des Reimschmieds
Buch verdammt,
Sprach Phöbus spottend dieß: Ihr Musen!
seht mein Amt
Hat jetzt der Donnergott vom Schmieri-
lus bekommen,
Und unter eure Zahl ist Pallas aufgenom-
men.
Dem Dichter, welcher euch dergleichen Ehr
erweißt,
Müßt ihr, ob dieser zwar ein schlechter Pfu-
scher heißt,
Dafür mit einem Trunk zu laben nicht ver-
gessen;
Drum setzt ihm einen vor aus euern Nacht-
gefässen.

* * *

Als ich die Verse las, die Friedrich hinge-
schmieret,
Und mittelst derer ich darum ein Narr soll
seyn,
Weil ich ein Reimschmied bin; so fiel mir
dieses ein:
Ich dankt ihm, daß er mich mit seinem Ti-
tel zieret.

***

* * *

Seck, seck! Err Smierilus di mack swey Sinngedick,
Di si wi Faust auf Aug, und Ars auf Friedrick sick;
Und di so ersig deusch, als wi di Leute Sprack,
Di in Savoj darinn für Deutsland Mausfall mack.

LXXX.

Die übermäßige Jagdlust.

Welch Unheil richtet nicht zu große Jagdlust an?
Man zielet auf das Wild, und fällt den Unterthan. *)

LXXXI.

*) Den Unterthan. Nach der Vorschrift des schon angezogenen Neuesten sollte es vielmehr: Unterthanen heißen müssen. Allein wie ließen sich sodenn die hier folgenden Verse rechtfertigen?

Und jeden Unterthan, der redlich ist, erfreuet.
Gottsched.

Verflucht sey doch die Kunst, den Unterthan zu pressen!
Gellert.

Den Unterthan entzückt, ob gleich von weitem eilen:
Nähm ihn die Zärtlichkeit des Unterthans nicht ein!
Pantke.

O Herr, so nimm es denn von deinem Unterthan!
D. D. G. in L. eigene Schriften, und Uebersetzungen.

LXXXI.

Der ausgemergelte Venusknecht.

Griffellus, der sich ganz dem Weibervolk ergab,
Nimmt jetzt von Tag zu Tag am Leib entsetzlich ab,
Und kann vor Mattigkeit nur liegen, oder sitzen.
Das macht, er wohnte stäts bey ungesunden Pfützen.

LXXXII.

Die eitle Absicht.

Die Predigt, welche jüngst der Pater Stolz gethan,
Und die ihm bey dem Volk ein stattlichs Lob gewann,
Ist jetzt in Folio recht fein gedruckt zu lesen.
Das ist auch ganz allein des Paters Zweck gewesen.

LXXXIII.

Der Candidat der Weltweisheit.

Brilanders einzger Sohn ergriff auf hohen Schulen,
Dem klaren Ansehn nach, recht aus der Kunst das Buhlen.
Er stößt, und hauet wohl. Er sitzet gut zu Pferd.
Die Art, mit der er tanzt, ist fast Bewunderns werth.

Er

Er singt, und kann zugleich die Laute ziem-
lich schlagen.
Trotz einen Bitias weis er den Trunk zu
tragen.
Man kennet schier kein Spiel, wo er kein
Meister ist,
Und die Romanzen *) sinds, die er mit Flei-
ße liest.
Zeigt nicht Brilanders Sohn besondere
Verdienste?
Denn alles was er kann, sind lauter freye
Künste.

LXXXIV.

Der müßige Beamte.

Euch ärgerts, daß Herr Stürz beständig
müßig ist,
Und doch von seinem Amt ein schönes Geld
genießt.
Wie aber mögt ihr euch nur über ihn bekla-
gen?
Der Esel giebts ja viel, die keine Säcke
tragen.

LXXXV.

Caligulens lächerlicher Feldzug.

Caligus zieht ins Feld; besiegt mit seinem
Heer,
Statt eines tapfern Feinds, die Muscheln
an dem Meer,

Und

*) Romanzen. Romane.

Und kehrt nach Rom zurück, den Sieg mit Pracht zu zieren.
O! möchte mancher Prinz nur solche Kriege führen!

LXXXVI.

Der beym Leben sehr gepriesene Reiche.

Erblaßt der Herr von Grill, der sich durch falschen Wahn,
Den ihm sein Geld errung, so mächtig brüsten kann;
So muß er eine Gruft, die wohl geraum ist, haben:
Denn mit demselben wird sein eitler Ruhm begraben.

LXXXVII.

An einen Tadler.

Ich höre, daß dem Lorch mein Werklein nicht gefällt,
Dieweils fast nichts, so ihn zum Lachen reizt, enthält.
Ich dürfte nur die Zeit mit selbigen vertreiben;
So kriegt ich Stoff genug, viel Närrisches zu schreiben.

LXXXVIII.

Rumpantur ut ilia codro.

Die welche Schnappus haßt, der auf mich heftig schmählt,

Die-

Dieweil mich der, und der für einen Dichter hält,
Vermögen sich an ihm nicht kräftiger zu rächen,
Als wenn sie wohlgeneigt von meinen Versen sprechen.

LXXXIX.

Die erkauften Waden.

Am Cicon sah man sonst schön dickgewölbte Waden;
Vor wenig Tagen erst verlohr er sie beym Baden.
Wie? hat sie ihm vieleicht ein heißer Guß verbrennt?
O nein! ein Schalk hat ihm die Unterstrümpf entwendt.

XC.

Die nichtswürdige Gelehrsamkeit.

Trips! laß doch deinen Sohn nicht durch die Schulen laufen.
Erspar ihm jenes Geld, so mancher drauf verwendt.
Dem, der nur schreiben kann, und keine Muse kennt,
Verschafft das Geld die Macht, den besten Dienst zu kaufen.

XCI.

Der billige Haß gegen die Tugend.

Wer sich bemühen will, der Tugend Freund
zu seyn,
Bey diesem stellt sich auch der Neid als
Gleitsmann ein.
Hegt nun Flagitios zur Tugend keine Freu-
de;
So ists ihm keine Schand. Ihm graust
am blassen Neide.

XCII.

Das stinkende Wildpret.

Herr Bruder! ich erhielt ein Wildpret jüngst
von dir;
Und weil du mirs verehrt; so dank ich dir
dafür.
Bekomm ich aber noch von dir so eine Gabe;
So schicke sie mir zu, wann ich den Schnu-
pfen habe.

XCIII.

Der eigennützige Advocat.

Der Handelsmann Pirat, wird einen Streit
beginnen,
Bey dem er keinen Grund, und kein Ge-
wissen hat;
Und dennoch dienet ihm Rapin, der Advocat.
Der dient den Streitenden, daß er, nicht sie
gewinnen.

XCIV.

Der feile Adel.

Misander quäle dich deßwegen nicht so sehr,
Daß sich dein Vetter jetzt im Adelstande brüstet.
Wenn dich, ein stolzer Geck, wie er zu seyn, gelüstet;
So kaufe nur ein Von so theuer, als wie er.

XCV.

Auf die Vertheidigung einer Stelle des von dem Herrn von Neukirch verdeutschten Telemachs.

Beym Neukirch hat das Meer, des Reimes wegen Füße;
So schlecht es aber klingt, hälts jemand doch für gut,
Und meynet, daß das Meer damit versehn seyn müsse,
Weil Xerxes dieses einst in Band und Eisen schlug.
Allein wer hat von uns, wer hat auch von den Alten
Des Xerxes dumme That für etwas klugs gehalten?

XCVI.

Auf die Fastosa.

Fastosa, welche sonst bey ihres Vaters Leben,
Mit ihrer Tugendzier ein rühmlichs Beyspiel gab,

Ist jetzt ganz ungemein dem Kleiderpracht ergeben;
Drum wächst der Stolz bey ihr, und fällt die Tugend ab.

XCVII.

Der Müßiggänger.

Des Otiander Wunsch ist mehr als lächerlich.
Er wünscht die edle Zeit, und stößt sie doch von sich.

XCVIII.

Auf Machiavels Regierungskunst eines Fürsten.

Das Buch vom Machiavel, die Herrschungskunst genannt,
Verdient zwar, daß man es aus aller Welt verbannt;
Er selber aber wird mit Rechte nicht gescholten;
Er schrieb, was Fürsten thun, nicht, was sie thuen sollten.

XCIX.

Der prächtige Idiot.

So schön wie Hylas ist, wird kaum ein Stutzer seyn.
Sein ganzes Wesen reitzt, und nimmt die Augen ein.

Er pfleget seinen Leib mit Kleidungen zu schmücken,
An welchen durchaus Gold, und Silber zu erblicken;
Und an den Fingern trotzt den Glanz des Sonnenlichts
Der Ringe stolze Pracht. Was kann er aber? Nichts.

C.

Die heßliche Tochter.

Krems! willst du einen Mann für deine Tochter finden;
So statte sie brav aus, und gieb sie einem Blinden.

CI.

An Se. königl. Majestät in Preußen Friederich den Vierten.

Wenn Gallier im Feld mit schlechtem Glücke raufen;
So laufen sie vom Kampf in ferne Sicherheit.
Kömmt Friederich zu kurz; so tritt Er nur beyseit,
Und denkt, der Majestät geziemt es nicht zu laufen.

CII.

Die der Sonne zu vergleichende Gerechtigkeit.

Wenn die Gerechtigkeit der Sonne gleichen muß;
So hält man es gewiß mit dem Copernicus,
Und läßt des Brahe Lehr, als grundlos untergehen.
Bey diesem läuft die Sonn, und jenem muß sie stehen.

CIII.

Die Fürsten.

Die Fürsten sind fürwahr die Götter auf der Erden,
Man kann durch sie beglückt, und gleich auch elend werden.
Sie werfen Donnerkeil auf unsre Scheitel los.
Sie scheinen manchesmal für unser Heil zu wachen.
Sie können Grosze klein, hingegen Kleine groß,
Und aus der besten Zeit die allerschlimmste machen.

CIV.

Auf einen Vielschreiber.

Du schreibst zwar gut, Arat! doch ohne Maaß und Ziel.

Willst du gelesen seyn, so schreib nicht gar so
viel.

CV.

Des Silenus Esel.

Hat Strephon, wie er prallt, mit Lehrern
disputirt,
Und sie sammt ihren Witz, und Weisheit
abgewiesen;
So denk ich an den Krieg, den Jupiter
geführt.
Als dort ein Esel schrie, wich gleich das
Heer der Riesen.

CVI.

Auf des Herrn D. Kreß spec. jurispr. priuatæ.

Das Buch, in welchem Kreß ein neu Sy-
stem erdacht,
Das uns die Rechte lehrt, scheint mir so
gut gemacht,
Daß ich es öftermal mit Lust durchlesen
möchte,
Wenn seine Ordnung mich nicht aus der
Ordnung brächte. *)

CVII.

Die Wahrheit.

Ist nicht der Wahrheit Stimm von einer
seltnen Art?

*) Aus der Ordnung. Weil man an die Ordnung der Pandecten gewöhnt ist.

Sie tönt im Munde weich, und in den Ohren hart.

CVIII.

Das erkaufte Lob.

Seit dem der Prinz Ascan die Zärtlichkeit verließ,
Weis niemand einen Ruhm von ihm mehr anzuführen;
Da doch sonst manche Schrift ihn übermäßig pries.
Das macht, er kann den Daum in seiner Gruft nicht rühren.

CIX.

Der theuer bezahlte Buhler.

Der wilden Hecate gelung es jüngst zu erben;
Drum sucht sie jetzt beym Hübsch die Günste zu erwerben,
Um die sie manchen schon, jedoch vergebens, bath.
Der giebt ihr, was sie will, und nimmt ihr, was sie hat.

CX.

Die stolze Demuth.

Crisander legt sich selbst das Lob der Demuth bey,
Mir scheints, daß nichts so stolz, als seine Demuth sey.

CXI.

Das einer Jungfer nachtheilige Auslaufen.

Ich weis es Licoris! wie sehr du dich betrübst,
Daß, ob du dich schon da, und dort zu sehen giebst,
Doch keiner noch erschien, dem nicht die Mittel fehlen,
Nach deiner Aeltern Rath, mit dir sich zu vermählen.
Mein Kind! auf so ein Art wirds kaum nach Wunsche gehn.
Willst du gesehen seyn; so gieb dich nicht zu sehn.

CXII.

Ein Landedelmann.

Ein Edelmann vom Land, der weder schreibt noch ließt;
Und der, so lang er lebt, nur schnarchet, säuft und frißt,
Dünkt mich in seinem Dorf fast so hervor zu scheinen,
Als wie ein großes Schwein bey einem Haufen kleinen.

CXIII.

Der andere David.

Der alte Crimes schwört, daß er noch freyen wird.

Er freyet, weil er brennt, und brennet, weil
ihn friert.

CXIV.

Der sich selbst rühmende Schriftsteller.

Die das, was Japyx schreibt, mit freyem
Sinn erwägen,
Behaupten insgesammt, er schreibe schön,
und gut:
Daß aber sie ihn nicht vor andern preisen
mögen,
Kömmt da her, weil ers selbst statt aller
Leser thut.

CXV.

Der Windmacher.

Beym Jactans läßt sich nie ein leerer Beutel finden,
Ist keine Baarschaft drinn, so strotzt er doch
von Winden.

CXVI.

Zween im Gemälde geharnischt vorgestellt gewesene Landedelmänner.

Was stellet dieses Bild für zwo Personen dar,
Die so gepanzert sind? Das ist die edle
Schaar,

Von welcher Garmus stammt. Und zogen sie zu Felde?
Als Bauern in Person, als Krieger im Gemälde.

CXVII.

Die die Sonne übertreffende Liebste.

Melnit sagt oft im Ernst zu seiner Catharinen: *)
Mein Schatz! du übertrifst das schöne Sonnenlicht.
Er hat auch ziemlich Recht: denn dieses kann ihm nicht,
Wohl aber oftmals sie im finstern Keller dienen.

CXVIII.

Der schnell erhobene Bettler.

Den Hylus kannte man zuvor im Bettelstand;
Darauf wurd ihm ein Weeg zur Schreiberey gebahnt.

*) Catharinen. Daß dergleichen Namen auch mit einem einfachen N geschrieben werden, das bewähren unter andern, nachfolgende Stellen.

Sammt der durchlauchtigsten Christinen
So verehr ich auch Reginen,
Wies die theuerste Christine,
Nimm hin dieß kleine Blatt, galante Celestine!
Gottsched.

Er reiste, sahe Wilhelminen,
Gellert.

Von diesem ist er schnell zur Herrlichkeit gestiegen;
Er kroch, er lief, er stieg, und ietzo will er fliegen.

CXIX.

Der versöhnte Liebhaber.

Nur nach der Helena stehn Philamors Gedanken.
Sie ist sein einzigs Ziel. Jüngst schien er doch zu wanken,
Indem er sich mit ihr, ich weis nicht, wie? zerfiel.
Was ist darauf erfolgt? Er legte sich zum Ziel.

CXX.

Der spaßhafte Liebhaber.

Jüngst mußte Cotis schnell von ihrem Liebsten fliehen;
Und weil sie ziemlich lief, hat er ihr nachgeschrien:
Verletze sie mein Herz durch keinen falschen Tritt:
Denn sehe sie! es läuft, als wie ein Hündlein mit.

CXXI.

Das bestürzte Unrecht.

O Unglück! Polydor, das Haupt von unsern Räthen,

Das manchen Streitenden so gute Dienste that,
Hat leider! jüngst die Bahn in jene Welt betreten!
Wo kauft man jetzt ein Recht, dafern man keines hat?

CXXII.

Das ausständige Kostgeld.

Der liederliche Praß, der fast ein ganzes Jahr,
Als ein Student bey mir in Kost, und Zimmer war,
Will mir die Kostgebühr auf ewig schuldig bleiben.
Von seinem Vater selbst erlang ich nichts durch Schreiben,
Indem er mich zuletzt an seinen Richter wies.
Wie klag ich diesen Mann? *De pastu pecoris.*

CXXIII.

Vertheidigung der Dornblütischen gründlichen Anmerkungen, über die Art und Weise, eine gute Uebersetzung, besonders in die deutsche Sprache zu machen.

An derselben Verächter.

Ihr haltet dieses Buch nicht eines Hellers werth,
Und wollt es ganz und gar vom Büchersaal verwerfen.

Hebts

Hebts auf! denn weil man jetzt auch Thiere reden hört;
So taugts für sie dereinst, wann sie auch schreiben dürfen.

CXXIV.

Auf eine gewiße Schrift.

Gribellus macht uns weiß, der deutschen Köpfe Ruhm
Sey auswärts immerdar in Dunkelheit geblieben;
Und zwar, wer dachte dieß? gewißlich nur darum:
Weil sie lateinische, nicht deutsche Bücher schrieben.
Mich dünkt es, daß dabey der Sinnspruch trefflich steht,
Der sagt: dieß hat ein Ochs, und nicht ein Mensch geredt.

CXXV.

Der Juristische Schriftsteller.

Dem Colligon beliebts, mein Reimen zu verlachen,
Sich aber durch ein Werk, de pactis, groß zu machen,
Das jetzo, wie er sagt, aus seiner Feder fließt.
Er mag von seiner Schrift die beste Hofnung schöpfen;

Doch

Doch glaub ich, daß mein Fleiß gewisser rühmlich ist.
Ich schreib aus meinem Kopf, er nur aus andern Köpfen.

CXXVI.

Die Sauflust.

So bald Gulant erwacht, verzehrt er ein paar Würste;
Darauf verschlucket er sechs gläßer Brandewein,
Und sagt: der lockt mir nun das weiße Bier hinein.
Wie heißt man diesen Schlauch? der säuft, damit ihn dürste.

CXXVII.

Auf schlecht verdeutschte Gedichte.

Die Stücke, welche wir vom Schmier verdeutschet sehn,
Sind ihrem Ursprung nach, zwar sinnreich, rar, und schön;
Doch weil darinnen auch verschiedne Zoten stecken;
So hat es einen Schein, daß sie deßwegen nun,
Von jenem übersetzt, sehr strenge Buße thun.
Er stellt sie nämlich vor in lauter rauhen Säcken.

CXXVIII.

Der Projectant.

Der Herr von Jammerquell, der so berühmte Mann,
Den ein sehr großer Fürst nur darum Lieb gewann,
Weil er so fähig ist, stets Mittel zu ersinnen,
Durch welche man des Volks gesammten sauern Schweiß
Vom ordentlichen Lauf nach Hof zu leiten weis,
Wird nun, GOtt seys gedankt! ein solche That beginnen,
Durch die er endlich doch so einen Ruhm erwirbt,
Der jedermann ergötzt. Und welchen denn? Er stirbt.

CXXIX.

Das gerechtfertigte fleischliche Vergehen.

Da mans der Julia mit schärfsten Ernst verwies,
Daß sie sich vom Carnal zum Falle bringen ließ,
Gab sie: ich hab es ihm aus Noth gestatten müssen,
Sonst hätt er mir wohl gar den Aermel ausgerissen.

CXXX.

CXXX.

Der trostreiche Vater.

Vernehmet, was den Heinz am allermeisten tröste,
Und wessentwegen er so übermüthig sey.
Er hört, es sey sein Sohn bis jetzt der dritte beste.
Wie viel befinden sich in dessen Schule? drey.

CXXXI.

Galenus.

Galenus that, als Arzt, in Rom so gute Dienste,
Daß jedermann geglaubt, er brauche Zauberkünste.
Anjetzt beschuldigt man, ohn arge Schmeicheley,
Die größten Aerzte nicht der kleinsten Zauberey.

CXXXII.

Minerva.

Dafern Tritonia der Weisheit Göttinn war,
Wie konnt es glaublich seyn, daß sie ein Ochs gebahr? *)

CXXXIII.

*) **Ein Ochs gebahr.** Tritonia, Pallas, oder Minerva nämlich ist aus Jupiters, der sich bey Europens Entführung in einen Ochsen verwandelt, seinem Haupte entsproßen.

CXXXIII.

Der Ruhmsüchtige.

Dieweil Herr Pral vernahm, man muß, um Groß zu seyn,
Das Preisenswürdige, so man gethan, verheelen;
Deßwegen schränket er sein eignes Lob jetzt ein,
Und läßts für baares Geld durch andre Leut erzählen.

CXXXIV.

Der tolle Hochmuth.

Stilp! ob dir schon das Glück so manches Gut geschenket,
Daß du kanst prächtig seyn; sey doch nicht gar so stolz.
Ein Klotz, an welchen man die reichsten Beuten henket,
Bleibt dessentwegen doch ein ungeschlachtes Holz.

CXXXV.

Der Prasser.

Der Kaiser Titus dacht, es sey der Tag verspielt,
An dem kein Mensch von ihm ein mildes Werk erhielt.

Dem

Dem wohlgebohrnen Schlemm, den seines Wanstes Größe
So angesehen macht, ist jeder Tag verhaßt,
Da eine Stund entgieng, in der er nicht gepraßt.
Er ißt nicht, daß er leb; er lebt, damit er esse.

CXXXVI.

Die ungegründete Beschuldigung.

Daß ich kein einzigsmal vom Herrn Astin gesaget,
Er habe, wie ein Schelm, sein Geld und Gut erjaget,
Bewähr ich allezeit durch einen theuern Schwur.
Auch künftig sag ichs nicht. Ich denke mir es nur.

CXXXVII.

Der des Andenkens unwürdige Bööt.

Bööt ist wider mich gewaltig aufgebracht,
Weil er, ich weis es nicht von wem, gewiß gehöret,
Ich red ihm übel nach. Wie sehr ist er bethöret,
Da ich so gar an ihn noch niemal hab gedacht.

CXXXVIII.

Der andere heracleische Dionysius.

Der Herr von Schweinburg ist, wie Dionys, *) so fett,
Und hütet nun, wie der, fast immerdar das Bett.
Man muß auch ihm, wie dem, um seinen Schlaf zu brechen,
Den ungeheuern Wanst mit langen Nadeln stechen.

CXXXIX.

Dionysius, König in Syracus.

Der König Dionys, der gar zu schlecht regierte,
Wurd endlich Schulmonarch, nach dem man ihn vertrieb,
Damit in dessen Hand, den eine Krone zierte,
Aufs wenigst eine Ruth anstatt des Zepters blieb.

CXL.

Der unwürdige Beamte.

Der ungelehrte Knoll weicht zwar an Unverstande
Dem allerdümmsten nicht, doch wird er hochgeschätzt,

Dieweil

*) Dionys. der Tyran zu Heraclea.

Dieweil man jungst mit ihm ein stattlichs Amt besetzt.
Das Amt macht ihm viel Ehr, er selbigen viel Schande.

CXLI.

Das wiedervergeltungs Recht.

Der Herr Beamte Sterz, der Dint und Feder flieht,
Und dessen guten Dienst ein Schreiberbursch versieht,
Hat neulich unverhofft von seiner Frau vernommen,
Es pfleg ein junger Herr geheim zu ihr zu kommen.
Er ließ denn über sie die ärgsten Flüch ergehn;
Doch sie hat seinen Groll mit dem sehr klug verbethen:
Hat keiner je Erlaub, bey mir dich zu vertreten;
So laß fein auch dein Amt durch andre nicht versehn.

CXLII.

Der Zoll.

Ihr seyd nicht wohl belehrt, wenn ihrs für wahrhaft haltet,
Daß man bey jeder Mauth sehr viel entrichten soll.

Von jenem Mautamt nur, das Grobian verwaltet,
Sagt jedermann mit Fug: da ist ein starker Zoll.

CXLIII.

Der Pralhans.

Ihr Herren! habt zwar jüngst, durch eure Schmeicheley,
Den Herrn von Prahlersdorf ganz ungemein erhoben;
Doch glaubt, daß er damit nicht halb zufrieden sey:
Denn niemand weis ihn so, wie er sich selbst zu loben.

CXLIV.

Ein die Mundart betreffender Tadel.

Auf Seele *) sollte man nicht fehle reimen dårfen,
Dieweil die Leipziger so einen Reim verwerfen.
Ihr Tadler! glaubt vielmehr, daß ihr gewaltig fehlt,
Indem ihr schreibt, und reimt: den Prinz, den Fůrst, den Held.

CXLV.

*) Auf Seele. Wie abgeschmackt in dem Neuesten einem Salzburgischen Dichter der Reim Fehlen auf Seelen ausgestellet worden, das erkennet man gleich aus nachfolgenden Versen, welchen noch etliche

CXLV.

Der karge Vater.

Mein Vater, der von Tag zu Tage kärger wird,
Will mich sein Lebenlang zum Ledig bleiben zwingen.
O, wäre nur der Kauf der Töchter eingeführt!
Was gilts, er suchte mich sub hasta *) anzubringen.

che hundert solche aus den besten Dichtern, besonders wenn man auch quälen, wählen, erzählen dazu nimmt, könnten beygefüget werden.

Und oft ist diese Ruh geheimer trotz der Seelen,
Der spricht: giengs nach Verdienst, so würde nichts mir fehlen.
Sie hat, was vielen Schönen fehlet,
Ihr Herz von Redlichkeit beseelet,
Auch da nicht, wenn ichs euch befehle?
GOtt ist nur Herr von meiner Seele,
Die Reue kömmt. Wir sehn, wie sehr wir fehlen;
Was heißt in vieler tausend Seelen:
Beth oft in Einfalt deiner Seelen;
Wie können dir die Worte fehlen,
Nie schäme dich des Heils der Seelen,
Kein Knecht des Hauses müsse fehlen,
Auf dich hoft meine Seele.
Ein Vater, wenn ich fehle.
GOtt, welche Ruh der Seelen,
Nach deines Worts Befehlen.
Doch fordert GOtt von uns die Reinigkeit der Seelen;
Ist keine Seele rein, der Glaub, und Liebe fehlen; 2c. 2c.

*) *sub hasta.* Das ist, mittelst einer öffentlichen Feilbietung, oder Vergandung.

CXLVI.

Das ausziehende Regiment.

Als jüngst ein Regiment aus einer Stadt marschirte,
Und, statt des Proviants, viel Menscher mit sich führte,
Sprach jemand so dazu: Ist das nicht lächerlich?
Man führt da häufig Fleisch, und fast kein Brod mit sich.

CXLVII.

Die verschmähte Bibliotek.

Der Freyherr Jaromir, der weiland große Mann,
Wies einen weiten Saal den guten Büchern an.
Sein Sohn, den nur die Jagd, und Schwelgereyen reitzen,
Schafft nun, mit selbigen den Hundsstall einzuheitzen.

CXLVIII.

Zween durchtriebene Staatsbediente.

Wer soll sie Beyde nicht für große Männer halten,
Da sie so raffinirt ihr hohes Amt verwalten.
Und dennoch stimmen viel mit mir nicht überein:
Muß nicht ein großer Mann zuförderst ehrlich seyn?

CXLIX.

Der adeliche Bastart.

Die Bäurinn Dorothe, hat vier, theils große Knaben.
Der erste, welchen ihr der Dorfsherr angeschweißt,
Als sie noch ledig war, besitzt so hübsche Gaben,
Daß ihn daß ganze Dorf den größten Limmel heißt.

CL.

Der Burgermeister, und seine Gattinn.

Das Burgermeisteramt, zu welchem Sulz erkohren,
Macht ihn, und seine Frau zu auserlesnen Thoren.

CLI.

Die angenehme Feuersbrunst.

Die ungemeine Brunst, von der man jüngst gehöret,
Hat zwar dem Frohmund auch sein schönes Haus verzehret,
Doch zeigt sich aller Gram aus seiner Brust verbannt.
Was macht ihn so beherzt? Sein Weib ist mit verbrannt.

CLII.

Grabschrift eines Hofmanns.

Verweile, Wanderer! und rücke deinen Hut,
Weil unter diesem Stein ein stolzer Hofmann ruht.
Was er im Leben that, das giebt die letzte Zeile:
Er fraß, und soff sich krank, und starb vor langer Weile.

CLIII.

Die Fürsten.

Sucht jemand Mächtige durch Gleichniß zu erheben;
So stellt er sie uns dar als unerschrockne Löwen.
Dagegen wünschet man: O, wären sie dafür
Dem Elephanten gleich! der ist das klügste Thier.

CLIV.

Der Schmeichler.

Die Häupter dieser Welt begreifens zwar sehr wohl,
Daß man zu keiner Zeit den Schmeichlern trauen soll;

Und doch gestatten Sie, daß die Sie wacker schrauben.
Das macht, Sie sind zu stolz, den Schmeichlern nicht zu glauben.

CLV.

Der verehelichte Schwärmer.

Seit dem sich Rusch vermählt, und manches Kind bekommen,
Hat seine Schwärmerey gewaltig abgenommen.
Er ist kein Trunkenbold, und kein Faulenzer mehr,
Was treibt er denn anjezt? Kalender machet er.

CLVI.

Die wilde Hausfrau.

Weil Clitus, daß ich heut sein Gast seyn darf, vermocht,
Und ich von weiten schon den Dampf der Speisen rieche,
Die, wie er mir gesagt, sein Hauskreuz selber kocht;
So hat er ganz gewiß ein Wildschwein in der Küche.

CLVII.

Die dürftigen Rechtsgelehrten.

Ihr Rechtsgelehrten sprecht, und klagt ohn Unterlaß,
Daß ihr in Baierland sehr dürftig leben müßet.

Ich geb euch einen Rath, der eure Noth versüßet:
Eßt vierzig Tage nichts, wie einst **Pythagoras**.

CLVIII.

Der unwürdige Oberst.

Seit dem man den **Turrin** zum Obersten erkiest,
Der kaum ein Korporal zu heißen würdig ist;
Schaut er so trotzig aus, als wie der allerkühnste.
Er giebt kein gutes Wort, steigt wie ein Pfau daher,
Und trägt den Kopf so steif, als wenn er hölzern wär.
Der Stolz vertritt bey ihm die Stelle der Verdienste.

CLIX.

Auf den verblichenen Faustin.

Faustin, der euch gerecht, und klug zu seyn gedünkt,
Und iezt verfluchet wird, da er ins Grab entwichen,
Wird einer Unslittkerz am füglichsten verglichen,
Die brennend Stralen wirft, und ausgeloschen stinkt.

CLX.

CLX.

Auf einen Richter.

Dem Richter zu Schmieral, von welchem manche sprechen,
Er lasse sich sehr leicht durch Schankungen bestechen,
Bot eine, welche sich durch Ehbruch grob verthan,
Der Strafe zu entgehn, drey dutzend Thaler an.
Allein er wies sie ab mit sehr erboßten Minen,
Dieweil ihm dieß Geschenk nicht groß genug geschienen.

CLXI.

Der phantasirende Bagas.

Aus diesem ganz allein, dieweil der Arzt verspüret,
Daß Bagas, ziemlich schwach, im Bette phantasieret,
Folgt wohl nicht, daß es bald mit ihm zum Ende geht.
Er hat zuvor auch nie ein kluges Wort geredt.

CLXII.

Das Wappen unwürdiger Edelleute.

Ein jeder Edelmann, den nur der Ahnen Blut,
Und Pfauen gleicher Stolz, doch weder tapfrer Muth,

Noch

Noch eine Wissenschaft, noch auch die Klugheit zieren,
Soll einen Ochsenkopf, sonst nichts im Wappen führen.

CLXIII.

Der schlechte Kuß.

Seit dem des Plankus Sohn, der brav, und artig ist,
Die hübsche Mollia ein einzigsmal geküßt,
Hat sie den Schluß gefaßt, ihn immerdar zu hassen.
Des Kußes halber? Ja! weil ers bey dem gelassen.

CLXIV.

Etwas, welches fast einer Fabel gleich sieht.

Auf die reimlosen Gedichte.

Die Sucht, im Kleinen groß zu seyn,
Nimmt nur die eiteln Thoren ein.
Man kann, zum Theil, die Wahrheit dessen
Aus folgender Geschicht ermessen.

Ein Mann, der zu verhungern schien,
Gerieth nicht längst auf diesen Sinn:
Er dacht, vieleicht hilft meinen Nöthen
Mein Esel besser, als mein Bethen.
Schon manchen weis ich, dems gelung,
Daß er sich durch ein Thier erschwung.

Ach! lernte nur mein Langohr sprechen;
So würd es mir an nichts gebrechen.

Er geht, nach diesem Wunsch zu ihm,
Und prüft mit Fleiße dessen Stimm.
Es ließ auch bald auf sein Begehren
Der Esel seine Zunge hören.
Allein der hochgeöhrte Thor
Sprach ietzt nicht anders, als zuvor.

Der Arme wollte schon verzagen,
Jedoch zuvor noch dieses wagen:
Er merkt, des Esels Zunge sey
Nicht, nach Gebühr, vom Kinne frey;
Er langt daher ihm in den Rachen,
Um sie vom Hafte los zu machen:
Und was geschieht? der Langohr sprach
Auf dieses ein vernehmlichs Ach.

Wie dieses Ach den Mann ergötzet,
Das bleibet hier beyseit gesetzet,
Und über das noch anders mehr,
So billig zu erzehlen wär.
Kurz! jener wußt in wenig Tagen
Den Leuten alles nachzusagen.

So bald ein Esel sprechen kann,
So greift ihn auch die Ehrsucht an.
Er war mit jenem nicht zufrieden,
Was ihm ein blindes Glück beschieden.
Nach langem Grübeln fiel ihm bey,
Daß etwa ihn die Dichterey

Auf

Auf einen hohen Gipfel schwinget;
Weil sie von einem Huf entspringet.

Er faßt den Schluß, und macht darauf
Zu manchen Dichtern seinen Lauf,
An derer Verse Reime klingen.
Versucht dann, ihnen nachzusingen;
Merkt aber, daß sein saurer Schweiß
Ihm keinen Ruhm zu belzen weis.

Doch einen dummen zu beglücken,
Kann sich behend ein Zufall schicken.
Gleich da er fast den Muth verlohr,
Las ihm ein Dichter Verse vor,
Die neu, und nicht gereimet waren;
Und sprach: die zählt man zu den Raren.
Der Esel schrie: die sind für mich!
Und jetzo singt er meisterlich.

CLXV.

Die Hexametristen.

Ihr Stümper! hört doch auf, Hexameter zu schreiben,
Und glaubet, euer Ton sey nichts, als ein Geplerr.
Zu dem hält jedermann nichts von Gespenstern mehr;
Drum braucht man sie auch nicht, Gespenster zu vertreiben.

CLXVI.

CLXVI.

Der König Saul.

Saul hieße noch ein guter Herr.
Man hörte nämlich diesen fragen:
Worüber hat das Volk zu klagen?
Das thut ein Fürst jetzt selten mehr.

CLXVII.

Der sauere Wein.

Hätt Acor solchen Wein, mit welchem er uns kränket,
Einst im Aegytenland, als Gastwirth, ausgeschenket,
Würd er in kurzer Zeit sehr reich geworden seyn.
Warum? Der Eßig war dort theurer als der Wein.

CLXVIII.

Status morbi.

Ein hochberühmter Arzt sprang einer Fürstinn bey,
An deren Zustand er hippocratisch gespüret:
Daß ihre Lunge gut, die Leber schadhaft sey.
Sie starb nach langer Qual, und wurd anatomiret.
Wie meynt man, daß der Arzt mit seinem Wahn bestund?
Die Lunge fand sich krank, die Leber war gesund.

CLXIX.

Dergleichen.

An jedes Menschen Brust sollt ein lichts Fenster stehen,
Sprach jemand, um dadurch in dessen Herz zu sehen.
Hätt er vielmehr für eins so einen Ort erwählt,
Wo mancher Arzt ersäh, was in dem Leibe fehlt.

CLXX.

Auch.

Den statum morbi prüft Melampus so gelehrt,
Wie mancher Allmanach die Witterung bewährt.

CXXI.

Apollo, und Daphne.

Daß Daphne den Apoll nicht liebte, machte dieß:
Weil sich an seinem Kinn kein Bart erblicken ließ.

Trochäisch.

Daphne floh vor dem Apollo dessentwegen immerdar,
Weil an dessen Kinn kein Zeichen eines Manns zu sehen war.

CLXXII.

Das eigennützige Lob.

Weil Rapax reich, und Gastfrey ist,
Und du das Kind im Hause bist,
Drum lobst du ihn auf alle Weise,
Und stellst so gar die Frag an mich,
Warum ich ihn nicht gleichfalls preise?
Wer diesen lobt, beschimpfet sich.

CLXXIII.

Der unartige Nebenbuhler.

Weil Sira Frölichen anstatt des Schrolls erkiest,
Welch letztrer reich an Geld, und arm an Sitten ist,
Deßwegen drohet der dem erstern das Verderben.
Wär diese Dräuung nicht zum Schrecken nur erdacht;
So würde Fröhlich so, als wie Adonis, sterben. *)
Wie so? den hat vor dem ein Wildschwein umgebracht.

*) **Wie Adonis sterben.** Weil Mars die Venus liebte, und daher nicht vertragen konnte, daß sie ihm den Adonis vorzog, verwandelte er sich in ein wildes Schwein, und stieß also demselben auf der Jagd auf. Da er denn den Adonis also empfangen, daß es dieser mit dem Leben bezahlen mußte.

CLXXIV.

Die zu kostbare Schminke.

Warum läßt Fusca sich nur außerm Hause schaun?
Da ist sie Blühe weiß, im Haus hingegen braun.

CLXXV.

Glück, und Unglück.

Faustin! Dich hebt das Glück je mehr und mehr empor;
Mißbrauch es aber nicht, und stell dir klüglich vor,
So leicht es sey, dem Glück, das steigt, den Druck zu geben,
So schwer seys, selbiges vom Sturze zu erheben.

CLXXVI.

Der böse, und der gute Fürst.

Der erstere besaß ein Land von großer Weite.
Der andre war ein Herr nur über wenig Leute.
Der erstre hat sein Volk durch Ueppigkeit und Pracht,
Und Pressungen geschwächt, den Bettlern gleich gemacht.
Des andern kleines Land hat stetes Wohl genoßen.
Solch kleine Fürsten sind viel größer, als die großen.

CLXXVII.

CLXXVII.

Hohe Räthe.

Als Sophus eine Reis in fremde Länder
that,
Besah er dort, und da auch manchen hohen
Rath,
Und dacht, er werde hier sehr weise Köpf
erblicken,
Sah aber meistens nur sich regende Perü-
cken.

CLXXVIII.

Alcibiades.

Im Alcibiades war Witz und Muth ver-
eint,
Und ihm vom Socrates der Tugend Bahn
gewiesen.
Warum wird dieser Held nicht ungemein
gepriesen?
Er war der Tugend hold, und keinem
Laster feind.

CLXXIX.

Der irrige rechte Weeg.

Bey später finstrer Nacht war Soter aus-
gegangen,
Um draußen auf dem Land so eine zu um-
fangen,

Die gutes Willens war, kam aber von der Bahn,
Und traf statt einer Metz ein geistreichs Mannsbild an,
Das ihn vom Sündensteig zur Tugendstraße führte.
Er gieng den rechten Weeg, indem er sich verirrte.

CLXXX.

Die misgerathene Heurath.

Es nahmen Polidorn der Sylve Leibesgaben,
Und ihre Lebensart zuvor so mächtig ein,
Daß er ihr heilig schwur, ihr ewig treu zu seyn;
Doch da er sie nun hat, wünscht er sie nicht zu haben.

CLXXXI.

Alphonsus der weise, König in Arragonien.

Alphonsen, der sehr jung den Königsthron betrat,
Ertheilten einige der Großen diesen Rath:
Er sollte sieben Räth, ihm beyzustehn, erheben
Die der Gerechtigkeit, und Gottesfurcht ergeben,

Auch

Auch von Geschenken rein, und unpartheyisch sind.
Er gab: wär einer nur, bey dem man dieses find.

CLXXXII.

Der wahre Ruhm.

Verlangst du, daß du bald im besten Rufe lebest,
Sey jener in der That, der du zu scheinen strebest.

CLXXXIII.

Auf den jungen Herrn Vesan.

Der junge Herr Vesan, den nur Schmarutzer preisen;
Der sich stets prächtig zeigt, viel Pferd, und Hunde hält,
Und nichts als pralen kann, denkt auf den Markt zu reisen.
Ihr Krämer freuet euch! Ihr löset wacker Geld.

CLXXXIV.

Pater est incertus, mater autem certa.

Der Herr von Kalteneck, hat drey sehr hübsche Kinder.
Manch ehrliche Person bezeugt nichts desto minder,

Es hält ihn seine Frau für ein beschnittnes Thier.
Sind jene denn von ihm? Von wem denn sonst? von ihr.

CLXXXV.

Das nichtswürdige Leben.

Pral, dessen edels Blut im Lande keinem weichet,
Hat in stets fauler Ruh schon sechzig Jahr erreichet.
Wer glaubt nicht, daß von ihm einst dieser Ruhm erschallt:
Er hatte nie gelebt, und wurde doch sehr alt.

CLXXXVI.

Der eselhafte Müßiggänger.

Dieweil der junge Stürz nichts kann, und nichts versteht,
Ob dessen Aeltern schon für ihn viel Lehrgeld zahlten,
Deßwegen will man ihn für einen Esel halten.
Der kann kein Esel seyn, der immer müßig geht.

CLXXXVII.

Phocion.

Wer ist so tugendhaft, beredt, und auserlesen,
Als ehmals Phocion in Attica, gewesen?

Wer diente so, wie er, dem Volk mit Rath und That?
Und doch wurd ihm zuletzt zu sterben aufgetragen;
Was ist von einem Volk, das so verfährt, zu sagen?
Es schätzt Verdienste hoch, und haßt den, der sie hat.

CLXXXVIII.
Zweyerley Gaben.

Dich kränkt es, Stolian! daß Prästans immer sagt,
Du seyst des Amts nicht werth, das du ihm abgejagt,
Und fragst: was mich bedünkt? Ihr Beyde habet Gaben.
Du hast das Amt erlangt, und er verdients zu haben.

CLXXXIX.
Der dem Wein ergebene Mönch.

Der Pater Bibulus kömmt jenem eifrigst nach,
Was zum Timotheus Paul der Apostel sprach.
Verlanget ihr vieleicht, euch diesen Spruch zu sagen?
Er sprach zu ihm: trink Wein, der taugt für deinen Magen.

CXC.

Der ehrsüchtige Beamte.

Du willst zu deinem Amt noch andre zwey erwerben,
Und sagst, die helfen dir zu einem höhern Rang.
Ach! schone deiner doch, um nicht zu früh zu sterben:
Denn viele Säcke sind des Esels Untergang.

CXCI.

Das Nachtlicht.

Ihr meynet, daß Marin, der sonst nie schlafen mögen,
Wenn er kein Nachtlicht hat, jetzt darum, weil er haust,
Dasselbe nicht mehr braucht. Er thuts nur dessentwegen,
Daß ihm im Bette nicht an seiner Gattinn graust.

CXCII.

An einen nachsehenden Vater.

Wem wunderts, daß bey deinem Knaben
Die Lehren, die ihm manche gaben,
Vergebens angewendet sind.
Das Bläuen macht den Stockfisch lind.

CXCIII.

Der süße Tod.

Um einen solchen Tod, der süß war, zu erwerben,
Wollt ein gewisser Prinz *) im Malvasire sterben.
Damit der alte Graun ein gleiches Ende nahm,
Bewarb er sich, daß er ein schön jungs Weib bekam.

CXCIV.

Das beständige Hausungewitter.

Wenn Frauen, sagt Pressat, mit untermengten Zähren,
Verschiedner Meynung nach, dem Monden ähnlich wären;
So könnts in meinem Haus nicht immer stürmisch seyn:
Denn niemals gehet da ein anders Viertel ein.

*) Wollt ein gewisser Prinz. Herzog Georg von Glocester.

CXCV.

Auch auf diese, und die nachfolgenden Sinngedichte.

Gelang ich am Parnaß schon nicht zu jenen Spitzen,
Auf welchen Martial, und seines gleichen sitzen,
Vermuth ich doch gewiß, daß der so Reime liebt,
Und dieß mein kleines Buch, vom Haße frey, durchblättert,
Mich einen Dichter heißt, und mir das Zeugniß giebt:
Kein Baier sey so weit, als ich hinauf geklettert.

Trochäische Sinngedichte.

Erstes Buch.

Nemo laceſſitum ſe veſtro carmine dicat;
Innocuum exercent nomina ficta ſtylum.
Nemo tamen damnet, nimium dum fingo, poetam;
Nam fingo tantum nomina, non vitia.

Albert. Inescent. 1. Epigr. S.

I.

Auf Se. R. K. Majestät allerdurchlauchtigste Braut-Reise aus Churbaiern nach Wien.

Tugendhafteste Prinzeßinn, unvergleichlich schöne Braut,
Da dich GOtt zu einer Jahrszeit mit dem größten Prinzen traut,
Wo sich aus der Erde Schooß Blumen zu erheben scheuen,
Und daher nicht möglich ist, sie auf deinen Weeg zu streuen;
Dessentwegen hats der Himmel, dir zu Liebe, so gefügt,
Daß anjetzt auf deiner Strasse Schnee an statt der Blumen liegt.

II.

An Se. Excell. Herrn Grafen von Baumgarten zu Ehring 2c. 2c.

Schlechtes Büchlein! du beginnst, dich ins offne Feld zu wagen,
Graust dir nicht, dich durch ein Heer strenger Tadler durchzuschlagen,
Welches

Welches du um so gewißer wider dich in Harnisch bringst,
Weil du ohne Bundsgenoßen nach der Dichtkunst Ehre ringst,
Und dich nicht ein Kopf gezeugt, den ein Meister unterwiesen:
Doch es reizt dich mancher Kiel, den man gar zu mild gepriesen.
Nun so wags! geh aber erstlich zum erlauchten Grafen hin,
Dessen eifriger Verehrer ich uneigennützig bin.
In dem Herbste, da Er sich auf sein weites Land verfüget,
Und durch dessen edle Lust sein bemühtes Haupt vergnüget,
Hast du nur drey kleine Stunden von mir weg zu Ihm zu gehn.
An des grünen Innstroms Ufer giebt sich dir ein Schloß zu sehn,
Das in einer holden Flur prächtig in die Höhe steiget,
Und sich sonst des Plinius schönstem Landgut *) ähnlich zeiget.
Dort nun leg dich Ihm zu Füßen, und erbitte seine Huld:
Sollst du sie auch nicht verdienen, hat Er doch mit dir Geduld.
Dieser große Staatsmann pflegt die Gelehrtheit hoch zu schätzen,
Und mit mancher Wissenschaft sich höchst rühmlich zu ergötzen:

Und

*) Schönstem Landgut. Laurentin genannt.

Und von dieser edeln Neigung schließt Er
nicht die Dichtkunst aus:
Lobt Er dich; so wandre weiter. Sagt Er
nichts, so geh nach Haus.

III.

Codrus.

Codrus der Actäer Fürst, faßte den Entschluß, zu sterben,
Um dadurch den Siegeskranz seinem Volke
zu erwerben.
Weil dieß aber, ihm als König, in dem Kampfe nicht gelung,
Ob er schon den Tod zu finden, in des Feindes Mitte drung,
Zog er Bettlerkleider an, seinen Endzweck zu
erreichen.
Welcher Fürst muß diesem nicht in dem größten Schimmer weichen.

IV.

Der warme Schneeball.

Jüngst ist Geron auf das Haus seiner Liebsten zugegangen,
Da nun die ihn bey der Thür mit geballtem Schnee empfangen,
Sprach er: wirft mein Engel täglich Schnee
auf meinen Magen her,
Brauch ich in dem kalten Winter keinen warmen Brustfleck *) mehr.

V.

*) Brustfleck. Oder Brustlatz.

V.

Die eilfertige Heurath.

Warum ist der Silla Heurath mit dem Stix so schnell geschehn?
Daß sie keine Mutter wurde, *) eh man sie als Braut gesehn.

VI.

Das der Verehrung gleiche Trinkgeld.

Knickus, du verdenkest mich, daß ich dir nicht für die Gabe,
Welche du mir zugeschickt, großen Dank erstattet habe.
Knickus! du verdienst für diese keine Dankbarkeit von mir,
Aber wohl von deinem Diener, denn er hat das Geld dafür.

VII.

*) Mutter wurde. Weil hier Wurde einen pedem schließt, und die mora zwischen zween pedibus den Uebellaut mindert, welcher wegen des folgenden E entstehen könnte; so vertröste ich mich, man wird Bödikern, und dann auch den Dichtern die mir bekannt sind, und sich eines gleichen Rechtes bedienet haben, zu Gefallen, dawider nichts einwenden. Kömmt aber auch außer diesem Falle in meinen Versen dann, und wann eine Sperrung der Selbstlauter vor; so beliebe man sie noch leichter, als unter andern diese:

Als arger Menschen Herze ist,

passiren zu lassen.

VII.

Die sicherste Gartenwache.

Atticus! dein großer Garten zeugt zwar manche gute Frucht,
Aber sie wird von den Dieben immerdar sehr abgesucht.
Warum lassest du denn nicht deine Frau im Garten wachen?
Diese hütete dein Obst trotz dem Hesperischen Drachen. *)

VIII.

Der zaghafte, und nicht gottsfürchtige Otto.

Otto! du darfst keck allein dich des Schlafgemachs bedienen,
Wo der Sage nach schon oft ein Schneeweißer Geist erschienen:
Denn verdammte kommen schwerlich vor der Menschen Angesicht,
Eine arme Seel hingegen kömmt zu dir um Hilfe nicht.

*) Hesperischen Drachen. Die Töchter des Hesperus, oder die Hesperiden hatten Gärten, in welchen goldene Aepfel wuchsen, die ein schrecklicher Drache bewachte.

IX.

Die nicht bezahlte Waare.

Lier! du sagst, die Elle Tuchs, so du gestern ausgenommen,
Und von welchem ich erst jetzt diesen neuen Rock bekommen,
Käme dir auf sieben Gulden. Ich gab zwar nur fünf dafür;
Aber doch kömmt mir die Elle nicht so wohlfeil, als wie dir.

X.

Die böse Ehegattinn.

Geh mir fleißig in die Kirche; nimm dich um das Bethen an;
Ich will dich im Himmel haben, sprach ein Weib zu ihrem Mann.
Werden wohl, gab dieser drauf, die im Himmel eingelassen,
Die schon eine lange Zeit in der tiefen Hölle sassen?

XI.

Die löblichen Räusche.

Mendax ist sehr oft berauscht; und um dieses zu beschönen,
Saget er: dadurch will ich mir das Lügen abgewöhnen.

XII.

XII.

Die eigennützige Philis.

Lambert liebt die Philis sehr,
Findet aber kein Gehör;
Seine Brunst zu ihr hingegen
Wird nicht kleiner dessentwegen,
Sondern bleibt unänderlich.
Ja! zuletzt entschließt er sich,
Sie durch Gaben zu gewinnen.
Was wird Philis nun beginnen?
Sie verschmäht ihn, wann er liebt,
Und verlangt ihn, wann er giebt.

XIII.

Der andere Cäsar.

Als der stolze Hanns sich neulich fahrend auf das Land bemüht,
Und sein Kutscher ziemlich sorgsam an ein sumpfichts Ort gerieth,
Rief derselbe: keck fahr durch! dir gebühret kein Verzagen:
Denn du führst den Herrn von Hanns, und sein Glück in diesem Wagen.

XIV.

Der bestochene Arzt.

Glaubts nicht, daß der Arzt Diaulus, alles sein Vertraun verliert,
Weil er manchen reichen Kranken aus der Welt hinaus purgirt:

Denn er schreibt die Arzeney, mittelst der
viel Reiche sterben,
Oftmals nicht für diese vor, sondern für die
kranken Erben.

XV.

Der verträgliche Nachfolger.

Stilpon sagt: nach seinem Tod werde man
es erst erkennen,
Daß ihm jene Unrecht thun, die ihn einen
solchen nennen,
Der sein Amt sehr schlecht verwaltet. Dieses
kömmt mir glaublich vor:
Denn man hört, nach ihm bekomme seinen
Dienst der größte Thor.

XVI.

Der ungewisse Vater.

Glaubt man wohl, es sey Crisander des
Herrn Hormanns ächter Sohn:
Denn er hat, wies mich bedünket, gar nichts
ähnliches davon.
Jenes Nase, Mund, und Aug könnte man
nicht feiner bilden.
Wie ist Hormanns Angesicht? Ists nicht ei-
nes von den wilden?
Dieser ist ein kleines Männchen; jener fast
drey Elen hoch:
Alles dessen ungeachtet gleicht er seinem
Vater doch.

XVII.

Der angesehene Idiot.

Ey! verweigert doch dem Schepps nicht den
Titel: seine Gnaden,
Ob man ihn schon unverdient, aus dem Kä-
sekramerladen
Zum Finanzenrath erhoben: denn er hat viel
Geld im Sack,
Schöne Pferde, reiche Kleider, und im Sche-
del Schnupftoback.

XVIII.

Der ungegründete Ruhm.

Roland ist ein Ehrenmann; liebt nur seine
Frau, sonst keine;
Schützet die Gerechtigkeit, und giebt jeder-
mann das Seine:
Ist sehr sinnreich; schreibet trefflich, und sein
Reden hat Gewicht:
Wers nicht glaubt, der frag ihn selber; jemand
andrer weis es nicht.

XIX.

Der geklopfte Ehemann.

Patilus ist seiner Gattinn, die stets keift, so
unterthan,
Daß er wider alle Mode blaue Fenster lei-
den kann.

XX.

Circe.

Daß der Circe Zauberey,*) Thier aus Menschen machen können,
Dieses ist bey unsrer Zeit eine schlechte Kunst zu nennen:
Denn man trifft anjetzt hingegen überall Exempel an,
Daß man aus gewissen Thieren große Herren machen kann.

XXI.

Das Soldaten Leben.

Billig ist es, daß man jene treffliche Soldaten heißt,
Die die Sorge für ihr Leben aus Begebenheiten reißt,
Welche sehr gefährlich sind. Die sich in den Krieg begeben,
Thun ja dieses nur darum, daß sie von dem Kriege leben.

*) Circe Zauberey, Circe war ein ungemein schönes Frauenzimmer, oder gar eine Göttinn, welche die Menschen mittelst eines Zaubertrankes in Bestien zu verwandeln vermocht; so unter andern des Ulysses Gesellen widerfahren ist.

XXII.

Der andere Diomedes.

Reithold hat, und kaufet noch eine Menge theurer Pferde;
Schließt man nicht, daß er gar bald stets zu Fuße gehen werde?

XXIII.

Das Maal im Kleide.

Bardus hatte sich zwar fest nie zu freyen vorgenommen;
Aber weil sein schönstes Kleid ein sehr großes Maal bekommen,
Führt er jetzo wider Willen eine hübsche Braut nach Haus:
Denn er glaubt gewiß, der Ehstand lösch auch solche Mackel aus.

XXIV.

Die Ehre ohne Tugend.

Die zum Ehren Tempel stiegen, mußten meistentheils vorher
Durch der Tugend Tempel gehen. Dieß geschieht jetzt selten mehr.

XXV.

Der des Schreibens unkundige Edelmann.

Endlich ists mir eingefallen! Dummkopf heißt der Edelmann,
Der sonst nichts, als jagen, schlemmen, und Tobackrauch schmauchen kann;

Welchem nun sein Namen nicht stets in der
Gedächtniß bleibet,
Der muß fragen, wie er heißt, aber nicht,
wie er sich schreibet.

XXVI.

Der klare Wein.

Nehmt beym Wirth Infund, die Einkehr!
da bekömmt man klaren Wein:
Denn er schüttet niemals trübes, sondern lauters
Wasser drein.

XXVII.

Die gezwungene Heurath.

Rutila, der ein noch junger, und recht feiner
Mann gebührt,
Muß nun einen alten freyen, der fürs Scherzen
rechnen wird;
Sie entschließt sich auch so gern, sich mit
diesem Filz zu gatten,
Als die Pfarrer ohne Lohn einen Leichendienst
verstatten.

XXVIII.

Der unwürdige Nachkömmling.

Suffheim wies mir in Gemälden seine Ahnen
her, und her.
Den, dem er am meisten gleichet, kennt kein
Mensch vor Staube mehr.

XXIX.

Die falsche Liebkosung.

Rasso ist gewiß von Steine, weil er seine Frau nicht liebt,
Ob sie ihn schon zärtlich streichelt, und die schönsten Wort ihm giebt.
O! wie liebt ich meine Frau, wenn mir dieß von ihr geschähe!
Rasso thät es auch vieleicht, wenn er durch die Finger sähe.

XXX.

Der ungetreue Beamte.

Vom Beamten zu Bonin gehn die Reden unverholen,
Daß er seinem Landesherrn große Summen abgestohlen;
Und man glaubt, es sey ihm wirklich die Gefängniß angedroht.
Ist er fällig, *) kann er lachen; ist ers nicht, so helf ihm GOtt.

XXXI.

Der vermeyntlich geschicktere Amtsnachfolger.

Stolick klagt ohn Unterlaß,
Daß Perz, der sein Amt besaß,

*) Ist er fällig. Weil es ihm sodenn nicht an Mitteln gebricht, sich durch Bestechungen von der Anklage, und Strafe los zu machen.

So im Richten, als Verwalten
Sich sehr liederlich verhalten.
Stolick ist ein andrer Mann,
Und weis so zu Werk zu gehen,
Daß man jetzt schon kein Versehen
An dem Pertz mehr tadeln kann.

XXXII.

Der sterbende Landesherr.

Wenig Landesherren giebts, welche nicht die Absicht hegen,
Daß sie ihr gedrücktes Volk, froh und glücklich machen mögen,
Und nicht dessen Bürden Menge zu vermindern sorgsam sind.
Dieß geschieht, wann alle Hoffnung ihrer Lebensfrist verschwindt.

XXXIII.

Der neugebackene Edelmann.

Friedrich Wilhelm! du must wissen, ich sey nun ein Edelmann:
Also redete jüngst Stolzing seinen ältern Knaben an.
Dessentwegen warn ich dich, dein Studiren aufzugeben:
Sonst hieß es nicht adelich, sondern bürgermäßig leben.

XXXIV.

Das Absterben einer tugendhaften Schönen.

Zweifelt nicht, daß Cynthia, dieser Ausbund holder Schönen,
Dieses wahre Tugendbild, und die Ursach unsrer Thränen,
Darum nach sehr langer Krankheit ihres Lebens Ziel erreicht,
Weil die Seel aus einer Wohnung, die so schön ist, härter weicht.

XXXV.

Die häßliche Liebste.

Krempus, der verliebte Narr,
Heißt die Grolla immerdar
Eine reitzende Sirene,
Einen Engel, eine Schöne,
Um ihr liebster Schatz zu seyn.
Dieser in das Herz zu brechen,
Muß man nicht so zärtlich sprechen,
Sondern nur gleich: Hui Sau! schreyn.

XXXVI.

Der karge Vater.

Kargius giebt seine Kinder Lurcen in die Lehr und Zucht.
Hofft er wohl bey einem Lehrer die erforderliche Frucht,

Der

Der den Schwarm des Bachus mehr, als das Chor der Musen ehret?
Allerdings! weil dieser Mensch wenig für die Müh begehret.

XXXVII.

Die widerwärtige Kälte.

Myrrha pfleget alle Jahr in ein warmes Bad zu reisen:
Und dafern ihrs einige mit Bescheidenheit verweisen,
Saget sie, sie hätte lieber stets zu Haus den Aufenthalt;
Wäre nur bey ihrem Alten nicht die Luft so grimmig kalt.

XXXVIII.

Der niemals glücklich gewesene General.

Heißt es keinen Trauerfall,
Daß Coroll, der General,
Nach so viel erlebten Jahren
Aus der Welt jetzt abgefahren;
Sondern stimmt mir vielmehr bey,
Daß ihm dieses rühmlich sey;
Weil es ihm nun einst gelinget,
Daß er eine Erd erringet.

XXXIX.

XXXIX.

Der andere Vulcan.

Simpeln macht die seltne Schönheit seiner jungen Frau so dumm,
Und so ungemein entzücket, daß er sagt: im Heidenthum
Hätt er bey so einer Frau, sich ein Gott zu seyn gedünket.
Dieses kömmt mir glaublich vor, wenn er den meynt, welcher hinket.*)

XL.

Des Nero Selbstmord.

Aus dem Nero muß man nicht einen feigen Kaiser machen:
Er erstach mit eigner Hand einen ungeheuern Drachen.

XLI.

Die zahnlose Trulla.

Zu bedauern ists, daß Trulla sich nicht an der Eva Statt
In dem Paradies befunden, weil sie keine Zähne hat:
Denn wir wären jetzt vieleicht keine Sterblichen zu nennen.
Trulla nämlich hätte nicht in den Apfel beißen können.

XLII.

*) Welcher hinket. Vulkan, der die Venus zur Gemahlinn hatte.

XLII.

Die schädliche Walfart.

Wegen Zyppien hat Grill manche Wallfart angetreten,
Um bey Gnadenbildnißen ihre Heurath zu erbethen.
Endlich hat er sie erhalten. Aber kaum war er ihr Mann,
Sah er es für eine Strafe, nicht für ein Mirakel an.

XLIII.

Der stolze Sohn schlechter Aeltern.

Zatto, dem ein großer Herr einen guten Dienst gegeben,
Hat den Vater, und nebst ihm, auch Geschwister noch beym Leben:
Aber die sind schlechte Tropfen, er hingegen ist ein Herr;
Darum hat er kein Geschwister, und auch keinen Vater mehr.

XLIV.

Der Soldat ohne Herz, und Kopf.

Der verzagt, und dumme Krix möchte sich ins Feld begeben;
Und es hält ihn nichts zurück, als die Sorge für sein Leben.

O,

O er bleibet ziemlich sicher! denn das Eisen nebst dem Bley
Bringt fast nur dem Kopf und Herzen tödtliche Blessuren bey.

XLV.

Die väterliche Liebe.

Keine Liebe soll die Lieb eines Vaters überwinden;
Doch ist eine, der sie weicht. Was für einer denn? der blinden.

XLVI.

Der verhaßte Geitzhals.

Zeiget sich schon jedermann in des Harpax Haus zufrieden,
Und ohn ein benetztes Aug, ist er doch gewiß verschieden:
Denn man siehet seine Katze sammt dem Hunde sehr betrübt.
Diese nämlich, und sonst niemand, haben diesen Mann geliebt.

XLVII.

Der andere Hercules.

Ist es wahr, was der, und der von dem Krieger Dorcas melden;
So erwirbt er einen Platz unter den berühmten Helden:

Unter

Unterdeßen darf man glauben, er sey wirklich jetzt schon das,
Was einst Hercules gewesen, da er bey dem Spinnrad saß.

XLVIII.

Der nichtswürdige Student.

Lapps! du sagst, dreytausend Gulden wandst du auf dein Studium.
Möcht es einer für drey Batzen, gieb es ihm geschwind darum.

XLIX.

Der für seine Gattinn sorgsame Ehemann.

Für sein Weib sorgt Frugon zärtlich. Denn er spricht ihr öfters zu:
Schatz! sey nicht so sehr bemühet; wähle dann und wann die Ruh:
Denn dein allzu großer Fleiß könnte deinem Wohlseyn schaden;
Und bevorab plag dich nicht in so manchem Kaufmannsladen.

L.

Der vergnügte Kranke.

Egon saget, seine Krankheit trag ihm gute Bissen ein;
Soll es ihm nun wohl ergehen; so verlang er krank zu seyn.

LI.
Der andere M. Scävola.

Liepold, der der Cynthia seltne Tugend nicht gekennet,
Hat sich neulich allzukühn seine Hand bey ihr verbrennet.
Höhnt man ihn nun dessentwegen; so vergleicht er es der That,
Welche Scävola vor diesem rühmlichst ausgeübet hat. *)

LII.
Der Trunkenbold.

Den Saufeus wird man zwar
Niemals durch das ganze Jahr
In ein einzigs Wirthshaus gehen,
Aber doch stäts rauschig sehen.
Geht er nun schon niemals aus,
Ist er dennoch nie zu Haus.

LIII.
Die ritterliche Uebung.

Auf der Jagd, und in dem Krieg war der Ritter ihr Vergnügen:
Und wo haben sie es jetzt? auch beym Jagen, und in Krügen.

*) Scävola. Mucius Scävola, ein junger Römer, verbrannte sich in dem Gezelte des feindlichen Königs Porsenna, die rechte Hand, weil er anstatt dessen seinen, des Königes, Geheimschreiber durchstossen; und bewog durch diese kühne That, daß Porsenna mit den Römern Friede machte.

LIV.

Der proceßirende Knosp.

Knosp, der ungeschlachte Mann, kam an
mich mit dieser Frage:
Was gebührt mir vor Gericht wider den
für eine Klage,
Der durch meinen Grund gegangen? Ich
antwortete drauf so:
Ihm gebührt in allen Händeln actio pro
socio.

LV.

Der verliebte Arzt.

Chiron, ein noch junger Doctor springt
der kranken Doris bey.
Sie geneßt. Was hat geholfen? Er, und
nicht die Arzeney.

LVI.

Der geschickte Rath.

Storax hat zur Rathesstelle, die ihm seine
Frau beschert,
Drey sehr gute Eigenschaften: denn er redet,
sieht, und hört.

LVII.

Der erkänntliche Schmarotzer.

Salius versichert uns, sich erkänntlich zu er-
weisen,
Um nicht, nach Schmarotzerart, gar so oft
bey uns zu speisen;
Und

Und ich hege keinen Zweifel, daß er uns bewirthen kann:
Denn man trift bey ihm beständig eine kalte Kuchel an.

LVIII.

Der Professorssohn.

Galla wird ein Rechtsgelehrter ohne Müh, und Unterricht.
Sein Herr Vater ist Professor. Meisterssöhne lernen nicht.

LIX.

Die langwierigen Processe.

Ueberall schier hat der Rath,
Der gerichtliche Gezänke
Richtlich zu entscheiden hat,
Statt der Stühle lange Bänke.

LX.

Das eigene Lob.

Cleron rühmt sich, seines Scharfsinns, und der Schriften, die er macht,
Werde von sehr großen Männern mit besonderm Ruhm gedacht;
Und er wundre sich darob, daß es wir nicht auch erfahren.
Soll mans glauben, muß die That, nicht sein Mund es offenbaren.

LXI.

Der zaghafte Liebhaber.

Timon glaubt, das Herz der Rosa sey so
hart als Marmorstein;
Andern aber däucht es weicher, als gewärm-
tes Wachs zu seyn.

LXII.

Das erfreuliche Lebensende.

Weil der Frau des Sclavidor alle Lebens-
kraft verschwindet,
Und manch naher Freund bey ihr heulet,
und die Hände windet,
Aengstigt, martert, quält, und kränkt es ih-
ren armen Ehherrn scharf,
Daß er über ihren Abdruck nicht von Herzen
lachen darf.

LXIII.

Zweyerley Väter.

Wem gehört dieß schöne Kind? dem be-
tagten Coriander,
Sieht es doch dem Felsmann gleich. Ja,
sie habens miteinander.

LXIV.

Der beym Leben gerühmte Reiche.

Vor des namhaft reichen Gorans Abschied
aus der Zeitlichkeit
War, nach mancher Leute Sage, kein Beam-
ter weit und breit,

So verständig, so gescheid, so erfahren, so belesen,
Und dem Amte vorzustehn, so geschickt, als er gewesen.
Aber jetzt führt von dergleichen Niemand mehr das mindest an;
Sondern dieß nur ist sein Nachruhm: Goran war ein reicher Mann.

LXV.

Argus.

Mit vier Augen hütet Cremes seine Gattinn immerzu.
Argus hatte hundert Augen; dennoch stahl man ihm die Kuh.

LXVI.

Die Landesväter.

Sonderbar ein solcher Herrscher ist des Vaternamens werth,
Der von seinen Unterthanen, mittelst scharfen Zwangs, begehrt,
Ihr durch Schweiß erworbnes Geld in die Cassa zu verwenden.
Auch ein Vater läßt nicht leicht seinen Kindern Geld in Händen.

LXVII.

Der Bauernmägde zu kurze Röcke.

Elimor, und Penterit,
Zween Beamte, sind bemüht,

Manche freche Bauernmagd,
Der zu kurzen Röcke wegen,
Scharf mit Strafen zu belegen.
Das geziemt sich: denn man sagt,
Daß sie selber öfters prüften,
Was so kurze Röcke stiften.

LXVIII.

Die Sünden der Geistlichen.

Als sich jüngst in einem Haus zween gesteifte Priester fanden,
Und, nachdem sie manchen Zug aus den Krügen überstanden,
Sich darinn der Venus weihten, fiel es über ihnen ein.
Seht da! wie der Priester Sünden wollen zugedecket seyn.

LXIX.

Die wackern Kinder eines schwachen Vaters.

Weil Krippelen, der vor Schwäche kaum das kleinste Pferd besteigt,
Seine Frau so wackre Töchter, und so starke Söhne zeugt,
Glaubt man, es geschehe dieß schwerlich ohne Zauberkünste.
Hat nicht er sowohl, als sie steife Bursch in ihrem Dienste?

LXX.

LXX.

Die ohne Mühe gemachten Verse.

Ladon speyet, wie er sagt, ohne Denken, und Bemühen,
Gleichsam seine Reime aus; und man hält sie für gespien.

LXXI.

Die mittellosen Rechtsgelehrten.

Cordimann! du sähest gern, daß dein Sohn die Rechte hörte,
Wenn nicht diese Wissenschaft deinen Beutel sehr beschwerte.
Dieses pflegt nur der zu scheuen, welchen nicht die Ehre rührt,
Daß sein Sohn für baare Mittel ein gelehrter Bettler wird.

LXXII.

Auf nachstehende Verse aus dem 12. Buche des von dem Hrn. v. Neukirch verdeutschten Telemachs.

Was man von Römern hört,
Und in den Büchern liest, wird hier alsdenn nicht fehlen rc.

Dem Virgil muß Dido schon zur Aeneens Zeit regieren;
Und der große Neukirch läßt Mentorn solche Reden führen,

Daß Rom manche hundert Jahre vor dem
Ursprung stehen muß.
Zeigt nicht Neukirch sich im Dichten stärker, als Virgilius?

LXXIII.

Die verliebten Narren.

Sucht der blinde Liebesgott zarte Herzen zu
erjagen,
Wird er niemals sich an sie ohne Pfeil und
Feuer wagen:
Kanns daher uns Wunder nehmen, wenn
man vielmals Buhler findt,
Die entweder angebrennet, oder stark geschossen sind.

LXXIV.

Der unbesorgte Schuldner.

Sieht man schon den Praßidor so mit
Schulden überhäufet,
Daß man schliesset, daß die Gand ihm bald
in den Wasen greifet,
Lebt er dennoch ohne Sorgen, und hegt immer diesen Sinn:
Wenn einst gute Zeiten kommen, zahl ich,
was ich schuldig bin.
Wird er nicht die Schuldenlast nach und
nach zu tilgen trachten,
Hat er einst die beste Zeit für die schlimmste
Zeit zu achten.

LXXV.
Der trostlose Liebste.

Weil die schöne Margaris, Therons liebster Schatz, verblichen,
Scheint es ihm, es sey die Welt aus der Welt mit ihr entwichen.

LXXVI.
Der ungerechte Rechtshandel.

Weils dem Rix mit einem Handel, der sehr schlecht ist, übel geht,
Soll ein Anwald, der die Praxis, und die Rechte wohl versteht,
Sich denselben vor Gericht zu vertheidigen erkühnen.
Ist sein Handel ungerecht, wird ein Tropf ihm besser dienen.

LXXVII.
Rottmanns Gedichte.

Wollt ihr gute Dichter werden, leset Rottmanns Unterricht,
Aber niemals seine Reime: denn er folgt ihm selber nicht.

LXXVIII.
Der Esel.

Pamphagus ist kein Gelehrter, kein Soldat, kein Edelmann;
Und doch sieht man jetzo diesen, was das tolle Glück nicht kann!

Großen Herren beygesellt. Glaubt man, daß
sich dieß gebühre?
Freylich! denn die Esel sind eine Gat-
tung großer Thiere.

LXXIX.

Die partheyische Kritik.

Gracul! bleib mit deiner Kritik über Dich-
ter doch zu Haus;
Und, was du an dem gelobet, stell nicht je-
nem spöttisch aus:
Denn man schließt, wenn du dich nicht un-
partheyischer erweisest,
Daß du lästerst, wann du schiltst, und fuchs-
schwänzest, wann du preisest.

LXXX.

Der unerfahrene Feldherr.

Niemand zweifle, daß Timand, troß dem
größten Feldherrn wisse,
Wie man Völker in das Feld, und vor
Städte führen müsse:
Denn er nahm in Kupferstichen und Ge-
mälden wohl in Acht,
Was man bey Belagerungen, Schlachten,
und Scharmützeln macht.

LXXXI.

Das ziemlich getroffene Urbild.

Auf des Herrn von Taurersberg oft an
mich gestellte Fragen:
Ob er gut gemalet sey? will ich nun die
Wahrheit sagen:

An der Stellung seines Leibes, und am untern Angesicht
Ist kein Fehler anzutreffen. Nur sein Hirn gefällt mir nicht.

LXXXII.

Die gemeinschaftliche Sache.

Was bewegt den Acutin, seine Frau für nichts zu schätzen?
Was man in Gemeinschaft hat, pflegt man außer Acht zu setzen.

LXXXIII.

Der würdige Nachkömmling.

Wann den wohlgebohrnen **Praßheim** nach der Zeit die schwarze Gruft
Zu der faulenden Gesellschaft seiner edeln Ahnen ruft,
Werden die gewiß zu ihm, wegen seines Wanstes, sagen:
O! wie rühmlich strebtest du, nicht aus unsrer Art zu schlagen!

LXXXIV.

Der vermeyntliche Vater.

Tenon sagte zu **Karpandern**: immer haben sie geglaubt,
Ich sey gänzlich des Vermögens eines muntern Manns beraubt.

Mei-

Meiner Gattinn Schwangerschaft macht nun
ihren Wahn zu Schanden.
Dieser sprach: bey ihrer Frau bin ich niemals
angestanden.

LXXXV.

Die lasterhafte Schöne.

Scheinet mir schon ebenfalls der gemeine
Wahn gegründet,
Daß man in der größten Stadt kaum so
eine Schönheit findet,
Die der Dinna ihrer gleichet; pflicht ich den-
noch jenem bey,
Welcher sagt, daß nichts so häßlich, als dieß
schöne Weibsbild sey.

LXXXVI.

Die immerdar beschäftigte Bassa.

Bassa kann nicht müßig gehen,
Sondern hat ståts ein Geschäft:
Denn sie buhlet, oder schläft,
Oder säubert sich von Flöhen.

LXXXVII.

Der treuherzige Nachbar.

Als Philoclens Gattinn starb, die ihn treu,
und zärtlich liebte,
Und deßwegen ihn ihr Tod desto heftiger
betrübte,

Sprach

Sprach sein Nachbar: ach, mein Werther!
ich bedauer ihn so sehr,
Daß ich wünsch, daß mir, statt seiner, dieser Fall begegnet wär.

LXXXVIII.

Das Rechtswesen.

Wer führt nicht in unsern Tagen
Ueber die Gerechtigkeit
Häufig, und sehr bittre Klagen,
Weil oft der geringste Streit,
Des Betriebs unangesehen,
Viele Jahr kein Ende findt.
Die Gerechtigkeit ist blind;
Soll sie denn nicht langsam gehen?

LXXXIX.

Die der Sonne verglichene Liebste.

Flockus hat sehr guten Grund,
Wenn er seine Kunigund
Immer seine Sonne nennet,
Weil sie ihn so schwarz gebrennet.

XC.

Auf ein Gemäld.

Im Gemälde zeigt sich Bolus als ein ziemlich kluger Mann.
Ganz gewiß nur dessentwegen, weil sein Bild nicht reden kann.

XCI.

XCI.

Der dumme Hahnrey.

Als man jüngst vom dummen Fax, und von seiner Frau gesprochen,
Die ihm schon so manchesmal die geschworne Treu gebrochen,
Wurd es, unter andern Spassen, für ein Wunder ausgelegt,
Daß ein Ochs auf seinem Schädel hohe Hirschgeweihe trägt.

XCII.

Die Morgengabe.

O! wie vielmal werden nicht Erben, widers Recht, bestohlen,
Wenn die Frauen, nach dem Recht, ihre Morgengabe holen.

XCIII.

Der ehrsüchtige Vater.

Cremes hat die schönste Gattinn, und viel Reichthümer dabey;
Darum nimmt es manche Wunder, daß er gar kein Praler sey.
Er nicht? da man doch von ihm hin und wieder sprechen höret,
Daß er oft ein fremds Gemächt für sein Eigenthum erkläret.

XCIV.
Auf die Flora.

Ob schon die verliebte Flora Marxen heut das Jawort giebt,
Zeigt sich doch von ihren Buhlern keiner über dieß betrübt.
Haben sie schon gnug an ihr? Nein! sie schwört, nun werd ich ihnen
Mit viel größrer Sicherheit, und daher auch öfter dienen.

XCV.
Der bestochene Richter.

Gorgon hat den Titius vor den Richterstuhl getrieben;
Ob er aber schon sonst nichts, als nur Schwänke vorgeschrieben,
Der Beklagte herentgegen solche Gründe vorgestellt,
Die das Rechtsbuch sammt den Lehrern für unwidersprechlich hält,
Sah sie doch der Richter nicht, sondern sprach nach Gorgons Willen.
Und warum? Es gab ihm der dicke Thaler statt der Brillen.

XCVI.
Die Prämien.

Künftig sehe man es nimmer für was Sonderbares an,
Wenn ein Knab in untern Schulen Prämien erringen kann:
Denn

Denn sogar auch Livia, die ein alter Mann genommen,
Hat in ihrer Jugendblüth ex soluto eins bekommen.

XCVII.

Die sonderbare Fähigkeit.

Largens Sohn wetzt bey der Nacht seinen Degen auf den Gassen,
Und pflegt manchen Liebesbrief an die Schönen abzulassen.
Er verdient im Staat, und Kriege hübsche Stellen zu versehn:
Denn er weis so mit dem Degen, als der Feder umzugehn.

XCVIII.

Der üble Lohn.

Welchen Lohn bekommen die, die dem Herrn von Filzmos dienen,
Der die Kargheit selber ist? Prügelsuppen giebt er ihnen.

XCIX.

Die nothwendige Bewegung.

Knoll, der speckfett Edelmann,
Schätzet seinen Curtisan
Höher fast, als sein Vermögen;
Weil er über den oft lacht,
Und sich durch so ein Bewegen
Wieder Lust zum Fressen macht.

C.

C.

Heilige Landesherren.

O! wie heilig ist ein Herrscher, dessen Land der Krieg verheert,
Wenn sich, obschon alle Kasten seines Volkes ausgeleert,
Doch hernach zur Friedenszeit, die Tribute sehr verstärken:
Denn wer hält nicht dieß für eins von den größten Wunderwerken?

CI.

Das Fersengeld.

Der betrügt sich, der den Fähnrich von Volant für filzig hält:
Denn es giebt so gern, als dieser, kein Soldat — das Fersengeld.

CII.

Der weltliche Ordensmann.

Lurcus faßte das Latein, und durchlief manch hohe Schulen;
Lernte da das Saufen wohl, und befliß sich hübsch zu buhlen:
Drauf bewarb er sich um Dienste, sah sich aber überzeugt,
Daß man nur durch Fleiß und Sorgen in der Welt zu Würden steigt.
Er beschloß daher, der Welt schleunig gute Nacht zu geben,
Um im Kloster sorgenfrey desto weltlicher zu leben.

CIII.

Das gleiche Ehepaar.

Hier ruht Kroll nebst seiner Frau, die ein gleiches Ehpaar waren.
Denn es lagen er und sie stäts einander in den Haaren.

CIV.

Der unverdiente Rang.

Weil der Schreiberpursch, Stollander, einen guten Dienst errung,
Und es ihm, sich eines Titels zu bemächtigen, gelung,
Wegen dessen seinem Rang viel Verdientre weichen müssen,
Heißt man ihn nun greulich stolz. Sollte man nicht lieber schließen,
Daß er keinen größern Hochmuth, als ein jeder Esel hegt,
Dem man eine Schaberacke, die gestickt ist, aufgelegt.

CV.

Die Häßliche.

Wer des Holmes Tochter freyt,
Die sich schon seit langer Zeit
Zu verheurathen beflissen,
Der erlangt ein Glück durch sie,
Das wir seltsam heißen müssen.
Sie verliert die Schönheit nie.

CVI.

Der Frühling, ein Gedicht.

Keinen Winter denket man, der so rauh und kalt gewesen,
Als der Frühling des von Kleist, den wir voller Schauer lesen. *)

*) Des von Kleist. So sehr mir dieses tapfern Dichters Lob der GOttheit bis auf eine gewisse Stelle gefällt; so wenig ist, unter andern, sein so sehr gepriesenes Gedicht, der Frühling, nach meinem Geschmack; dafern auch nicht ein Jeder der folgenden Hexameter

Dem Ufer entschwollen die Ströme, die Wolken zergiengen in Regen,
In ihren beschilften Gestaden. Zwar streute der weichende Winter
Ihr, deren betrogene Seele, wie wolkichte Nächte des Winters,
Und rasenden Horden begleitet, verheeret oft Arbeit und Hoffnung.
Gleich Hagel vom Sturme geschleudert zerschlägt er die nährenden Halmen,
Es wälzen sich Wolken voll Feuer aus offenen ehernen Rachen,
In ihr wird ein Lehrer der Nachwelt, ein heiliger Dichter erblassen.
Er schlage das Laster im Pallast, und helfe der weinenden Unschuld.

Nebst noch 16. darnach kommenden, welche also anfangen: Den zottigen Hund. Nun plötzlich. Wie schimmert. In Wolken. Die wilden. Zeigt oben. Voll Seen. Mein Auge. Ich grüßte. Den hohen. Hier lacht. Nur der ist. Ich würde sie. Der Donner. Von farbigten. um einen Fuß zu lang wäre.

CVII.

Der beschimpfte Galan.

Jüngst hat ein gebrämter Pursch zu der Noris dieß gesprochen:
Sie, mein Engel! haben mir heimlich in die Brust gebrochen,
Und daraus mein Herz entwendet. Doch ich klage sie nicht an,
Wenn ich statt des mir geraubten ihr liebs Herz erhalten kann.
Dieser Liebesantrag wurd ihm von ihr mit dem vergolten:
O! ich dachte nicht einmal, daß sie eines haben sollten.

CVIII.

Die geziemende Vergleichung.

Negro! machst du auf die Scorta ein geziemends Lobgedicht;
So vergleich sie einer Blume. Welcher? die sehr übel riecht.

CIX.

Der regelmäßige Tod.

Als der Herr von Sanitan, welcher nie Arzney genommen,
Endlich, als ein alter Greis, in das Todtenbett gekommen,
Sprach er: meine letzte Stunde nahet unfehlbar heran,
Weil ich nur sehr wenig trinken, und fast nichts mehr essen kann,

Große

Große Mattigkeiten fühl, und mich gar so
sehr entfärbe.
Schaft mir einen Arzt herbey, daß ich regel-
mäßig sterbe.

CX.

Der nichtswürdige Spreitzer.

Wenn ich manche sagen höre,
Daß nichts hinterm Dampus wäre,
Halt ich es für lästerlich:
Denn sogar beym Müßiggehen,
Hat er, wie wir täglich sehen,
Zween Bediente hinter sich.

CXI.

Das hoffnungsvolle Söhnlein.

Wächst des Herrn von Stollberg Söhn-
lein also fort, wie bis daher,
So wird dieses junge Herrchen noch ein größ-
rer Ochs, als er.

CXII.

Des Candaules Gemahlinn.

Gygen ließ der Lydier Fürst seine Gattinn
nackend sehen,
Die von seltner Schönheit war. Aber kaum
war dieß geschehen;
So befahl sie den zu tödten, jenem aber,
sie zu freyn,
Um von ihm nicht nur besichtigt, sondern
auch geprüft zu seyn.

CXIII.

Der sechste Sinn.

Obschon Stupax treflich höret, fühlet, schmecket, sieht und riecht,
Hat er doch nicht alle Sinne. Den Verstand besitzt er nicht.

CXIV.

Die unbetrügliche Versicherung.

Vulp täuscht keine von den Schönen,
Welche sich nach Stutzern sehnen,
Der er zu vernehmen giebt,
Daß er sie sehr zärtlich liebt:
Denn, um dieses zu bewähren,
Pflegt er nicht allein zu schwören,
Sondern sie kriegt nach der Hand
Von ihm auch ein essends Pfand.

CXV.

Die hochangesehene Kleiderpracht.

Hält man schon den Herrn von Biffling, dessen Vater jüngst verblich,
Für ganz dumm und unerfahren, bäurisch stolz und lüderlich;
Ist er doch hoch angesehn: denn ihn schmückt, trotz seinen Neidern,
Seines Vaters Würdigkeit. Die bestand in reichen Kleidern.

CXVI.

Das unverdiente Lobgedicht.

Dorcus ist des Lobgedichts, so er durch sein
Geld errungen,
Minder, als das Maulthier werth, das Simonides besungen. *)

CXVII.

Der untaugliche Ehemann.

Als sich jüngst Herr Hillebrand
Zu der schönen Circis wagte,
Und sie um das Vaterland
Ihres Ehgemahles fragte,
Gab sie: allem Ansehn nach
Ist mein Ehherr ein Wallach.

CXVIII.

Der Bauernschinder.

Wenn, ihr Bauern! euern Herrn, der in
Gold und Silber gleißet,
Und darum euch immer preßt, einen Müßiggänger heißet,
So beleget ihr denselben mit ungründlichen
Verdacht.
Geht der müßig, der aus Zwilchen schöne
reiche Zeuge macht?

*) Simonides. Ein vortreflicher griechischer Dichter machte auf ein Maulthier, welches bey dem Wettlaufe den Sieg erhalten, nicht eher ein Triumphlied, als bis ihm dieses übermäßig bezahlt worden.

CXIX.

Die Gippera.

Gippera vermaledeyt ihren Buckel auf dem Rücken,
Und will lieber ein Gebirg unter ihrer Brust erblicken.

CXX.

Der hintangesetzte Rechtsgelehrte.

Ulpian! du klagest mir,
Daß manch hochgeöhrtes Thier,
Nur weil es ein Titel schmücket,
Dir das Vorgangsrecht entrücket.
Wenn dich das verdrießen kann,
Laß dir dieß zum Troste dienen:
Denk, die Esel gehn voran,
Und die Treiber hinter ihnen.

CXXI.

Der billige Eckel vor der Arbeit.

Bey der Arbeit machet Schnipps darum traurige Geberden,
Weil er sorgt, sein strenger Fleiß zwing ihn krum̃ und lahm zu werden.

CXXII.

Der unnöthige gute Koch.

Sparco, der auf seiner Tafel täglich kaum zwo Speisen zählt,
Forschet nach den besten Köchen, daß man ihn für köstlich hält;

Kei-

Keiner aber steht ihm ein, weil sie insgesammt ermessen,
Daß sie in desselben Dienst ihre Kocherey vergessen.

CXXIII.

Der eitle Reichthum.

Scalp, der neugebackne Freyherr, welcher hoch am Brette sitzt,
Ist von heißer Geldbegierde nur darum so sehr erhitzt,
Daß sein Sohn nach dessen Tod einen großen Schatz erwerbe.
Tracht er vielmehr, daß sein Sohn Tugendschätze von ihm erbe.

CXXIV.

Der bescheidene Arzt.

Rar ist, daß der Arzt, Marill, sich nicht selbst zu loben pfleget.
Eine Prob hat er davon jüngst dadurch an Tag geleget,
Daß er einen jungen Hauptmann, welcher zu vernehmen gab:
Zwanzig, die sein Arm gestürzet, lägen allbereits im Grab,
Ungehindert pralen lassen, ohne daß er Meldung that,
Daß hingegen er mit Ruhme tausend fast getödtet hat.

CXXV.
Der gehörnte Ehemann.

Aber wärs, wenn ihr Cornuten einen frommen Ehmann hießt.
So ein Mann ist ja ein Teufel, der, wie er, gehörnet ist.

CXXVI.
Der schmierige Richter.

O! wie vielmals sprechen Richter, von besondrer Gunst bethört!
Vom Beamten, Unguin aber hat man es noch nie gehört,
Daß das Ansehn der Person ihn auf einen Abweg lenke;
Sondern er sieht ganz allein bey dem Spruch auf die Geschenke.

CXXVII.
Die deutschen Hexameter.

Nur Hexameter macht Pfuschus, weil er sonst nicht dichten kann;
Und damit ihm mancher folge, preist er sie gewaltig an,
Und verwirft den edeln Reim, das Vergnügen kluger Ohren.
Pfuschus ist dem Fuchse gleich, welcher seinen Schwanz verloren. *)

CXXVIII.

*) Dem Fuchse gleich. Welcher gestutzt, die andern Füchse bereden wollte, sich gleichfalls die Schwänze, als einen unzierlichen Anhang, abnehmen zu lassen.

Ein

CXXVIII.

Auserlesene Sinngedichte.

Moran sagt, die Sinngedichte, die Bottill
ans Licht gestellt,
Seyn erhaben, voller Salz, artig, fein und
ausgewählt,
Und von meinen könne keins an derselben
Güte reichen.
Das mag seyn; doch zeig er mir nur ein klei-
nes Buch dergleichen.

CXXIX.

Die verschwenderische Frau.

Glaubt es nicht, daß Clitons Gattinn keine
Hand an Arbeit legt;
Denn wer weis es nicht, wie fleißig sie des-
selben Beutel fegt.

CXXX.

Die Schminke.

Des Dercennus ältre Tochter hielt sich für
natürlich schön,
Und pflog jene zu verachten, welche sie ge-
schminkt gesehn;
Weil sie aber jetzo selbst in der feinsten
Schmink erschienen,
Wird sie dieser sich gewiß statt des Vogel-
leims bedienen.

CXXXI.

Ein solcher Fuchs ist, nebst andern, der Verfasser der vermischten kritischen Briefe, welcher des schon belobten Hrn. Professor Gellerts schönes Gedicht, das Schicksal in so hübsche ungereimte Verse übersetzet hat.

CXXXI.

Der fleischliche Kampf.

Frell hat manchen Kampf gewagt.
Heißet man ihn nun verzagt,
Kanns ihn billig sehr erzürnen,
Weil man ihm groß Unrecht thut:
Denn er opfert Leib und Blut.
Dieser? Ja! den Bauerndirnen.

CXXXII.

Die kleine Welt.

Wie vermag der Mensch, sagt Cosmus eine kleine Welt zu seyn:
Denn es stellt sich nach dem Winter nie bey ihm ein Frühling ein.

CXXXIII.

Der andere Marcus Aurelius.

Der Herr Graf von Hohenzack hält sehr viel auf Marc Aurelen, *)
Und gedenket diesen Herrn für sein Muster zu erwählen.
Daß man nun um so gewisser ihn demselben ähnlich findt,
Bleibt er bey der sichtbarn Untreu seiner hübschen Gattinn blind.

*) Marc Aurelen. Dessen Gemahlinn Faustina eine sehr beschriene unzüchtige Metze war.

CXXXIV.

Die tolle Kritik.

Schnappus hat, vom Neid entflamt, und vom Hochmuth aufgeschwellet,
Ueber meine Dichterey einen wilden Spruch gefället,
Und versteht doch nichts von Versen, nichts vom Wohl- und Uebelklang.
Was hat Schuld an diesem letztern? Seine Ohren sind zu lang.

CXXXV.

Der beschwerliche Reim.

Machts wie Pektan, der Poet,
Wann kein Reim zu Diensten steht.
Er erdichtet manchen Orden,*)
Wegen eines Reims auf: worden.

CXXXVI.

*) Manchen Orden. Wie folgende Verse bezeugen:

Indem ich nun so stand in seiner Sclavenorden,
Wer bist du? fragt er drauf. Du stehst im Sclavenorden;
Zwar steif, doch höflich an; vergnügt daß er im Orden
Der Unglückseligen
In dem Diana sonst mit ihrer Nymphenorden,
Bis er durch manche Noth in der Elenden Orden,
Sobald stand dieses Paar im edlen Freundschaftsorden
Und wie besorgt hernach in unsern Menschenorden
An Blumen dargereicht, auch Myrthen, die im Orden
Der Liebenden
Minerva nahm sie selbst in ihrer Schülerorden,

Dabey

CXXXVI.

Das erkaufte Recht.

Das durch Kauf erworbne Recht soll man einem jeden lassen.
Drum verdrießts nicht ohne Grund Branten über allemassen,
Daß ihm eine hohe Stelle durch Bescheid das Recht benahm,
So er bey dem untern Richter mittelst baaren Gelds bekam.

CXXXVII.

Der Männer, und der Weiber Regiment.

Es behaupteten verschiedne jüngst bey einer Gasterey,
Daß der Frauen Herrschaft ärger, als der Männer ihre sey.
Dieses hörte Mollitor, und dann sprach er so zu ihnen:
Zweenen Herren kann man nicht, aber zwoen Frauen dienen.

*

Hätte Molla dieß* vernommen, hätte sie gewiß gesagt:
Lieber dient ich zehen Herren, als nur einer Frau, als Magd.

CXXXVIII.

* Dabey erinnere ich mich, daß es in den kritischen Beyträgen, in welchen ich aber die Stelle nicht mehr anzuzeigen weis, einem gewissen Dichter, den uralten Zeiten einen Orden anzudichten, mißbilliget worden.

CXXXVIII.

Der furchtsame Kriegesofficier.

Der Baron von Bagatelle,
Der sich eine Hauptmannsstelle
Zu erringen unterstund,
Ist zur Friedenszeit gesund.
Würd hingegen die entfliehen,
Und käm jene Zeit daher,
Die ihm rief, ins Feld zu ziehen,
Wär kein Mensch so krank, als er.

CXXXIX.

Cleopatra.

Weil Cleopatra mit Schrecken an ihr künftigs Schicksal denkt,
Bleibet sie sammt ihren Schätzen in der finstern Gruft versenkt;
In der Meynung, daß sie da Cäsars Huld zu hoffen habe. *)
Sie verzweifelt im Pallast, und schöpft Hoffnung in dem Grabe.

CXL.

Der dumme Richter.

Würde Reinzen einst die Haut von dem Leib herabgerissen,
Und auf seinem Richterstuhl als ein Polster dienen müssen,

Säße

*) Cäsars Huld. Des Augustus, welcher den Namen Cäsar angenommen.

Sässe der, dem man die Stelle dieses Mannes anvertraut,
Nicht auf eines argen Richters, sondern eines Esels Haut.

CXLI.

Der Stockfisch.

Ihr gedenkts nicht, daß ihr jemals Fische mit dem Baldus aßt?
Hattet ihr nicht einen Stockfisch, als ihr jüngst beysammen saßt?

CXLII.

Der kriegerische Landesherr.

So ein Fürst, der seine Macht, nur um Krieg zu führen, brauchet,
Machet, daß sein Namen glänzt, und des Landes Wohlfarth rauchet.

CXLIII.

Das Recht der Natur.

Wird vom Rechte der Natur uns die Vorschrift vorgeleget, *)
Welche GOtt durch die Vernunft in des Menschen Herz gepräget;
Wa-

*) Vom Rechte der Natur uns. So sehr ich mich, harte Wortfügungen, oder die Versetzung der Wörter, ob man sie schon auch bey den berühmtesten Dichtern vielmals antrift, zu vermeiden beflissen habe, konnte ich sie doch hier so wenig, als ein gewisser auserlesener deutscher Poet, unter andern, diese: Wie,

Warum geben von demselben so viel Schriften Unterricht?
Sollten sie den Dummen dienen? Wer Vernunft hat, braucht sie nicht.

CXLIV.

Der Fräuletitel.

Schropa kauft den Fräuletitel wegen seiner großen Kraft:
Denn um diesen zu behaupten braucht man nicht die Jungfrauschaft.

CXLV.

Der sogenannte Feldherr.

Führte schon der Graf Gribelli, der die Feldherrnstell erhält,
Weil sein Herr ihm nichts versaget, niemals sonst ein Heer ins Feld,
Fürchtet man sich dennoch nicht, daß ihn seine Gegner schlagen.
Ihm ist nämlich untersagt, jemals ein Gefecht zu wagen.

P CXLVI.

Wie, wenn von Glied zu Glied vom Henker abgenommen,
Des armen Sünders Brust nicht kann zu Athem kommen.
Verhüten.

CXLVI.

Communis negotiatio.

Ein Sinngedicht, dergleichen bereits oben eines vorgekommen.

Der der Unzucht holden Clone räth ihr Vater ernstlich ein,
Den zwar alt, doch reichen Gilo, der ein Gastwirth ist, zu freyn.
Ohne Zweifel wird sie sich, seine Frau zu werden, sträuben?
Nein! denn sie vermag bey ihm ein gemeins Gewerb zu treiben.

CXLVII.

Die Fürstenpflicht.

Prinzen! achtet doch nur nicht,
Die für euch so herbe Pflicht,
Die euch mahnt, fürs Recht zu wachen,
Und das Volk beglückt zu machen:
Denn es machte dieses euch
Jenen großen Fürsten gleich,
Die vor vielen hundert Jahren
Tugendhafte Heiden waren. *)

CXLVIII.

*) Tugendhafte Heiden. Wie z. E. die Kaiser Titus. Nerva. Trajan. Antoninus Pius. M. Aurelius. Alexander Severus. Nicocles der 4. König zu Salamin, und mehr andere.

CXLVIII.
Die verliebte Andacht.

Sagt doch nicht, daß Otiander keine Lust zur Andacht fühlt.
Er verehrt oft auf den Knien dieß und jenes Frauenbild.

CXLIX.
Das geschnitzte Bild.

Als jüngst Molla dieses las „Jene, welchen Saul befohlen,
„Ihm den David aus dem Bett zu der Todsstraf abzuholen,
„Traffen drinnen anstatt seiner nur ein Bild von Schnitzwerk an.
Gab sie, seufzend zu vernehmen: diesem Bilde gleicht mein Mann.

CL.
Die blöden Augen.

Meistens haben große Herren ein sehr dunkels Augenlicht:
Denn sie sehn den größten Nothstand ihrer Unterthanen nicht.

CLI.
Die Wirkung vereitelter Liebesverständniß.

Seit dem Tag, als man die Jssa darum in ein Kloster that,
Weil sie der verliebte Hämon gar so oft besuchet hat,

Zeigt sich dieser so ergrimmt, und so häßlich zugerichtet,
Wie ein Hahn von Kalekut, dessen Gattinn Junge züchtet.

CLII.

An einen geplagten Ehemann.

Wünsch es nicht, daß dich dein Weib mit gewohnten Zank verschone:
Du erlangst durch sie dereinst eine schöne Marterkrone.

CLIII.

Schlangenmäßige Weiber.

Angorin, und Dolorander klagen öfters ungemein,
Daß die Frauen, die sie haben, ärger als die Schlangen seyn:
Denn ob die schon ebenfalls sehr erboßt und giftig pfeifen,
Pflegen sie doch ihre Haut, wann sie alt ist, abzustreifen.

CLIV.

Dergleichen.

Keine Schlange setzt uns so, als ein böses Weib, in Nöthen.
Jene zischt, wenn man sie tritt, dieß sogar auch ungetreten.

CLV.

CLV.

Der andere Brutus.

Mir scheints auch, daß Phalerat, den wir oft
sich rühmen hören,
Daß er Herz und Muth besäß, uns die Frey-
heit zu bescheren,
Mit dem wackern Römer, Brutus, eine große
Gleichheit hat.
Dieser hat sich dumm gestellet; jener ist es
in der That.

CLVI.

Der Undankbare.

Wird dem Herrn von Nothighausen Sil-
ber oder Gold geschenkt,
Pflegt ers niemals zu vergessen, weil er nie
daran gedenkt.

CLVII.

Ein Wunsch.

O! wie ruhig könnten wir unser kleines Gut
vermehren,
Wenn die Prinzen von der Art eines heil-
gen Peter wären,
Sagt der lächerliche Damas. Und zwar da-
rum, weil man spricht:
Was uns GOtt der HErr bescheret, nimmt
der heilge Peter nicht.

CLVIII.

Die Hirschgeweihe.

Von dem guten Manne, Janns, geht zwar die gemeine Sage,
Daß sein ziemlich grauer Kopf hohe Hirschgeweihe trage.
Aber wem scheint dieses gläublich? denn der Hirsch pflegt alle Jahr
Seine Stangen abzuwerfen; Janns behält sie immerdar.

CLIX.

Der aufs Haupt geschlagene Feind.

Das aufs Haupt geschlagne Kriegsheer rückt aufs neue wieder an.
Schlagt es künftig auf die Füsse, daß es nicht mehr kommen kann.

CLX.

Die krachendürre Buhlschwester.

Wenn man Diebolds ältre Tochter mit dem übeln Ruf belegt,
Daß sie sich mit manchen Burschen fleischlich zu vergehen pflegt,
Pflicht ich vielmehr jenen bey, welche diesen Ruf verneinen:
Denn ihr ganzer Leib besteht aus sonst nichts, als Haut, und Beinen.

CLXI.
Die böse Waare.

Deiner Tochter wünschest du einen Mann
bey deinem Leben.
Da nun sich bey dir um sie jüngst ein Freyer
angegeben,
Du ihn aber angefahren, hast du gar nicht
wohl gethan:
Denn man sagt, mit guten Worten bringt
man böse Waaren an.

CLXII.
Auf den Tritschler.

Tritschlern pflegt ein Jeder fast einen from-
men Mann zu nennen,
Da doch Leut aus seinem Haus allemal be-
theuern können,
Daß in seinem Bette vielmals etwas Grobs
gefunden wird.
Ist der nicht ein böser Vogel, der ins eigne
Nest hofirt?

CLXIII.
Der dicke Band mit Gedichten.

Davus füllet mit Gedichten fast fünfhun-
dert Blätter an,
Die im Vorbericht sein Gönner nicht genug-
sam preisen kann:
Sagt! was hält man sonst davon? Spei-
sen werden sie verglichen,
Welche nach nichts weniger, als nach
Würz und Oele riechen.

CLXIV.

Dergleichen.

Sey es, daß man die Gedichte,
Welche Schmier gemacht, vernichte,
Wird doch derer dicker Band
Ohne Zweifel nach der Hand
Einen guten Abgang haben.
Wer bewirbt sich drum? Die Schaben.

CLXV.

Der andere Achilles.

Stampus ist kein schlechter Kriegsheld: denn ihn schmückt manch solche That,
Die im Frauenzimmerkleide Pelides verrichtet hat. *)

CLXVI.

Gewisse Hof- und Kammermägde.

Wie vermags euch zu befremden, daß im Wettlauf **) einst ein Pferd
Seinem Herrn, dens abgeworfen, doch den ersten Preis beschert?

Ueber-

*) **Pelides verrichtet hat.** Inmassen dieser, oder Achilles mit des Lycomedes Tochter Diodanna, an dessen Hofe er sich als ein vermeyntliches Frauenzimmer aufhielt, so bekannt wurde, daß sie von ihm eine Leibsfrucht bekam.

**) *Daß im Wettlauf einst ein Pferd.* Phidolas ritt ein Mutterpferd, Aura genannt, fiel aber gleich zu Anfange des Wettlaufes herab: dennoch setzte

sein

Ueberkom̃t nicht jetzt noch oft auch ein Mensch von schlechtem Blute
Ohne Wissenschaft ein Amt mittelst einer raschen Stute?

CLXVII.
Die veraltete Schönheit.

Rissa klagt, ihr, die vor diesem mancher junge Herr verehrt,
Werd jetzt, auch von schlechten Burschen, nur der Rücken zugekehrt,
Da sie doch noch ziemlich schön, und bey guten Jahren wäre.
Bilder, wie das ihrige, steckt man hinter die Altäre.

CLXVIII.
Die schädliche Kleiderordnung.

Würde mittelst Strafbefehle so ein Ordnung eingeführt,
Die uns zwäng, uns so zu kleiden, wie es sich auf uns gebührt,

sein Pferd den Lauf fort, als ob es seinen Reiter auf sich gehabt. Es überlief die andern alle; und als es den Schall der Trompeten hörte, die man am Ende des Laufes blies, um die Kämpfenden muthig zu machen; so verdoppelte es seine Stärke, und seinen Muth, und lief um das Ziel herum; ja, stellte sich gar vor den Aufsehern der Spiele, gleich als ob es gemerket hätte, daß es den Sieg davon getragen. Phidolas wurde sodann von den Eleern für den Sieger erklärt, und ihm erlaubt, daß er sich und seinem Pferde, welches ihm so gute Dienste geleistet, ein Denkmaal aufrichten dürfte.

Würden nicht die Huterer großen Schaden
leiden müssen,
Weil durchs Abziehn für ein Kleid keine Hüte
mehr zerrissen.

CLXIX.

Die versoffene bucklichte Gattinn.

Als man jüngst des Zispus Frau, ihres ho-
hen Rückens wegen,
Spottweis ein Kamelthier hieß, war ihr Eh-
herr auch zugegen.
Dieser nun versetzte scherzend: jener lügt, der
also spricht.
Ein Kamel kann durstig bleiben, aber meine
Gattinn nicht.

CLXX.

Der Buchstab C.

Um den armen Buchstab C aus dem Deut-
schen zu vertreiben,
Pflegt Hanns Dampf Käkilia statt Cäcilia
zu schreiben.

CLXXI.

Der dem Monde gleichende Ehe-
mann.

Mycon hat die schönste Gattinn, und erwarb,
man weis nicht wie,
Ein beträchtliches Vermögen, und ein herr-
lichs Amt durch sie.

Wird man nicht, daß dieser Mann fast dem
Monde gleicht, gestehen?
Denn er hat sein Licht von ihr, und giebt sich
gehörnt zu sehen.

CLXXII.

Die häßliche Liebste.

Küßt und leckt der albre Brennus seine Lieb-
ste noch so sehr,
Bleibet dessen ungeachtet sie ein ungestalter
Bär.

CLXXIII.

Der ungeschickte Kunstrichter.

Ganz gewiß ist Frigulan ein bewährter
Schriftenrichter.
Neulich schwur er, Chörilus sey ein auser-
lesner Dichter,
Marsus aber nur ein Pfuscher. Jetzo spricht
er umgekehrt,
Weil er den von andern preisen, jenen aber
tadeln hört.

CLXXIV.

Der andere Amphion.

Als sich jüngst zur Nachtzeit Nessus vor der
Xanthe Haus begab,
Und die Cither zärtlich rührte, flogen Stein
auf ihn herab.

Weil

Weil nun dieses kundbar ist, sagen von demselben Viele,
Daß er auf der Cither so, wie vor dem Amphion, spiele. *)

CLXXV.

Das gedrückte Armuth.

Arme preßt man bis aufs Blut darum mit so vielen Bürden,
Weils sonst nicht wohl möglich wär, daß die Reichen reicher würden.

CLXXVI.

Auf den Herrn von Stolz.

Sieht man schon den Herrn von Stolz mit sehr vielen Gütern prangen;
Und vermocht er schon dadurch hohe Würden zu erlangen;
Stehn auch schon ihm sechs Lackeyen, reich gekleidet, zu Geboth,
Ist er doch ein armer Teufel. Sein Gehirn leidt große Noth.

CLXXVII.

Die Seltenheit guter Regenten.

Nach dem Nerva kam Trajan, Adrianus ist nach Ihnen,
Und nach diesem Antonin, ferner Marc Aurel erschienen.

Diese

*) Wie vor dem Amphion, spiele. Welcher auf der Cither so vollkommen war, daß, wann er sie spielte, er sogar auch die leblosen Steine nach sich zog.

Diese Kaiser herrschten löblich. Trift man
jetzt noch Länder an,
Wo man so viel gute Herrscher nacheinan-
der zählen kann?

CLXXVIII.

Die bessere Hoffnung.

Zweifelt schon der Arzt, ob Grona die Ge-
sundheit bald erwirbt,
Schöpft ihr Mann doch bessre Hoffnung. Wie
denn? Ihn bedünkts, sie stirbt.

CLXXIX.

Das Fräule und die Jungfer.

Daß die Fräule weniger, als die Jungfern
widerstehen,
Mit manch hitzigem Galan einen Fehltritt
zu begehen,
Dieses kömmt, wies mich bedünket, nur von
dieser Ursach her:
Jene heißen dennoch Fräule, diese keine
Jungfern mehr.

CLXXX.

Die glänzende Stirne.

Nur darum ist Lycon immer, Aeglen anzu-
schaun, bemüht,
Weil er sich an ihrer Stirne, wie in einem
Spiegel sieht.

CLXXXI.

Der gezwungene Fleiß.

Sancho! du bist voller Trost, daß dein ernstliches Bestreben
Endlich deinen Sohn bewog, seine Buhlschaft aufzugeben,
Und dafür ein Buch zu lieben. Zeig dich nicht zu früh so froh!
Steckt schon jetzt sein Kopf in Büchern, ist sein Sinn doch anderswo.

CLXXXII.

Die Wissenschaften.

Wenn man Künst und Wissenschaften für der Seelen Nahrung hält,
Wie besteht so eine Seele, welcher diese Nahrung fehlt?

CLXXXIII.

Der fromme Mann, und die böse Frau.

Triebald! ob schon deine Gattinn keine Maas im Zorne hält,
Wenn sie dich fast alle Tage mit erboßtem Zanken quält,
Mahnst du sie doch immer sanft, ihr Gepolter aufzugeben.
Wer den Teufel schrecken will, muß ein groß Geschrey erheben.

CLXXXIV.

Die abgestorbene alte Tapferkeit.

Rom, Carthago, Griechenland, und mehr andre freye Staaten
Uebten vormals in dem Krieg ungemeine Heldenthaten.
Was ist Schuld, daß unsern Zeiten ein dergleichen Ruhm gebricht?
Weil man nur für Landesherren, nicht fürs Vaterland mehr ficht.

CLXXXV.

Die Schöne von Fern.

Will man des Silenus Tochter eine Schönheit zugestehn,
Muß man sie, wie eine Landschaft im Gemäld, entfernet sehn.

CLXXXVI.

Der geldgierige Staatsminister.

Niemand ist so sehr im Staat, als der Graf Prädin, erfahren.
Nichts sind jene gegen ihn, die zuvor am Ruder waren.
Er ist angesehn, beredsam, und gelehrt im höchsten Grad.
Ists nicht Schade, daß derselbe statt der Finger Klauen hat?

CLXXXVII.

Auf die vorhergehenden und nachfolgenden Sinngedichte.

Weil allhier so manchen Spies nicht ein feiner Stahl geschärfet,
Drum verlangt Mucron von euch, daß ihr sie durchaus verwerfet.
Zeiget sich denn an den Spiesen, die Catullus, Martial,
Und Owen geschmiedet haben, nicht auch oft ein schlechter Stahl?

Trochäische Sinngedichte.

Zweytes Buch.

Sunt bona, ſunt quædam mediocria,
ſunt mala plura,
Quæ legis: hic aliter non fit Avite
liber.

Martial. Lib. 1. Epigr.

I.

An Se. Churfürstl. Durchl. in Baiern ꝛc. ꝛc.

Maximilian Joseph.

Würde man, Durchlauchtster Churfürst! aus dem lieben Vaterland
In so ein entfernte Gegend, als ein Schuldiger, verbannt,
Wo die Menschen nichts vom Ruhm Deiner seltnen Weisheit wissen,
Würde man fort aus der Welt, und die Seele sterben müssen.

II.

An Se. Excell. Herrn Karl Albert, Grafen von Taufkirchen zu Im ꝛc.

Herr, der du von Ahnen stammst, welche fast vor tausend Jahren,
Unterm ersten Heinrich schon, sehr berühmte Ritter waren!
Du verdientest vor viel andern, als ein hohes Glied des Staats,
Und ein würdigster Vorsteher eines sehr erlauchten Raths,

Daß die Größe deines Werths recht geschickte Federn priesen.
Ich bin viel zu schwach dazu; doch verehr ich dich mit diesen:
Daß du so gerecht, so huldreich, und so hoch erleuchtet bist,
Als die Schönheit und die Tugend deiner Gattinn treflich ist.

III.

Hieron II. König zu Syracus.

Hieron ward von seinem Vater, als ein Kebskind weggesetzt;
Aber durch des Himmels Vorsicht blieb er nicht nur unverletzt,
Sondern stieg hernach so hoch, daß man ihn als König ehrte,
Ihn, den einst ein Bienenschwarm in dem Wald mit Honig nährte.
Er beherrschet dann die Seinen, nach des Immen Königs Art,
Reitzt sie theils durch weise Regeln, *) theils durch seine Gegenwart,
Zu der Ordnung, Wachsamkeit, und zu emsigem Bemühen,
Daß dadurch ihr eigner Nutz, und des Staates Wohlfart blühen.
Kurz! von ihm wird in Geschichten so viel Rühmliches erzählt,
Daß man ihn fürs beste Muster kluger Landesfürsten hält.

IV.

*) Durch weise Regeln. Er schrieb ein Buch vom Feldbau.

IV.

Alexander der Große.

Was ist Alexander nicht für ein toll und albrer Gott!
Er durchwühlt, aus Ehrgeitz Länder, stößt den treuen Clitus tod,
Sengt und brennt, daß sich daran einer Erzhur Augen weiden,
Und vermag vom Göttertrank nicht das Gift zu unterscheiden. *)

V.

Nero.

Den verruchten Wüthrich Nero, macht der Vorwitz also toll,
Daß er schaft, daß man den Leichnam seiner Mutter öffnen soll,
Um den Winkel, den er drinn, als ein Kind bewohnt, zu sehen;
Und man wünscht: o wäre dieß, eher drinnen lag, geschehen!

VI.

C. Caligula.

Billig schaft Caligula, ihn für einen Gott zu halten:
Denn die Götter pflegten sich in die Thiere zu verstalten.

*) **Nicht das Gift zu unterscheiden.** Als ein eingebildeter Gott wird er wohl den Wein, und endlich auch das ihm darinn beygebrachte Gift für Nectar gesoffen haben.

VII.

Das steinerne Herz.

Als Bellander neulich Ordre, in das Feld zu gehn, bekam,
Sprach er zu der strengen Rosa, da er von ihr Abschied nahm:
Schöne! daß ich um die Brust wohl verwahrt im Krieg erscheine,
Tauschen wir die Herzen um; so bekomm ich eins von Steine.

VIII.

Der harte Kopf.

Doris, die galante Frau, führt bey mir fast alle Tage
Ueber ihres Ehgemahls harten Kopf die größte Klage.
Doch ich weis ihr nicht zu rathen, weil sie selbst so unbedacht,
Durch ihm aufgesetzte Hörner seinen Kopf so hart gemacht.

IX.

Die verschwiegene Frau.

Plaudern schon die Weiber gern, ist doch Gutmanns Frau verschwiegen.
Sie sagt nämlich nichts davon, wenn auch zwanzig bey ihr liegen.

X.

Der Schreyhals.

Der geleerte Coriander schwöret, und versichert mich,
Daß ihm jüngst der weise Damon in dem Disputiren wich.
Dieses glaub ich destomehr, weils bekannt ist, daß man saget,
Daß das Grunzen eines Schweins einen Elephanten jaget.

XI.

Die falsche Beschuldigung.

Welcher sagt, daß man in Schorn die Gerichte schlimm verwalte,
Und fast Niemand ohne Gunst und Bestechung Recht erhalte,
Urtheilt außer allem Zweifel von der Sache ziemlich schlecht:
Denn sie haben, oder kennen nicht einmal daselbst ein Recht.

XII.

Das gräfliche Kind.

Christoph. Philipp.

C. Hör! des Grafen kleinen Sohn sollten wir, wie ihn verehren.
P. Dieses, däucht mir, kann der Graf mit dem bestenGrund begehren.

C. Einen Fratzen, der erst neulich aus der
Mutter Leib entsproß?
P. Macht denn nicht auch seinen Vater die
Geburt alleine groß?

XIII.

Das schätzbare schlechte Gedicht.

Das Gedicht, so Zes verfaßt hat, könnte wohl
nicht schlechter seyn.
Stachus wird darinn gelobet; dieser preist
es ungemein.

XIV.

Der der Obrigkeit vorträgliche Arzt.

Niemand ist fast zu Avernes, den man nicht
so schmälen hört,
Unsers Doctors Kunst, zu heilen, ist nicht ei-
nen Heller werth.
Doch die Obrigkeit daselbst rühmt gewaltig
seine Curen:
Denn durch die laxiret er die verstopften In-
venturen.

XV.

Die großmüthige Ehefrau.

Zählt die Cloe zu den Frauen, derer Groß-
muth jeder preist:
Denn sie wies bey einem Falle, der so man-
cher schrecklich heißt,

Weder ein benetztes Aug, noch ein Leid und
Kümmernissen.
Dieß geschah, da ihr der Tod ihren alten
Mann entrissen.

XVI.

Die Staatsperücke.

Aus der größten Staatsperücke guckt der
stolze Trux heraus.
Schickt sich so ein hoher Dachstuhl auf ein
so verächtlichs Haus?

XVII.

Der ruhmsüchtige Sittenlehrer.

Chiron schreibt in seinem Buche von der
Tugend meisterlich,
Und versetzt den eiteln Thoren manchen wohl-
gemeßnen Stich.
Suchet dieser Mann dadurch ihre Sitten zu
verbessern?
Nein! er suchet nur den Wahn seiner Weis-
heit zu vergrößern.

XVIII.

Die Verlassenschaft eines Geitzigen.

Rapps, der alte karge Schneider, hinterließ
nach seinem Tod
Seinem Sohn viel tausend Thaler. Der
gerieth in solche Noth,

Daß dem Enkel kein Liard von der Erbschaft
zugefloßen.
Doch hat der davon so viel, als sein Groß-
papa, genoßen.

XIX.

Die reitzenden Thränen.

Xanthe! du beschwerest dich, daß Floran-
der deiner Ehre
Oftmals sehr gefährlich sey, und sich an kein
Weigern kehre,
Ob dir schon vor großen Aengsten Thränen
in den Augen stehn.
Schöne! willst du seine Flammen in der That
gedämpfet sehn,
Must du, schreyend, ihre Macht mit vermehr-
ter Fluth ersäufen.
Ein geringer Wasserguß pflegt die Flammen
nur zu häufen.

XX.

Der kleine Mann und die große Frau.

Pigmien, das kleine Männchen, reut es nach
der Hand vieleicht,
Daß er eine Frau genommen, der er kaum
zum Nabel reicht:
Denn wofern er herrschen will, wird er auf
das Maul geschlagen.
Nein! sie saget: meinen Mann will ich
auf den Händen tragen.

XXI.
Das Cavaliersparole.

Sollte nicht des Adels Worten ohne Schwur
zu glauben seyn,
Da er doch so wacker saufet? denn die Wahr-
heit herrscht im Wein.

XXII.
Die redenden Thiere.

Daß die Thier in Fabeln reden, das ist nicht
verwunderns werth;
Da man wirklich viele Thiere, wenig Men-
schen reden hört.

XXIII.
Der Wunsch eines gepreßten Volkes.

Arme Leut! ihr wünscht dem Pressor, der euch
euern sauern Schweiß
So für sich, als für den König völlig abzu-
zapfen weis,
Daß ein widriges Geschick ihn behend zur
Tiefe neige.
Wollt ihr, daß er fallen soll, wünscht ihm,
daß er höher steige.

XXIV.
Der Emeritus.

Straton hat sein stattlichs Amt zu verwal-
ten aufgehöret;
Und er ist anjetzt als un - sage, wohlverdient
erkläret.

XXV.

XXV.

Der keusche Lügner.

Mein! was hilfts dem Fallimund, nichts als
Lügen vorzutragen?
Hört man ihn das ganze Jahr nur zwey wah-
re Worte sagen.
Er besorgt, daß er die Keuschheit, seinen
liebsten Schatz, verliert,
Wenn er nicht die Wahrheit meidet, weil
sie nackt gemalet wird.

XXVI.

Die lächerliche Nachricht.

Pierot schickte seiner Mutter, da er sich zu
Salzburg fand,
Strümpfe, Hemde, ein paar Hosen, und der-
gleichen alts Gewand,
Und in seinem Briefe drinn klang die Nach-
richt diesermassen:
In den Hosen steckt mein Brief, welchen ich
an sie erlassen.

XXVII.

Der schlechte Student.

Willibald, des Grillus Sohn, wirds wohl
nie bereuen müssen,
Daß er neulich bey dem Heer der Studenten
ausgerissen,

Und dagegen eine Stelle bey der Reuterey begehrt:
Denn er schwingt sich ohne Zweifel von dem Esel auf das Pferd.

XXVIII.

Die Vorbedeutung einer unglücklichen Reise.

Sardilon! gedenkest du mit so lustigen Gesellen,
Wie du hier um dich gehabt, deine Reise fortzustellen,
Sorg ich, ob du von dem Unheil auf dem Wege sicher seyst.
Dessen Reis ist selten glücklich, der mit schlimmen Vögeln *) reist.

XXIX.

Der Aerzte Glückswünsche.

Segen GOttes, Glücke, Reichthum und Vergnügen wünscht uns zwar
Mancher Arzt zum Namenstage, wie auch zu dem neuen Jahr;
Ueber das auch gönnt er uns, graue Haare zu bekommen;
Heimlich aber denket er: die Gesundheit ausgenommen.

XXX.

*) Mit schlimmen Vögeln. Non bonis avibus.

XXX.
Kaiser Adrian.

Kaiser Adrian erwies seinem Volke seltne Hulden;
Sonderbar erließ er ihm viele Millionen Schulden,
Und vertilgte jene Schriften, welche sich dazu bekannt,
Unterm Jubel seiner Bürger, auf dem Platze, durch den Brand.
Schäme dich, du neue Kunst! will man Feuerwerke sehen,
Die dem Volk erfreulich sind, muß die alte auferstehen.

XXXI.
Der wahre Freund.

Vagan will uns überreden, daß er etwas Gutes übt,
Wenn er seines Freundes Gattinn eifriger, als seine, liebt:
Denn er sagt, ein wahrer Freund soll sich allezeit bemühen,
Seines Freundes Haab und Gut seinem eignen vorzuziehen.

XXXII.
Die Häßlichkeit der Götter.

Daß Saturnus, Zevs, Neptunus, und noch andre Götter mehr
Scheußliche Geschöpfe waren, nehmen wir von diesem her,

Weil

Weil sie, um die letzte Gunst ihrer Schönen
zu genießen,
Durch Verwandlung, in Gestalt manches
Thiers erscheinen müssen.

XXXIII.

Die gerechtfertigte Kaltsinnigkeit.

Biliander, welcher neulich eine graue Witt-
we nahm,
Weil er mittelst dieser Heurath einen Rich-
terdienst bekam,
Fühlet keine Brunst zu ihr. Als sie sich nun
dessentwegen
Bitterlich bey ihm beschwert, gab er, schmei-
chelhaft, dagegen:
Schatz! du kannst mich nicht verdenken; mei-
ne Pflicht ist viel zu scharf:
Denn ich las jüngst, daß ein Richter keine
Neigung haben darf.

XXXIV.

An den Neidhard.

Wollen Gönner dann und wann meine Sinn-
gedichte preisen,
Pfleget Neidhard ziemlich stolz, sie mit die-
sem abzuweisen:
Daß dergleichen zu verfassen ihm ganz etwas
leichtes wär.
Müßt ers durch die That bewähren, hieß es,
wer lügt so, wie er. *)

XXXV.

*) Wer lügt so, wie er. De labore adhibito nemo, qui in hoc studio versatus, dubitabit, etsi
me

XXXV.
Das ungegründete Vorgeben.

Die gesagt, es habe Zwick bey der Magdalis geschlafen,
Selbige darf ich anjetzt unbedenklich Lügen strafen:
Denn es halten alle Leute, die sie sehn, gewiß dafür,
Daß sie bald entbunden werde. Jener schlief wohl nicht bey ihr.

XXXVI.
Der großmüthige Verlust.

Laura, eines Bürgers Tochter, welche so ein Spiel begann,
Daß ein muthiger Minister ihren Jungferkranz gewann,
Lacht nur, und beschöniget ihr Vergehen diesermassen:
Wer mit großen Herren spielt, muß sie ja gewinnen lassen.

XXXVII.
Das ungesalzene Gedicht.

Neulich ist der Dichter Bav, bey dem Gerson Gast gewesen.
Da nun jener dem ein Blatt seiner Reime vorgelesen,
Sprach

me non lateat, humanum ingenium facilia putare, quæ facta sunt, nec de salebris cogitare, postquam via strata est, heißt es in Euerhardi Fabricii repetitionibus Gailii, ad fin:

Sprach er, eh er dem Poeten den gesuchten Beyfall gab,
Auf der Tafel umher schauend: Hei, Bedienter! Salz geht ab.

XXXVIII.

Die Bärenhaut.

Gruppen, der die Hybla liebt, straft der Richter dessentwegen,
Weil er fast die meiste Zeit auf der Bärenhaut gelegen.

XXXIX.

Der großsprecherische Advocat.

Alle, die den Jactabund seine Gaben preisen hörten,
Hielten diesen Plauderer für den besten Rechtsgelehrten.
Aber jetzo hat ein Hauptfluß allen seinen Ruhm verschwemmt.
Will man wissen, wie es komme? Seine Zung ist ihm gelähmt.

XL.

Das Corpus Juris.

Freuet euch, ihr Frauenzimmer! die ihr Rechtsgelehrten habt;
Nach der Hand wird eure Sehnsucht öfter, als anjetzt gelabt:

Denn das Corpus Juris soll, nach verschied-
ner Lehrer Räthen,
Gänzlich abzuschaffen seyn. Dieses müßt
dann ihr vertreten.

XLI.

Die heimliche Verständniß.

Nisus! weil dir deine Gattinn, und dein
Diener beygebracht,
Daß du mir nicht trauen dürfest, bin ich dir
verhaßt gemacht.
Hüte dich, daß sie dich nicht durch so einen
Vorwand trügen:
Denn ich weis es, daß sie Zwey unter einer
Decke liegen.

XLII.

Zweyerley Ehefrauen.

Dolce streichelt mit der Hand
Zärtlich ihres Ehherrn Wangen,
Um, wenn er vom Zorn entbrannt,
Seine Sanftmuth zu erlangen.
Rixa brauchet ihre Tatzen,
Ihren Ehmann zu zerkratzen.

XLIII.

Des Sejanus Bildsäule.

Eh der Römer Pest, Sejanus, seines Kaisers
Gunst verlor,
Drang aus seiner Ehrensäule ein sehr dicker
Dampf hervor;

Und,

Und, nachdem man ihr das Haupt von dem
Rumpf hinweggenommen,
Ist auch eine große Schlang aus dem Bild
herausgekommen.
Würd auf manchem Staatsminister nicht ein
steifer Schädel stehn,
Könnte man aus seinem Herzen Dämpf und
Schlangen steigen sehn.

XLIV.

Das mittellose Volk.

Armes Volk! sey nicht betrübt; du hast jetzt
die goldnen Zeiten:
Denn bey selbigen war auch keine Baar-
schaft bey den Leuten.

XLV.

Der Wind bey Feuersbrünsten.

Als sich neulich auf dem Abend Grachus
bey der Cloris fand,
Und ihm endlich diese Schöne ihre Gegen-
gunst gestand,
Zwang ihn seine frohe Glut, sie sehr zärtlich
zu umfangen:
Aber, leider! während dem ist ihm einer los-
gegangen.
Cloris lachet; er erröthet, meldet aber dieß
geschwind:
Schatz! bey großen Feuersbrünsten bläst ge-
meiniglich ein Wind.

XLVI.

Der gewaltig belesene Advocat.

Freunde! dringet euch die Noth, mit dem Gegentheil zu rechten,
So ersucht den Barbosin, euern Handel zu verfechten.
Kaum ist mit so vielen Büchern ein Jurist, wie er, bekannt.
Tausend weis er anzuführen. Die bestehn in einem Band.

XLVII.

Die andere Pasiphae.

Dorcus! wenn die schöne Möris dich mit Liebesgünsten labt,
Hat sie fast so eine Neigung, die Pasiphae *) gehabt.

XLVIII.

Auf Herrn Doctor Hagel, berühmten Guarnisons, und Stadtphysicus in ⸗⸗

Deinen Namen hielten zwar Kranke für ein schlimmes Zeichen,
Und denselben wollte nichts, als nur dieß, zum Trost gereichen,
Daß du, hochgelahrtes Männchen! nur ein kleiner Hagel seyst,
Der von fünfzig Patienten etwa dreyßig niederschmeißt.

Doch

*) Pasiphae. Welche sich in den Minotaurus, einen Ochsen, verliebt hat.

Doch das ist ein Possenwerk! deine Thaten
sind Beweise,
Daß ich dich mit bestem Recht nachgesetzter-
massen preise:
Würden alle von den Aerzten ihre Kunst, wie
du, verstehn,
Müßte Rhadamantus *) darben, Charon
aber betteln gehn.

XLIX.

Der Vater ohne leibliche Kinder.

Wenn man zu dem Schmierold sagt, daß
man es bedauern müsse,
Wenn er einst nach seinem Tod keine Kin-
der hinterliesse;
Spricht er, pralend, seht für diese meine schö-
nen Schriften an.
Was für ungerathne Kinder hinterläßt nicht
dieser Mann!

L.

Der Tiefsinnige.

Bibulus giebt niemals nach, bis er auf den
Grund gesehen:
Dieses aber pflegt alsdann, wann er säufet,
zu geschehen.

*) Rhadamantus. Durch diesen, welcher ein Höllenrichter war, wird die weltliche Obrigkeit; durch den Charon hingegen, der die Seelen der Abgestorbenen, für ein gewisses Geld, über die höllischen Flüsse, zuförderst über den Acheron, führte, die löbliche Geistlichkeit verstanden.

LI.
Etwas vom Könige Saul.

Vierzig Jahr hat Saul geherrschet; aber also, daß man liest,
Daß er einzige zwey ganze Landesfürst gewesen ist.
O! wie viele zählet man, die in den gesammten Jahren,
Da man sie als Herrscher sah, keine Stunde Herrscher waren.

LII.
Die Palmenbäume.

Von der Art der Palmenbäume bringen manche Schriften bey,
Daß von ihnen einer männlich, und der andre weiblich sey.
Stirbt von diesen beyden eins; so vergeht das andre eben.
Stirbt dem **Fritz** sein böses Weib; so beginnet er zu leben.

LIII.
Heinrich der VIII. König in England.

Agis, der Spartaner Fürst, mußte Geld zur Straf erlegen,
Daß er sich mit einer Frau, die sehr klein war, trauen mögen.
Desto sträflicher und toller war des achten Heinrichs That,
Daß er zwo von seinen Frauen bis zum Rumpf verkürzet hat.

LIV.

Die Eselshaut.

Die zu Pergamus erblaßten, wurden also fort verbrennt:
Hätt hingegen dort Asellus seine Lebenszeit vollendt,
Wär gewiß sein Körper nicht auf dem Scheiterstoß verrauchet:
Denn man hätte seine Haut zu dem Pergament verbrauchet.

LV.

Die Allgemeine.

Leno, dessen feine Tochter vormals eine Jungfer hieß,
Fragte, wie man den belanget, welcher ihr den Kranz zerriß;
Und die Antwort fiel drauf so: Sie ist eine von den Weißen,
Folgbar muß die Action de corrupto albo *) heißen.

LVI.

Der Scepticus.

Viele geben vor, Cornutus hasse die Philosophie.
Ihnen dieß zu widerlegen kostet mir sehr wenig Müh.

*) *Corrupto albo.* Album war eine weiße Tafel, welche öffentlich aufgehängt war, und den Römern die Gesetze, und Verordnungen zu lesen gab.

Manche redliche Person leget ihm von seinem Weibe,
Daß sie oft mit dem und dem ein verbothnes Handwerk treibe,
Solche Proben vor die Augen, daß er überzeugt seyn muß;
Dennoch will ers niemals glauben. Ist er nicht ein Scepticus? *)

LVII.

Die gemalte Bibliothek.

Glaubt es, daß sich Pamphagus hochgelehrt zu seyn bemühet,
Weil man einen Bücherschrank auf sein Bild gemalet siehet.
Dessentwegen wird auch billig von demselbigen geredt,
Daß er in den Kopf gefasset, was in jenen Büchern steht.

LVIII.

Die nicht aus der Art geschlagenen adelichen Söhne.

Daß der Carl, und Casimir von dem Adel stammen müssen,
Nicht aus eines Bauersmanns, oder Dreschers Blut entspriessen,

Brau-

*) Scepticus. Ein Namen, welcher den Weltweisen gegeben wird, die meynten, daß gar keine Wahrheit in der Welt sey, oder wenigst nicht begriffen werden könne.

Brauchet nicht probirt zu werden: denn wer dieses widerspricht,
Kennt vermuthlich ihren Vater, und auch dessen Bruder nicht.

LIX.

Die Wahrheit bey Hofe.

Höret man schon Prediger auf verschiednen Kanzeln schmälen,
Daß die Zucht und Ehrbarkeit überall bey Hofe fehlen,
Bin ich doch das Gegentheil zu vertheidigen gefaßt,
Weil ein jeder Hof die Wahrheit wegen ihrer Blösse haßt.

LX.

Die Gerechtigkeit, die Liebe, das Glück.

Die Gerechtigkeit und Liebe nebst dem Glücke sahen nicht;
Endlich überkam die erste von dem Geitz ein Augenlicht.
Himmel! willst du, daß wir einst aufgeklärte Zeiten finden,
Laß die beyden Blinden sehn, und die Sehende erblinden.

LXI.

Der gerechtfertigte Kleiderpracht.

Als Sarcander seiner Frau unlängst dieses vorgetragen:
Wirst du dich nicht nach und nach deines Kleiderprachts entschlagen,
Bringst du mich um Haus und Güter; sprach sie: ey! wer glaubet dieß?
Eva brachte ja den Adam nackend um das Paradies.

LXII.

Der Pallast eines hochangesehenen Idioten.

Eurer Gnaden schöne Zimmer, hohe First, und große Thor
Kommen einem fast nicht anders, als des Apis *) Tempel vor.

LXIII.

Der rangsüchtige alte Knicker.

Der betagte stolze Filz hat zwar keine Stammeserben;
Dennoch spart er jetzt kein Geld, um den Adel zu erwerben.
Dieses thut er dessentwegen, daß ihn GOtt in jener Welt
Nicht mehr zu den kleinen Böcken, sondern zu den großen zählt.

LXIV.

*) **Des Apis.** Den die Egyptier unter der Gestalt eines Ochsen für ihren Gott hielten.

LXIV.

Die verliebten Greise.

Lacht doch nicht, wenn alte Männer in der
Liebe kindisch sind!
Wer ist älter, als Cupido? dennoch ist er
noch ein Kind.

LXV.

Der betrogene Bräutigam.

Aus der Jacobine Schönheit wurd ein
Wunderwerk gemacht;
Aber als sie Carpon freyte, und sie ohne
Kleiderpracht,
Ohne Schmink und Haarkopf sah, hat er
sie so schön befunden,
Daß er denkt, man hab ihm nur einen Bä-
ren angebunden.

LXVI.

Die verstellte Flucht.

Goran läuft der Dirce nach, um sie in sein
Haus zu ziehen;
Aber sie hält ihm nicht Stand, sondern flieht,
um nicht zu fliehen.

LXVII.

Der Gestäupte.

Vor drey Tagen stäupte man
Einen, der viel Schlimms gethan.

Sein Gespan, der zugesehen,
Sprach: so pflegt es zu geschehen,
Wenn man, wie mein Kamerad,
Keinen sichern Rücken hat.

LXVIII.

Das neue adeliche Haus.

Daß das edle Haus von Scherling in dem schönsten Glanze sey,
Kann nicht widersprochen werden: denn es ist noch nagelneu.

LXIX.

Die den Augen schädliche Weiße.

Daß der Schnee den Augen schadt, dieses prüften jene Griechen,
Welche mit dem Xenophon aus der Perser Land entwichen,
Derer keine kleine Zahl ihrer Augen Licht verlor.
Diesem Uebel abzuhelfen, hielten sie was Schwarzes vor.
Strephon! du hast eine Lust, dich mit Mauren zu verbinden.
Thu es! denn du bleibst bey ihr immer sicher vom Erblinden.

LXX.

Das Von.

Macron ist mit Unlust hager; darum hat er sich bedacht,
Sich ein windichts Von zu kaufen, das ihn aufgeblasen macht.

LXXI.
Die Aehnlichkeit.

Weil hier manche Sinngedicht andern ziemlich ähnlich sehen,
Sagst du, Jost! es sey von mir dann und wann ein Raub geschehen.
Nun vernimm auch mich dagegen: deine Kinder scheinen mir
Dem und jenem gleich zu sehen: sind sie etwa nicht von dir?

LXXII.
Ad Lib. 38. tit. 11. ff.

Zu dem Penz und seiner Magd, die sich ziemlich wohl vertragen,
Könnte man mit bestem Recht: unde vir, & uxor? sagen.

LXXIII.
Der Adelsbrief.

Sey es, daß man sonst den Flux zu den dummen Köpfen zählte!
Dieß geschah zu einer Zeit, da ihm noch der Adel fehlte.
Seitdem er mit diesem pranget, zeigt sich alles umgekehrt:
Denn wer ihn zuvor getadelt, hält ihn jetzt im hohen Werth,
Und es heißet, dieser Herr lasse nun in allen Stücken
Klugheit, Witz, Geschicklichkeit und Gelahrtheit häufig blicken,

Und in seinem ganzen Wesen stecke lauter
Edelmuth.
Zweifelt nicht! es steht für alles sein erkaufts
Diploma gut.

LXXIV.

Die scheußliche Föda.

Ob ich schon aus keiner Ursach auf die Föda
zornig bin,
Wirds mir doch, wann ich sie sehe, vor den
Augen gelb und grün.

LXXV.

Die kleine Krämerinn.

Daß es bey den Kriegesläufen mit der Lupa
Handelschaft
Besser, als anjetzt, gestanden, dieses ist nicht
zweifelhaft,
Da wir wissen, daß sie dort öfters so be-
glückt gewesen,
Nur aus einer kleinen Waar ein sehr großes
Geld zu lösen.

LXXVI.

Witterungsanzeigen.

Narbon sagt, wann Esel schreyen, zeig es
grobes Wetter an.
Nun, so hat man schönes Wetter, wenn man
ihn nicht hören kann.

LXXVII.

LXXVII.

Der vermummte Graf.

Als der Graf von Wildgrob neulich, als ein Bauer angekleidt,
Sich auf einem Bal befunden, und die tölpisch Artigkeit,
Die dem Dorfmann eigen ist, ganz natürlich ausgedrücket,
Und zugleich sich treflich wohl in der Bauerntracht geschicket,
Wollten ihn die andern kennen. Man verlangte diesemnach,
Seine Larve wegzulegen. Dieses that er dann, und sprach:
Ganz wer andrer wird anjetzt statt des Bauersmanns erscheinen:
Doch sobald man ihn erkannt, hielt man ihn erst recht für einen.

LXXVIII.

Die schnelle Veränderung.

Clio, die zu ihrem Alten niemals eine Glut gefühlt,
Scheint ihn jetzt recht zart zu lieben. Und warum erst jetzt? er schwillt.

LXXIXI.

LXXIX.

Der wegen seines Mißcredits entrüstete Arzt.

Euer Arzt ist außer Zweifel ein vom Geist erfüllter Mann,
Weil er sich, trotz einem Pfarrer, über euch ereifern kann.
Bessert euch! er will euch sonst seiner Gegenwart berauben.
Ueber was beschwert er sich? über euern schlechten Glauben.

LXXX.

Der Anticopernicaner.

Wenn Ustellus seine Liebste seine Sonne heißen will,
Macht er keine gute Gleichniß. Jene lauft, die stehet still.

LXXXI.

Die adelichen Ahnen.

Von des Thraso edeln Ahnen, derer er bey dreyßig hat,
Wenn man seinen Worten glaubet, ist so manche schöne That,
Wie von jenen Königen der Assyrier zu lesen,
Welche seit dem Ninias bis zum König Phul *) gewesen.

LXXXII.

*) König Phul. Bis auf welchen man von keinem seit dem Könige Ninias in den Geschichten etwas aufgezeichnet findet.

LXXXII.
Der vortrefliche Kopf.

Kunz, den ihr so sehr verachtet, ist, so wahr ich ehrlich bin,
Einer von den besten Köpfen. Dieser? Ja! in seinem Sinn.

LXXXIII.
Auf gewisse Reime.

Telamon! du großer Dichter! will auf viel, und soll auf Kohl
Reimen sich bey uns nicht übel; aber Trug auf Schmuck*) nicht wohl.

LXXXIV.

*) Trug auf Schmuck. Eben so wenig auch lang auf Bank, und krank. Und Tag auf Geschmack 2c. Sollte nicht auch Paar und offenbar 2c. noch weniger, als Seelen und fehlen zusammen passen? Wer mag es auch einem Baier verdenken, wenn er sich über dem Schlusse dieser Verse:

Wie, wenn bey großen Siegesfesten
Die Lust sich im Erleuchten weist;
Bey allen Bürgern, und bey Gästen
Ein jedes Fenster Stralen scheußt.

aufhält, und es ihn über das befremdet, daß man wenig oder nichts bedeutende Gebrechen tadelt, wichtige hingegen, dergleichen hier erscheinen:

Gerlachs angenehme Sitten
Gerlachs Witz und Munterkeit
Schien den Franzen, und den Britten
Die Dänen, Schweden, Reussen,
Als Meister von der See, ja selbst das Haupt der Preussen,

LXXXIV.

Jus trium natorum.

Selten, sagst du, Marcomann! wirds den
Dichtern mehr gelingen,
Daß man ihre Müh belohnt. Janns erwarb
doch, durch sein Singen,
Jüngst erst eine hübsche Gnade. Nein! in
wem besteht sie wohl?
Daß man ihn für einen Vater dreyer Kin-
der *) halten soll.

LXXXV.

Die veränderte Dirce.

Dircen, welche sonst sehr frey, munter, und
vergnügt gewesen,
Sieht man jetzt ganz still zu Haus, und stäts
schreiben oder lesen.
Was ists wohl, das diese Schöne zu so ei-
nem Wandel treibt?
Der fruchtbringenden Gesellschaft wurde
sie jüngst einverleibt.

LXXXVI.

Das große Königsberg, verfügt sich mit Begier
Mir fiel Eugen, August und Ludwig, die Catonen,
Und hundert Stifter neuer Thronen,
Und Asiens Bezwinger ins Gesicht,
ungerüget läßt.

*) Dreyer Kinder. Quod natura vetat fieri, permitte videri,
Natorum genitor credar ut esse trium. Martial. l. 2. Epigr.

LXXXVI.

Die deutschen Hexameter.

Fraget nicht, was mich bewegt, die Hexameter zu hassen.
Meine Zunge mag ich nicht auf die Folter spannen lassen.

LXXXVII.

Der Antimäcenas.

Dem Baron von Hohengecking wurd es übel ausgelegt,
Daß er gegen schöne Geister nicht die mindest Achtung hegt.
Da man ihm nun vom Virgil, und von dem Horatz erzählet,
Daß Mäcenas sie sogar als vertraute Freund erwählet,
Und sehr hoch geschätzet habe, gab er diesen Ton von sich:
Ohne Zweifel war Mäcenas nicht ein Cavalier, wie ich.

LXXXVIII.

Die vorsichtige junge Ehegattinn.

Mintha läßt ihr Hab und Gut, daß sie ihrem lieben Alten
Jüngst durch Heurath zugebracht, nur für Parapherne halten:

Nichts davon für einen Brautschatz. Sagt, warum sie dieses thut?
Jene raubt ihr nicht der Ehbruch, aber wohl das Heurathgut. *)

Etwas diesem ähnliches.

Mintha geht mit Fluren öfter, als mit ihrem Ehmann, um.
Jener hat bey ihr den Nießbrauch, dieser nur das Eigenthum.

LXXXIX.
Der sündhafte Lauf.

Blickt den Stir ein schönes Weibsbild mit so einer Stellung an,
Die ein freches Herz entdecket, lauft er, was er laufen kann,
Um mit ihr im tiefen Schlam geiler Lust herum zu wallen.
Welcher Unsinn ist wohl dieß, laufen, um so tief zu fallen?

XC.
Die End E.

Crito! weil ich meinen Reimen manchesmal ein E geraubt, **)
Sagest du, so eine Freyheit sey den Dichtern nicht erlaubt.

Wer-

*) Aber wohl das Heurathgut. Schüz. comp. Lauterbach. pag. 690.

**) Ein E geraubt. Weil davon bereits oben Erwähnung geschehen; so melde ich hier nur noch dieses,

Werther Freund! gestatt es mir, wenigst in
gewissen Fällen.
Ein gestutzter Budelhund kann so gut, als
andre, bellen.

XCI.

Auf einen einfältigen Leser.

Merkt Dacun in meinen Schlüssen oftmals
nicht den wahren Sinn,
Schmeißet er mein Werklein billig, über
mich erzürnet, hin:

ses, daß ich nämlich unterrichtet seyn möchte, warum es vielmehr erlaubt seyn soll, erstlich die Wörter: Geschlecht, Gesicht, Glück, Herz, u. dgl. bald mit einem End E zu verlängern, bald auch dieses davon zu nehmen? Und, zweytens, dem Helden, Prinzen, Fürsten, Monarchen, u. m. a. das En sowohl zulassen, als auch abzustutzen? denn meiner Wenigkeit däucht es, daß Verstümmelungen, wie diese sind:

Was weinst du doch um deinen Held.
Den Bösewicht vom Held.
Er zuvorher den Prinz so gründlich unterweise.

Von diesem Götterbot entsprung die Harmonie.

Jedoch den Renomist weckt auf ihr falber Schimmer.
Verwegner, geh, und sprich zum tollen Renomist.
Nur daß er den Monarch sehn, und bewundern kann.
Dem mächtigsten Monarch, den je die Welt geschaut.
In dieser Noth sprach er zu seinem Secundant.
So wird von dem Soldat die dürre Brust erschüttert.
Wie? wollt ihr, daß dem Fürst der Stutzer meiner
Reiche. rc.

nicht gar zu wohl klingen, am wenigsten aber regelmäßig seyn.

Denn ich habe mir, sehr stolz, solche Leser
nur erwählet,
Welchen nicht, wie diesem Mann, die secunda Petri *) fehlet.

XCII.

Die häßliche Ehefrau.

Ein so häßlichs Weib, als Gretis, saget ihr,
sey kaum zu sehn.
Trinkt sich nicht ihr Ehmann rauschig? täglich. O, so ist sie schön!

XCIII.

Der Bärentanz.

Preist mir Rasso seine Tochter noch so oft,
und treflich an,
Daß sie besser, als Philinde, und als Lorgen tanzen kann,
Glaub ichs doch nicht. Und warum? Sein
mit Gold gefüllter Ranzen
Macht es mir sehr zweifelhaft: denn die
Noth lehrt Bären tanzen.

XCIV.

Der einsichtsvolle Advocat.

Weil Schmarander seinem Wirth für die
Kost noch nichts gegeben,
Soll Fatin, als Advocat, wider jenen Klag
erheben.

Um

*) *Secunda Petri.* Die Beurtheilungskraft.

Um nun mit der Klage treflich, vor Gerichte, zu bestehn,
Ist er jetzt bemüht, im Titel *de edendo* nachzusehn.

XCV.

Unbarmherzige Fürsten.

Scalpus glaubt, daß man die Fürsten, die er fein in Wachs pußirt,
Für genau, und nach dem Leben abgebildet halten wird.
Dieses zu bestätigen werd ich mich wohl nie entschließen.
Wenn man sie recht treffen will, muß man sie aus Erzte gießen.

XCVI.

Die kohlschwarze Clita.

Suchet schon die schwarze Clita gegen euch mit allem Fleiß
Ihre Unschuld zu behaupten, brennt sie sich doch niemals weiß.

XCVII.

Die unverdiente Beförderung.

Stieg schon Trux, durch seinen Reichthum, zu so einem hohen Grad,
Den nur der erreichen sollte, welcher seltne Gaben hat;

Doch ist kaum ein kluger Mann, der nicht dessen Stand verschmähet:
Denn er, Trux, ist jetzt so blind, als das Glück, so ihn erhöhet.

XCVIII.

Die blinde Liebe.

Goran heißt des Cleon Tochter, die er liebt, sein Sonnenlicht,
Und erblickt an ihr nur Schönheit, aber ihre Flecken nicht.

XCIX.

Die Heimleuchtung.

Als sich jüngst Herr Löffelstiel
Spät nach Haus zu gehn gewaget,
Und von einem heimgejaget,
In ein sumpficht Plätzlein fiel,
Das ihn ziemlich angefeuchtet,
Sprach man: Ey! wie plump ist er?
Er fällt nach der Länge her;
Da man ihm doch heimgeleuchtet.

C.

Die unrichtige Beschuldigung.

Ohne Zweifel habt ihr es in der andern Welt zu büssen,
Daß ihr sagt, es habe Grand, der Minister, kein Gewissen,

Und euch, seinen guten Namen so zu lästern,
unterfangt:
Denn man weis, daß sein Gewissen stäts
bey ihm am Nagel hangt.

CI.

Der unbelesene schmierige Richter.

Iners hat fünf kleine Bücher, und darinn
kein schmutzigs Blatt,
Obschon dieser Richter täglich fett beschmierte
Hände hat.

CII.

Zweyerley Wünsche.

Tener wünschet seiner Gattinn, voller Zärtlichkeit und Treu,
Daß sie bis in späte Jahre stäts vergnügt
und glücklich sey,
Und kein einzigs Ungemach ihres Leibes
Kräfte schwäche.
Asper wünscht der Seinigen, daß man sie
bald heilig spreche.

CIII.

Der vortheilhafte Verlust.

Phaon sucht sein zartes Herz der Clorinde zu verpfänden;
Und damit sies nicht verschmäht, will er
etwas drauf verwenden.

Sie bekömmt von ihm Geschenke, wird auch oft von ihm gastirt:
Denn er denkt, daß der gewinne, der zu rechter Zeit verliert.

CIV.

Das landsherrliche Interesse.

Was hilft manchem nackten Schelm aus dem Staube zu der Größe?
Eine falsche Wachsamkeit fürs landsherrlich Interesse.

CV.

Die unnöthige Furcht.

Crassa! weil du einen Hund vor Pandulphens Haus gesehen,
Der dich trotzig angeblickt, stehst du an, hinein zu gehen.
Ists nicht eine weiße Dogge? Ja! So geh nur keck hinein.
Hunde, welche dich verletzen, müssen Bärenbeißer seyn.

CVI.

Der regelmäßige Augustiner.

Welcher von dem Pater Claus, einem Augustiner, saget,
Daß er wenig nach der Bahn seines Ordenstifters fraget,

Ist ein Lügner: denn der Pater wandelt immer auf dem Pfad,
Welchen Augustin betreten, eh er sich bekehret hat.

CVII.

Die aus dem Munde übel riechende Fötorilla.

Fötorilla schien mir sonst auch den schönsten Kerl zu hassen;
Weil sie sich davon entfernt, und sich niemals küssen lassen.
Aber jüngst hab ichs erfahren, daß sie keine Daphne ist:
Denn ich sah, daß sie Rheumator, und sie ihn sehr oft geküßt.
Nein! warum hat sie nur ihn vor viel andern auserkohren?
Weil man sie versichert hat, daß er den Geruch verloren.

CVIII.

Gelegenheitsgedichte.

Für den allergrößten Band von Gelegenheitsgedichten *)
Möcht ich niemals halb so viel, als fürn Martial entrichten:
Denn

*) Gelegenheitsgedichten. Das sind Gedichte, welche auf Magisterpromotionen, Hochzeiten, und Todfälle auch unbekanntester Personen, und solcher Kinder verfasset, und manchesmal in dicken Bänden ans Licht gestellet werden.

Denn sie sind sammt den Personen, die man
durch den Lohn bethört,
Niederträchtig ehrt und preiset, oftmals kei-
nen Heller werth.

CIX.

Der stattliche Practicant.

Kolpersheim, der junge Freyherr, der von
Liebe sehr entbrannt,
Und dem Müßiggang ergeben, sich fast nie
zu Hause fand,
Geht jetzt lang schon nicht mehr aus. Was
zwingt ihn daheim zu bleiben?
Daß er bald ein Amt erhält, lernt er
seinen Namen schreiben.

CX.

Der heiligmäßige Geitzhals.

Der, wie Crösus, reiche Simon hält sein
Maul zum Wasserkrug,
Speiset nichts, als schlechte Bissen, und auch
diese nicht genug,
Und kein Mensch ist, der, wie er, die Ergötz-
lichkeiten scheuet.
Wo ist wohl ein solcher Mönch, der sich so,
wie er, kasteyet?

CXI.

Die Eroberungssucht.

Eine Landschaft, deren Fürst, von der Hab-
sucht angereitzet,
Als ein Sclav der Ehrbegier, nach der Nach-
barn Länder geitzet,

Gleichet einer treuen Gattinn, deren Ehherr andre liebt,
Und dadurch ihr Leben kürzet, sie stäts kränket und betrübt.

CXII.

Ein Mittel wider den Hochmuth.

Der sich voller Hochmuth blähet,
Und die Niedrigen verschmähet,
Stelle seinen Sinnen dar,
Was er wird, und was er war.

CXIII.

Die reiche Alte.

Als der junge Gernereich seine graue Frau genommen,
Und sodann sein bester Freund ihn mit diesen angekommen:
Findet wohl in deinem Herzen gegen sie die Liebe Platz?
Scheuest du nicht ihre Runzeln? gab er: o! der liebe Schatz!

CXIV.

Domitian und Commodus.

Marcus und Vespasian, die der Römer Herz gewannen,
Hinterliessen auf dem Thron zween abscheuliche Tyrannen.

Kann

Kann wohl jener Unrecht haben, der bey sich deßwegen denkt,
Daß sogar der beste Landsherr seine Unterthanen kränkt.

CXV.

Freunde in der Noth rc.

Bronten kränkt bey seinem Fall, der ihn seines Glücks beraubet,
Und in Noth gestürzet hat, nichts so sehr, als daß er glaubet,
Daß er seine besten Freunde, derer viel sind, auch verliert.
O! auf diese darf er bauen, wenn er einst noch glücklich wird.

CXVI.

Der veränderte Geschlechtsnamen.

Soll den Herrn von Begersdorf, der sich vormals Beck geschrieben,
Seine Frau durch ihr Gebeth einsmals in den Himmel schieben,
Würd ein jeder Himmelsbürger wundernd fragen: wer ist der?
Denn von seinen Blutsverwandten heißt dort keiner so, wie er.

CXVII.

Der besoffene Dummkopf.

Hänkt doch Stolpen nicht den Namen eines dummen Thieres an:
Denn er pflegt sich voll zu saufen, das kein Ochs und Esel kann.

CXVIII.

Die vermeyntlich züchtige Aelia.

Jüngst wollt ich in einem Wald mich der Einsamkeit bedienen;
Aber bald ist auch von Fern Aelia darinn erschienen,
Aelia, die für so züchtig, und so fein gehalten wird!
Und nebst ihr ein rascher Stutzer, der sie an der Hand geführt:
Die dann beyderseitig sich sehr verliebte Worte gaben.
Oftmals hält man die für gut, die den äussern Schein nur haben.

CXIX.

Der sanftmüthige König.

Warum liebt das Immenheer
Seinen König also sehr,
Und geht dem so kühn entgegen,
Der sich jenem feindlich naht?
Ohne Zweifel dessentwegen,
Weil er keinen Stachel hat.

CXX.

Der stolze Müßiggänger.

Weil sich Langsohr sonst zu nichts, als zum Müßiggehen schicket,
Mahnet mich sein starrer Kopf, den er täglich kostbar schmücket,

An ein zierlich übermaltes, aber sonst zer-
fallnes Haus.
Dieses sieht von außen prächtig, drinnen
aber scheußlich aus.

CXXI.

Das gelobte Land.

Periander, welcher erstlich ein alt häßlichs
Weib gehabt,
Die ihn einzig mit der Hoffnung der Ver-
lassenschaft gelabt,
Sprach, als er nach ihrem Tod ein schön jun-
ges Weib genommen:
Endlich bin ich aus der Wüst ins gelobte
Land gekommen.

CXXII.

Das erkaufte Amt.

Weil der ungeschickte Strephon ein sehr
vornehms Amt genießt,
Ob er schon, ihm vorzustehen, gänzlich unver-
mögend ist;
Wirds nun dem Patron verdacht, der ihn
unverdient erhöhet.
Den, dem man ein Buch verkauft, fragt man
nicht, ob ers verstehet.

CXXIII.

Die sogenannte Jungfer.

Wer der Gnoris Aeltern glaubt, wird sie
keusch und züchtig nennen;
Nächtlich aber sieht man sie in gewisse Häu-
ser rennen,

Wo

Wo ein Hylas auf sie wartet. Und das ist schon offenbar.
Mein! was ist von ihr zu halten? daß sie eine Jungfer war.

CXXIV.

Der Mangel lächerlicher Gegenstände auf dem Lande.

In der schlechten Dichterey, die sich hier vor Augen leget,
Sagst du, sey nebst andern dieß, welches dir Verdruß erreget,
Daß darinn sehr wenig vorkömmt, so man zu belachen hat.
Freund! ich schreib in einem Dorfe, nicht in einer großen Stadt.

CXXV.

Auf die Menge anacreontischer Lieder.

Saget mir, ob ihr nicht lieber Wernicken *) rauh singen hört,
Als die zahlreich albre Heerde, die anacreontisch plerrt.

*) Wernicken. Der bereits in meinem Vorberichte angeführte gewesene dänische Staatsrath. Nicht der Freyherr von Werneck, der Verfasser des oben im zweyten Buche der jambischen Sinngedichte beantworteten 79. und des darauf folgenden Sinngedichtes, in Ansehung derer er für einen Chörilus zu halten ist.

CXXVI.

Der junge Baron von Dummshirn.

Des Barons von Dummshirn Sohn, der nun neunzehn Jahre zählet,
So, daß ihm zum zwanzigsten nur ein halber Monat fehlet,
Macht sich ziemlich gute Hoffnung, daß noch etwas aus ihm wird.
Ja! er lernt wohl gar noch lesen, weil er jetzt schon buchstabirt.

CXXVII.

Der Tiefsinnige.

Bardus, welchen man sehr selten
Nur ein Wörtlein reden hört,
Pfleget den für dumm zu schelten,
Der ihn nicht für weis erklärt.
Und wenn man ihm widerstünde,
So ertheilt er den Bescheid:
Haben denn nicht allezeit
Stille Wasser tiefe Gründe.

CXXVIII.

Der unwürdige Candidat.

Ihr verwundert euch, daß Bannix, der mit hübschen Mitteln prangt,
Vor viel andern Candidaten Cleons guten Dienst erlangt,

Ob er schon sehr schlecht bestand, als man
seine Praxis prüfte.
Lehrt euch denn das Sprüchwort nicht, daß der
Reichthum Thorheit stifte?

CXXIX.

Des Pompejus Bildsäule.

Vor Pompejens Statüe mußte Cäsar *)
unterliegen.
So vermochte dessen Bild besser, als er
selbst, zu siegen.

CXXX.

Die deutschen Hexameter.

Eh ich mich bereden ließ, euch, Hexameter,
zu preisen,
Wollt ich, wie einst Philoxen, **) lieber in
den Kerker reisen.
Stellet mir dahero mancher euch, als etwas
Schönes, vor,
Und befiehlt mir, daß ichs glaube, heißt er
mir ein stolzer Thor.

*) Mußte Cäsar. Daß dieser vor des Pompejus Statue entleibet worden, das bezeuget die römische Geschichte.

**) Philoxen. Philoxenus, ein berühmter dithyrambischer Dichter wollte lieber wiederum in die Steinbrüche, eine öffentliche Gefängniß, geworfen werden, als des Königs Dionysius Verse loben.

CXXXI.

Die eingebildete Weisheit.

Weil Morant von seiner Weisheit ein gewaltigs Wesen macht,
Und die andern Rathesglieder als Unwissende verlacht;
So bewährt er, daß in ihm kaum ein Fünklein Klugheit blinket:
Denn nur der ist wirklich weis, der sichs nicht zu seyn bedünket.

CXXXII.

An einen Freund, wegen seiner bösen Frau.

Weil auch andre, nicht nur du, deine Frau für bös erklären,
Hältst du dich jetzt mehr befugt, dich darüber zu beschweren.
Mich hingegen nimmt es Wunder, daß du nicht zufriedner bist:
Denn die sind noch fromme Frauen, derer Bosheit kundbar ist.

CXXXIII.

Die Seltenheit guter Landesfürsten.

So ein Schatz sind gute Fürsten, dem kein andrer gleichen kann.
Aber ach! man trift ihn schwerer, als den Vogel Phönix, an.

*
Nähmen falsche Räth, und Schmeichler nicht das Ohr der Fürsten ein,
Würde nicht an guten Herrschern ein so großer Mangel seyn.

CXXXIV.
Der Heuchler.

Stranz, der so erhöhte Mann,
Rühmet nichts so eifrig an,
Als die Billigkeit und Rechte;
Daß man also schließen möchte,
Er vertheidige sie sehr.
Wirklich aber pfleget er
List und Schelmerey zu hegen.
Jedermann sagt derowegen:
Stranz ist ehrlich, wann er spricht,
Aber sonst ein Bösewicht.

CXXXV.
Der andere Xerxes.

Gritsch wird von so heißer Brunst gegen Janthen angetrieben,
Daß er schon sechs zarte Brief an dieß schöne Kind geschrieben.
Was geschah? Sie ließ auf diese so ein Antwort an ihn ab,
Die dem Xerxes der Berg Athos *) auf deselben Zuschrift gab.

*) Berg Athos. An diesen Berg in Macedonien hat Xerxes diesen Brief: „Hochmüthiger Athos,
„ der

CXXXVI.

Die entschuldigte Unwissenheit.

Weil sich Fungus schon vier Jahr auf der hohen Schule zeiget,
Und auf eine jede Frag aus den Wissenschaften schweiget,
Hält man ihn für einen Esel. Aber er wendt dieses ein:
Können solche, die nicht schweigen, wohl Pythagoräer *) seyn?

CXXXVII.

Der stolze Landedelmann bey Hofe.

Thoon machet auf dem Lande die gewaltigste Figur;
An dem Hof hingegen ist er eine schlechte Creatur:
Denn es fehlet ihm der Witz, und gebricht ihm am Verstande.
Thoon ist bey Hof ein Sclav, und ein Herrscher auf dem Lande.

CXXXVIII.

„ der du dein Haupt bis an den Himmel erhebest,
„ sey nicht etwa so verwägen, meinen Arbeitern
„ Steine und Felsen entgegen zu setzen, welche sie
„ nicht entzwey hauen könnten. Sonst will ich
„ dich selbst abhauen, und ins Meer werfen lassen,
geschrieben, soll aber hierauf, nach dem Vorgeben sehr glaubwürdiger Geschichtschreiber, nicht die mindeste Antwort erhalten haben.

*) Pythagoräer. Des Pythagoras Schüler mußten anfänglich fünf Jahre ein strenges Stillschweigen halten.

CXXXVIII.
Der mühselige Liebhaber.

Eine harte Lebensart will sich Gellus angewöhnen;
Drum erträgt er Kält und Stürm unterm Fenster mancher Schönen.

CXXXIX.
Die geerbte Bibliotheck.

Max, der wohlgebohrne Stutzer, der nie in ein Buch gegafft,
Ueberkam vor einem Jahre mittelst der Verlassenschaft
Seiner Mutter Bruders Sohns, unter andern Raritäten,
Eine schöne Bibliotheck. Diese hält er für Tapeten.

CXL.
Auf den Aulus.

Daß des Aulus Luderey
Vor den Strafen sichrer sey,
Muß er bey den Juden wohnen;
Weil sie jedes Schwein verschonen.

CXLI.
Epictets abgeänderte Meynung vom Reichthum.

Soll der Weltweis, Epictet, von den Todten auferstehen,
Und anjetzt die Wirkungen, und die Macht des Reichthums sehen,

Würd es ihn gewiß gereuen, daß er nicht
den Ausspruch that,
Es sey besser, daß man reiche, als gelehrte
Kinder hat.

CXLII.

Die Pferde statt der Esel.

Daß man jetzt anstatt der Esel aller Orten
Pferde hat,
Das macht dieß: man nimmt die erstern gar
zu häufig in den Rath.

CXLIII.

Der Schweinstall zunächst bey der Kirche.

Für Porcandern, saget ihr,
Trachte man beym Gottshaus hier
Eine Wohnung aufzuführen.
Dieses will sich nicht gebühren:
Denn zög er darinnen ein,
Würde sie ein Schweinstall seyn.

CXLIV.

Der vermeyntliche Praler.

Lügt ihr nicht, wenn ihr den Surco darum
einen Praler heißt,
Weil er euch an seinen Armen gar so oft
drey Hiebe weißt?

Würde

Würde dieser Officier denn nicht auch vom
Hiebe sagen,
Welchen er gewaltig tief an dem Kopf davon getragen?

CXLV.

Die lächerliche Einladung.

Ladet Knickus dann und wann Jemand ein
zu Abendmahlen,
Sagt er: schaffet ihr die Kost, dürft ihr nur
den Trunk bezahlen.

CXLVI.

Der geitzige Schuldenmacher.

Weil der Herr von Sordeshausen allen
Leuten schuldig bleibt,
Und die, welche Zahlung fodern, stürmend
aus dem Hause treibt,
Drum verursacht ihm die Furcht vor dem
Tod die größten Quaalen:
Denn er müßt auf sein Geboth der Natur
die Schuld bezahlen.

CXLVII.

Der verwirrte Advocat.

Wenn Confus, der Advocat,
Etwas vorzubringen hat,
Wird er meistens unterbrochen.
Ja! es wird, bevor er redt,
Manchesmal zu ihm gesprochen:
Schweig er, daß man ihn versteht.

CXLVIII.

Die unverdiente Würde.

Weis schon Scandus hoch zu steigen,
Wird von ihm doch Fama schweigen:
Denn auch auf dem höchsten Berg
Ist ein Zwerg nichts, als ein Zwerg.

CXLIX.

Martial, und ich.

Daß die Spieße Martials meinen stumpfen Witz beschämen,
Und ich nur sein Lehrling sey, das kann niemand Wunder nehmen.
Martial erhielt Belohnung, lebte sorgenlos für sich,
Und war nicht zugleich ein Richter, und ein Advocat, wie ich.

CL.

Auf den Herrn von Hammelsdorf.

Haltet doch den theuern Mann, Hammelsdorf, in größern Ehren,
Und bedenket, wer er ist. Ich vermag euch zu bewähren,
Daß er dem berühmten Römer, Gracchus, ziemlich ähnlich sey: *)
Denn als dieser umgekommen, fand man seinen Kopf voll Bley.

CLI.

*) Gracchus ziemlich ähnlich sey. Auf des Cajus Gracchus Kopf wurde Geld gesetzet, und durch einen

CLI.

Die übel belohnte Arbeit.

Tenax giebt dem, der ihm dienet, keinen Lohn und keine Kost,
Sondern sagt, auf Löhnung hoffen ist der Arbeit bester Trost.

CLII.

Die gutgemeynte Schmeicheley.

Nicht deßwegen preist man öfters manchen Fürsten also an:
Dieser ist ein milder Titus, ein vortreflicher Trajan,
Ein dem Cäsar gleicher Held, und ein Förderer der Rechte,
Daß er es auch wirklich sey, sondern daß ers werden möchte.

CLIII.

Die unterschiedene Benennung.

Adam hieß sein Ehweib Eva. *) Wie heißt Grollmann seine Frau?
Hure, Bestie, Canaille, Hexe, Luder, Wildfang, Sau.

CLIV.

einen öffentlichen Ausruf, selbigen mit Golde abzuwägen, versprochen. Um nun destomehr dafür zu bekommen, nahm Septimulejus aus dem abgehauenen Kopfe das Gehirn heraus, und goß statt dessen Bley hinein.

*) Adam hieß sein Ehweib Eva. Et vocavit Adam nomen uxoris suæ Heva.

CLIV.

Die wahre Glückseligkeit.

Ists, die Völker zu beglücken, der Beherrscher ihre Pflicht;
O! welch wahres Glück genießen solche Unterthanen nicht,
Derer Fürst sie bis aufs Blut mittelst Schindereyen plaget,
Weil das Evangelium, selig sind die Armen, saget.

CLV.

Der Heuchler.

Russo preist die Tugend immer, und hält viel von ihrer Kraft:
Denn durch ihre Stütze bleiben seine Laster dauerhaft.

CLVI.

Das Wahrzeichen ehelicher Liebe.

Bey den Russen sey es bräuchlich, daß ein Weib den Argwohn hegt,
Daß sie nicht geliebet werde, wenn sie nicht ihr Ehmann schlägt.
Wie gewiß hat Britta nun ihrem Mann das Herz entführet,
Weil er sie auch ohne Zwang dieses Brauches wacker schmieret.

CLVII.

Der allgemeine Narr.

Bucco sagt, er seys nicht schuldig, immerdar mein Narr zu seyn.
Freylich ist er es nicht schuldig. Ich vermeyne, mir allein.

CLVIII.

Der veränderte Glückesstand.

Pavo, welcher seine Herkunft immerdar verhohlen hat,
Und, nachdem er hoch gestiegen, übermäßig Geld verthat,
Macht sein silbernes Geschirr jetzt zu irdenen Gefässen.
Ohne Zweifel ist er einst bey dem Töpferrad gesessen.

CLIX.

Das befreyte Testament.

Wer im lupischen Gebiet, wo ein böser Herr regieret,
Und die Unterthanen schindt, von der Sterblichkeit gerühret,
Sein bekümmertes Vermögen durch ein Testament verläßt,
Brauchet niemals sieben Zeugen: denn alldort regiert die Pest.

CLX.

Der arme gelehrte, und der reiche Idiot.

Ist schon bey dem größten Theil ein bedürftiger Gelehrter
Keiner Achtung werth geschätzt, und ein reicher Ochs geehrter,
Bleibt doch jenem so ein Vortheil, der sich ihm nicht rauben läßt.
In der Gruft noch wird er leben, und der Idiot verweßt.

CLXI.

Des Pythagoras Schenkel.

Dieses weisen Mannes Schenkel war von Golde, wie man sagt.
Wäre dieß, so hat man dortmals nicht das Volk, wie jetzt, geplagt.
Ließe sich bey unsrer Zeit ein so seltner Mann erblicken,
Spräche man: gieb her den Fuß; schaffe dir statt dessen Krücken.

CLXII.

Das Geld eines Geitzhalses.

Stirbt der stattlich reiche Tenar, wird man mit Erstaunung sehn,
Daß viel hundert tausend Köpfe von den Todten auferstehn.

CLXIII.

Der andere Hannibal.

Dreymal gieng Flank ziemlich früh,
Eine Schöne zu bezwingen.
Diesen Gang ließ aber nie
Böse Witterung vollbringen.
So ergiengs auch jedesmal
Wider Rom dem Hannibal.

CLXIV.

Der Abend zur Mittagszeit.

Als jüngst um Mittag Hiltrudis ausgekleidt ins Wasser trat,
Sagte Bull, es ist schon Abend, weil sich meine Sonne badt.

CLXV.

Der andere Xenocrates.

Nais sagt, mein erster Ehherr war gewiß ein weiser Mann,
Massen ich mit aller Wahrheit ihm das Zeugniß geben kann,
Daß er eine Lebensart, wie Xenocrates, geführet.
Dieser ließ der Phryne Leib, und er meinen unberühret.

CLXVI.

Divisum imperium cum Jove Cæsar habet.
Unter Tags kömmt Star zur Leda, und ihr Ehmann bey der Nacht.
Dieser hat daher mit jenem eine abgetheilte Macht.

CLXVII.

CLXVII.

Beschluß.

Zoilus! du wirst wohl schließen, daß in meiner Dichterey,
Manches gar nicht lesenswürdig, viel auch nichts besonders sey.
Höre! durch das schlechte Zeug muß das gute scheinbar werden.
Wären alle Dinge schön, wär nichts Schönes auf der Erden.

Zugabe
übersetzter Sinngedichte.

I.

Als Arria den Dolch aus ihrem Herzen riß,
Sprach sie, indem sie ihn dem Pötus überließ:
Mich schmerzt wahrhaftig nicht die Wund an meinem Herzen;
Allein die deinige, mein Pötus! wird mich schmerzen.

II.

Kein einzigs Weibsbild kann von solcher Liebe sagen,
Dergleichen ich zu dir, o Lesbia! getragen.

Ich weis auch, daß kein Bund von einer solchen Treu,
Als mein Ergebenheit, sonst je gewesen sey.
Nun, **Lesbia**! hat mich dein Wechseln so bethöret,
Und meine Zärtlichkeit so ungemein vermehret,
Daß ich dein Herz nicht will, wenns mir schon treuer ist;
Und doch will, wenn du schon die Untreu selber bist.

III.

Narciß lag krank im Bett. Als nun sein Vätter fragte,
Was ihm begegnet sey, und er das Hauptweh klagte;
Sprach dieser: sey getrost; es überreichen dir
Die Engel eine Kron im Himmelreich dafür,
Die so viel Edelstein, in Gold gefaßt, wird hegen,
Als viel du Schmerzen hast. Narcissus gab hingegen:
O! kaufet man die Kron um solche Schmerzen ein!
So würde mir ein Hut viel angenehmer seyn.

IV.

Mein Weibsbild sagt mir vor, sie liebe mich allein,
Und sollt auch Jupiter mein Nebenbuhler seyn.

Sie sagts: doch Weiberwort an die, die eifrig lieben,
Die werden in den Wind, und schnellen Strom geschrieben.

V.

Fabulla! du bist reich, du bist auch jung und schön.
Das ist nicht unbekannt; man muß es dir gestehn.
Allein du rühmest dich deßwegen allzusehr:
Drum bist kein schön, kein jung und reiches Weibsbild mehr.

VI.

Willst du auf lange Zeit des Hofes Gnadenschein;
So mußt du nicht zu dumm, und nicht zu witzig seyn.

VII.

Gewiß ists, daß ein Arzt am meisten neidisch sey:
Denn geht es andern gut, ist ihm nicht wohl dabey.

VIII.

Zwölf Wochen wurde kaum Mortir ein Arzt genannt;
So ward vom Höllenreich ein Läufer abgesandt,

Damit der Fürst daselbst durch ihn die Post
erführe,
Ob etwa auf der Welt nicht eine Pest regiere.

IX.

Was einst Thyestens Sohn die Eh zu brechen zwang,
Bedarf des Fragens kaum. Nichts, als
der Müßiggang.

X.

Dich wunderts, daß ich nicht, als ein geladner Gast,
Zu deiner Tafel kam. Mich hungerte zu
fast.

XI.

Du schauest in kein Buch, doch legst dir
viele zu.
Der Schrank, in dem sie stehn, ist mehr gelehrt, als du.

XII.

Die Säure machet Durst; und diese hat
das Meer;
Darum auch sehnt es sich nach süßem Wasser sehr.

XIII.

Du hast ein hölzern Haus; dein Ofen ist von Stein.
Wann dir das Holz gebricht, heitz mit dem erstern ein.

XIV.

Die Hörnerträger werft, sprach Ponz, ins Meer hinein.
So mußt du, gab sein Weib, ein guter Schwimmer seyn. *)

XV.

Die alte Paula freyte mich; ich geb ihr kein Gehör.
Ich möchte doch ihr Ehmann seyn, dafern sie älter wär.

XVI.

*) Guter Schwimmer. Wer dieses Epigramma des Owenus

In mare cornutos jaciendos Pontius inquit.
Pontia respondit: disce natare prius.

weitläuftiger übersetzt zu sehen verlangt, der kann sich, anstatt der meinigen, diese auswärtige Uebersetzung gefallen lassen.

Ha! rief ein sehr erboßter Mann,
Daß man euch nicht ersäufen kann,
Ihr Hörnerträger ohne Zahl,
Und Schurken allzumal!
Mir wallt mein ganzes Blut!
Sein Weibchen sieht ihn lächelnd an,
Und spricht: mein lieber goldner Mann,
Du schwimmst wohl gut.

XVI.

Was du von mir begehrst, sey nichts, hör ich dich sagen.
Begehrst du nichts von mir, wird dir nichts abgeschlagen.

XVII.

Sag ich zu dir: mein Herr! so mach nicht viel aus dir.
Dieß Ehrenwort bekömmt auch oft mein Knecht von mir.

XVIII.

Du bist es, großer Herr, der mich mit Hoffnung speist.
Welch Glück! wenn du mich bald von selbiger befreyst.

XIX.

Der weisen Männer Zahl wußt ehmals Griechenland;
Doch keinem Menschen ist der Thoren Zahl bekannt.

XX.

Je mehr du einem schenkst, je mehr wird er dein Freund.
Je mehr du einem leihst, je mehr wird er dein Feind.

XXI.

Der Arzt giebt dir Arzney, du giebst ihm
Geld dafür.
Du hast vom Arzte Hilf, und er hat sie
von dir.

XXII.

Sich mit dem Podagra ins Ringen einzu-
lassen,
Ist mißlich: denn es pflegt die Fersen an-
zufassen.

XXIII.

Die Krebse schluckest du beym Abendmahl
hinein,
Und pflegst sie unverdaut im Bett hernach
zu speyn.
Wer wird die Krebse nicht für seltsam hal-
ten müssen,
Die nach dem Leben noch zurück zu gehen
wissen?

XXIV.

Wenn du durch tolle Schmach dich sehr
verletzet fühlst;
So heil die Wunde nicht, wenn du sie
heilen willst.

Anhang
von übersetzten trochäischen Sinngedichten.

I.

Bist du arm, Aemilian! wirst du arm verbleiben müssen:
Denn die Reichen sind es nur, die sich reich zu machen wissen.

II.

Streite nicht! es melkt der Richter, und der Advocat an dir.
Folge meinem Rath, und zahle deinen Gläubiger dafür.

III.

Welcher glaubt, Acerra stinke noch seit gestern von dem Wein,
Der betrügt sich: denn er saufet in den andern Tag hinein.

IV.

Zeli! daß du immer schreyst, und so großen Eifer zeigest;
Dieses thust du nicht umsonst. Man bezahlt dich, daß du schweigest.

V.

Tongilin! dir ist dein Haus auf zwey tausend Gulden kommen.
Dieses hat dir mancher Brand in der Stadt hinweggenommen.
Was man dir darauf geschenket, macht zehn tausend Gulden aus.
Tongilin! es will fast scheinen, du verbranntest selbst dein Haus.

VI.

Wann der eine Fuß sich hebt, tritt der andre auf die Erden.
Also muß man durch den Fall eines andern größer werden.

VII.

Jupiter, du Herr der Götter! sah sich Jo nicht von dir
Einst in eine Kuh verwandelt? Warum warst du dort kein Stier?

VIII.

Unerträglich sey dein Schmerz, pflegst du immerdar zu sagen.
Kann wohl dieses glaublich seyn, da du ihn schon lang ertragen?

IX.

Nävole! wann alle schreyen, redst du allezeit darein,
Und bedünkest dich, ein Redner und ein Advocat zu seyn.
Niemand wär auf diese Art, welcher nicht ein Redner wäre.
Aber nun schweigt alles still. Mache, daß man dich jetzt höre.

X.

Fannus suchet sich dem Kampf durch den Selbstmord zu entziehen.
Ist das keine Raserey, sterben, um den Tod zu fliehen?

XI.

Ida! du trägst eine Larve, daß man glaube, du seyst schön.
Du betrügst dich! eine Schöne giebt ihr Angesicht zu sehn.

XII.

Schreib ich Sinn- und Ueberschriften, ist der Schmerz zur Lust gesellt:
Denn indem ich sie empfange, bring ich sie zugleich zur Welt.

XIII.

Glaber wird in Stein geetzet,
Und, weils seine Frau befahl,
Diese Grabschrift beygesetzet:
Eben so war mein Gemahl.

XIV.

Bey dem Todtengräber Damon, häufet sich die Baarschaft sehr.
Dieses kömmt von niemand andern, als dem Arzte Britto, her.

XV.

Todtengräber ist jetzt Gilles, der, als Arzt, sein Brod gewann.
Was er thut als Todtengräber, hat er auch als Arzt gethan.

XVI.

Daphne wollte lieber fliehn, als sich zum Apollo lenken;
Weil sie dacht, er folg ihr nach, sie mit Arzeney zu kränken.

XVII.

Jacob, der Apostel sagt: bittet; so wird euch gegeben.
Wollte GOtt! es sagte dieß König Jacob *) zu mir eben.

XVIII.

*) König Jacob. In England, an welchen Owen dieses Epigramma gestellet.

XVIII.

Was verursacht, daß ein Geitzhals schwerlich zu dem Himmel steigt?
Weil er nur des Aufwands halber eine wahre Reu bezeigt.

XIX.

Um von Lastern frey zu seyn, und in GOtt verliebt zu leben,
Muß die Furcht mir einen Zaum, und die Liebe Sporen geben.

XX.

Schonet Raffus seinen Reichthum immerdar so kümmerlich,
Ist er reich für seine Erben, und ein armer Tropf für sich.

XXI.

Mallius weiht sich dem Schlafe so beym Tag, als bey der Nacht.
Pharius beraubt die Tempel, und das Volk, indem er wacht.
Völker von Italien! bringt durch das Gebeth zuwege,
Daß der erstre wachbar sey, und der andre schlafen möge.

XXII.

Um von der zu schweren Last unser Schiff-
lein frey zu machen,
Sagte Nautus, thuet dieß: auf den Kopf
nehmt eure Sachen.

XXIII.

Lieber Fidentin! die Verse, die du liesest,
sind von mir:
Doch, da du sie übel liesest, scheints, als
wären sie von dir.

S. die Verbesserungen zu dieser Sammlung in „Nachtrag zu den Sinngedichten in vier Büchern, von Myriandern, Frkf. u. Lpz. 1770" [8° P.o.germ. 994] S. 4ff.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niedermayer, Johann Carl,

Sinngedichte vier Bücher nebst Ueberschriften auf die ersten dreyßig rö
mischen Kaiser

Frankfurt ; Leipzig 1768

P.o.germ. 995
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115426-7
VD18 15308057